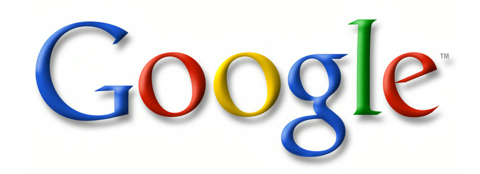
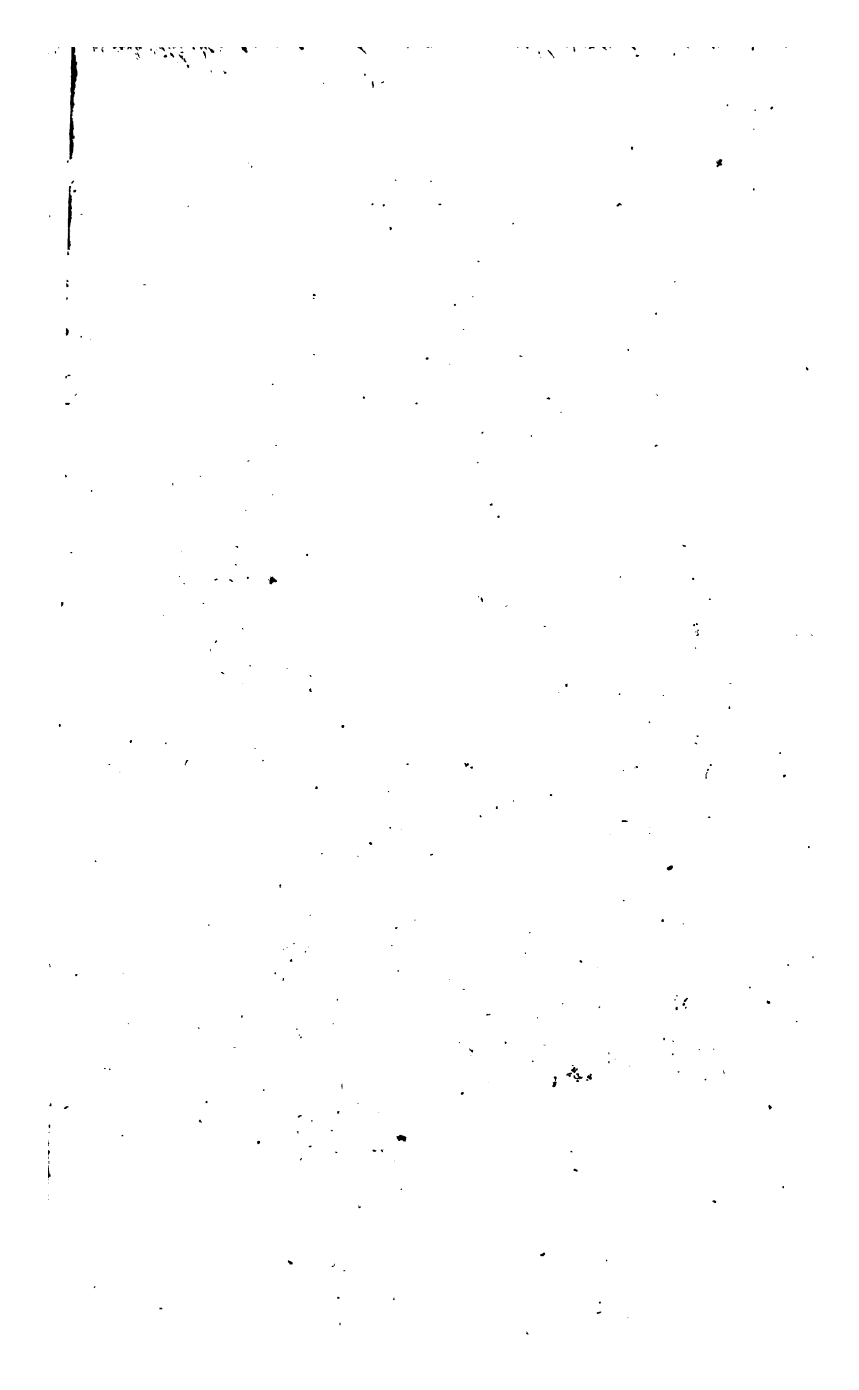



riederici
Nicol
et
Ami
corum





Leben und Thaten

Jakob Paul Freiherrn von Gundling

Königl. Preußischen

Geheimen Krieges- Kammer- Ober- Apellations- und Kammergerichts-Raths, wie auch Zeremonienmeisters und Präsidenten bei der königl. Societät der Wissenschaften ꝛc.

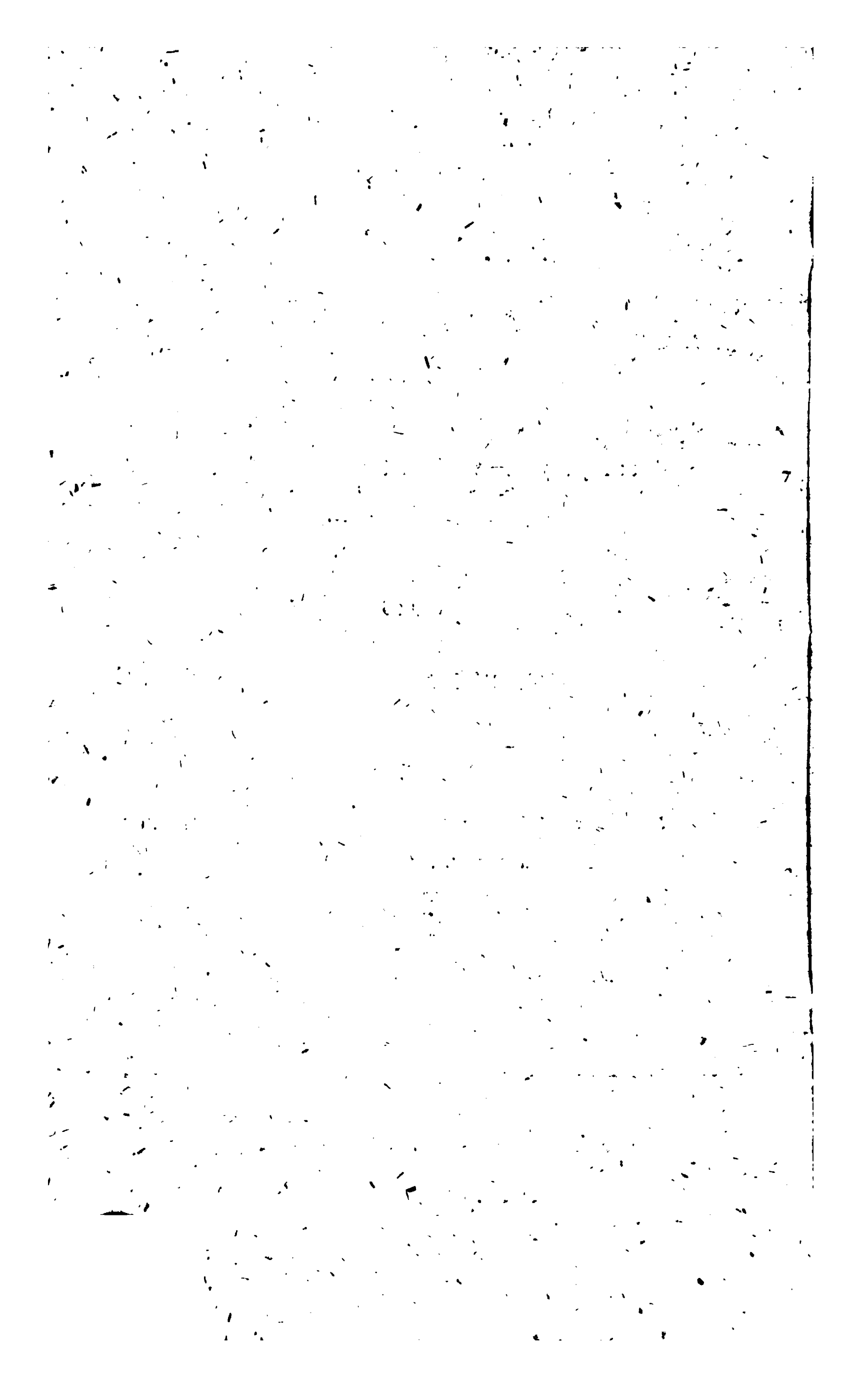
eines

höchst seltsamen und abenteuerlichen Mannes.

Aus bisher unbekannten Nachrichten, und seltenen gedruckten Schriften gezogen und anschaulich gemacht.

Mit dem wohlgetroffenen Bildniß und Wappen des Freiherrn von Gundling.

Berlin, 1795.
bei Friedrich Franke.



Vorrede.

Von einem so sonderbaren Manne, als es Gundling zu seiner Zeit und in seinen Thaten und Handlungen gewesen ist, Nachrichten zu sammeln, bin ich besonders dadurch aufgefordert worden, weil mir durch verschiedene Zufälle einige Data in die Hände fielen, die Gefahr liessen, verloren zu gehen, wenn sie nicht auf eine zweckmäßige Art dem Publikum mitgetheilt werden sollten; dem ich damit nicht unangenehm zu werden hoffe. Um dies zu bewirken, habe ich außerdem in den Schriften die von ihm handeln nachgespüret, und dasjenige so ich Wissenswerthes aufgefunden habe, in einen solchen Zusam-

menhang gebracht, so daß ich sagen darf, daß solches vorher von Niemand geschehen sei. — Ich bin weit entfernt von dieser Bemühung Aufhebens zu machen, allein ich getraue mir doch zu erwarten, daß man mir einigen Dank wissen wird, daß ich zerstreuet gewesene Sachen zusammengetragen und solche dermaßen geordnet habe, daß der Leser mit wenigerer Mühe, als die er hätte anwenden müssen, wenn er selbst seine Wißbegierde über diesen Gegenstand hätte befriedigen wollen, hier das Meiste beysammen findet, was von Gundling aufgezeichnet worden ist; und diesem habe ich besonders dasjenige beigefügt, was bisher unbekannt und ungedruckt war.

In mehr als einer Rücksicht ist diese Sammlung der Erhaltung und des Lesens werth; nicht allein, daß man aus ihr die Charakteristik jener Zeit näher kennen lernt, in welcher unser Held lebte, sondern daß auch dadurch manche andere Dinge bekannter und mehr erläutert werden, die damals so sonderbar kontrastirten. Diese Zeit war bekanntlich für die Wissenschaften und Gelehrsamkeit nicht günstig, und man kann daher von ihr um so mehr mit einigem Interesse reden,

weil sie in der vaterländischen Geschichte, durch ihre Sonderbarkeit sich sehr auszeichnet. Gundling ward vorzüglich mit dazu gebraucht, um der Gelehrsamkeit, noch mehr aber ihren Verehrern einen Stoß beizubringen, der sie verächtlich machen und andere abschrecken sollte, in ihre Fußstapfen zu treten. Indessen war dies bloß die Folge einer Privatmeinung, die durch Personen welche sich nahe am Throne befanden, die vielleicht ihre Unwissenheit zu sehr fühlten, und nicht in Blöße gesetzt seyn wollten, oder welche die Erhaltung einer gewissen Dunkelheit im menschlichen Verstande als etwas sehr Nützliches ansahen, und nebenher einseitige Vortheile, Ansehen und Einfluß zu erlangen suchten, unterstützt wurde. Das schlimmste war, daß die damalige Moralität der Gelehrten und ihr öffentliches Betragen im Publikum; keinen vortheilhaften Eindruck hervorbrachten, und daß sich häufige Beispiele darboten, die zu beweisen schienen, daß weder Sittlichkeit, noch Feinheit im gesellschaftlichen Umgange, durch den Besitz von Schulgelehrsamkeit gewannen; sondern vielmehr entfernt wurden. Dies trug nicht wenig dazu bei, daß der Monarch, in seiner einmal

gefaßten unvortheilhaften Meinung von diesen Gelehrten mehr bestärkt wurde, und dabei stehen blieb. Und außerdem glaubte er vorzüglich, daß die Wissenschaften seine Unterthanen, nicht allein für den Soldatenstand, zu dem die mehresten von ihnen bestimmt seyn sollten, zu sehr verfeinerten und weichlich machten, oder ihnen gegen solchen eine Abneigung beibrachten, sondern auch, daß alle Widersprüche, die er nur bei seinen genommenen neuen Maaßregeln, welche gegen die aus der vorigen Regierung stark kontrastirten, erwarten konnte, mit daraus stärker herfließen würden, wenn die Köpfe aufgehellter werden möchten. Um dies zu schwächen und zu hindern, schien es ihm zweckmäßig zu seyn, den Gelehrten ihr Ansehn zu beschneiden, und solches allein den Männern vom Degen zuzuwenden, die davon einen bekannten Gebrauch machten. — Indessen kann man doch nicht beweisen, daß der Monarch nicht Leute von ächten Verdiensten um die Wissenschaften geschätzt haben sollte. Vielen dergleichen begegnete er mit sonderbarer Gnade und Achtung; vorzüglich, wenn die Gegenstände ihrer Untersuchungen nichts gegen seine Prinzipien mit sich führten; wie er

denn besonders gründlich erfahrnen Gottesgelehrten und Schulmänern selten etwas von ihrem wahren Werthe entzog, sie hochschätzte, sie sogar seiner Gesellschaft würdigte, und ihnen Merkmale seiner Freigebigkeit gab; dies alles hing jedoch mehrentheils von dem Manne ab, dem daran gelegen war, sich in einer gewissen Würde zu erhalten.

Doch ich werde in dem Buche selbst, von allen diesen Dingen zu reden hinlängliche Gelegenheit finden; und will also nur Etwas von den Quellen sagen, die ich bei dessen Anfertigung benutzt habe. Vorzüglich brauchte ich Faßmanns Nachrichten, die ich jedesmal angeführt habe. Ob sie gleich einiger Prüfung bedürfen, so haben sie dennoch aus den Gründen ihren ausgemachten Werth und Zuverlässigkeit, weil der Autor nicht allein Gundlings Zeitgenosse war, sondern auch mit ihm zugleich an den Hof König Friedrich Wilhelms I. lebte, und ein Augenzeuge seiner meisten Schwänke gewesen ist. Um ihn aber nicht allein reden zu lassen, so habe ich auch andere und zum Theil ganz unbekannte Nachrichten mitgetheilet, und Manches dadurch bewahrheitet. Gleiche Absicht hatte ich, um

nicht meine Meinung allein und vorgreiflich aufzustellen, und solcher unbedingten Glauben zu verschaffen. Deshalb sammlete ich (wie solches besonders bei der Schilderung des Charakters unsers Gundlings geschehen ist), alle Erzählungen und Angaben, welche uns ein Herr von Loen, Morgenstern, v. Benekendorf und Flögel davon hinterlassen haben; damit der Leser selbst prüfen und das Wahre vom Falschen unterscheiden möchte. Man wird freilich dabey auch hier bemerken, was im menschlichen Leben täglich geschieht, nemlich daß ein Faktum in dem Munde eines Jeden der solches erzählet, einige Abänderungen leidet, aber auch leicht unterscheiden, wer der Wahrheit am näheſten getreten ist. — Da ich durch freundschaftliche Unterstützungen einige sehr seltene, obwohl gedruckte, doch sehr unbekannte, Schriften erhielt, die mir zur Erläuterung meiner Erzählung tauglich zu seyn, auch ihr mehr Beweisthümlichkeit zu geben schienen; so habe ich solche in dieser Rücksicht da eingeschaltet, wo sie mir hinzugehören angethan waren. Und deshalb wird man schon die Mühe übernehmen, sie durchzulesen, wenn sie gleich des Styls, der holprichten und platten Darstel-

lungsart wegen, nicht ganz lesbar sind. Dies gilt besonders von den Gedichten und satyrischen Ausfällen, die man um den armen Gundling zu necken aufgesetzt hat. Indessen wer die Zeit in der sie geschrieben worden sind, und wer den damals herrschenden Geschmack näher kennen lernen will, wird sich einer kleinen Anstrengung nicht verdriessen lassen.

Es hat mir übrigens würklich mehr als eine Schwierigkeit verursachet, aus den zerstreueten und unzusammenhängenden Datis, Gundlings Leben in eine Verbindung darzustellen, die ich nirgend fand, und es ist mir sehr sonderbar gewesen, daß sich vor mir Niemand gefunden hat, der solches zu bearbeiten der Mühe für werth hielt. Ich selbst würde auch darauf nicht gefallen seyn, es zu versuchen, wenn nicht, wie ich bereits angeführet habe, mir der Zufall Papiere in die Hände führte, die bis jetzt völlig unbekannt und versteckt gewesen sind. Als ich davon mehrere zusammengebracht hatte, glaubte ich davon Gebrauch machen zu müssen, damit sie nicht, wie vielleicht schon manches Andere, verloren gehen möchten. Ich verband sie daher

mit den gedruckten Nachrichten welche ich vorfand, und daraus ist diese Arbeit entstanden, welche ich dem Leser hier vorlege.

Ist diese Bemühung von einigem Werth, so schmeichle ich mir auch, daß die Anzeigen die ich von Gundlings Schriften geliefert habe, angenehm seyn werden. Und, da ich ebenfalls einige Aufsätze in meinen Sammlungen entdeckte, die Faßmann, der stets ein großer Widersacher von Gundling gewesen ist, und mit ihm manches Abendtheuer bestanden hat, betreffen; so habe ich auch diese nicht zurückhalten wollen. Man wird darinnen manches Sonderbare finden, das diesem zu seiner Zeit in Ruf stehenden Mann und seine Schicksale, vorzüglich am preußischen Hofe, bekannter macht.

Unsere vaterländische Geschichte würde klärer und deutlicher werden, wenn man mehrere Lebensbeschreibungen solcher Männer anfertigte, welche in der Nähe des Throns und im Umgange der Fürsten des Landes gelebt haben; weil dadurch der letzteren Charakter, den man doch so gern kennen lernen will, bestimmter geschil-

dert werden kann. Und ohne dergleichen Hülfsmittel ist es oftmal würklich unmöglich, Handlungen richtig zu beurtheilen die uns der Geschichtschreiber erzählet. Selbst auch die Männer, welche ich hier meyne, sind oft verkannt, und bedürfen einer näheren Darstellung, weil von ihnen nicht selten Dinge und Begebenheiten erzählet werden, die Zweifel erregen und Widersprüche hervorbringen müssen.

Dieses alles zusammengenommen, scheinet mir hinlänglich zu seyn, um den Leser mit wenig Worten meine Absicht bei dieser vorgelegten Biographie zu schildern, und meine dabei beobachtete Verfahrungsart darzulegen. Ich habe übrigens dabei keinen Fleiß gesparet um das zu leisten, was meiner Lage nach nur irgend möglich war, und erwarte in dieser Rücksicht Billigkeit und glimpfliche Belehrung, wenn ich gefehlet haben, oder hie und da unvollständig gewesen zu seyn, scheinen sollte. — Findet sich einmal Jemand der meine Arbeit verbessert, wird es mir viel Vergnügen machen, noch mehr aber, wenn ich erfahre, daß es durch meinen Aufsatz veranlasset seyn sollte, etwas Vollstän-

digeres zu liefern, als es hier durch mich geschehen ist *).

Geschrieben Berlin, den 6. August 1794.

Der Verfasser.

*) Wird diese Arbeit Beifall finden, so wird er den Entschluß befördern, auch von den übrigen Personen, welche sich durch ihr seltenes Betragen am Berliner Hofe ausgezeichnet und den Charakter eines Hofnarren behauptet haben, dem Pukum mitzutheilen.

Einleitung.

Der dem Menschen angebohrne und sie in besonderen Graden beherrschende Stolz, hat es bei ihnen auch zu einer Gewohnheit gemacht, wo sie nur Gelegenheit finden, ihre schwächere Mitbrüder, in Absicht des Verstandes herabzuwürdigen, und sich ohne Untersuchung der Befugniß, darüber eine Herrschaft anzumaßen, die sie mehrentheils mißbrauchen. Anders kann man wohl die Ursachen des alten Gebrauchs der sogenannten Hofnarren und Lustigmacher nicht erklären. Die Macht und das Ansehen der Großen, und die Dürftigkeit derer welche natürliche Gaben zur Belustigung, zum Spott und Scherz besaßen, und solche auf Kosten der Vernunft feil boten, verstärkten die Bewegungsgründe, zu dergleichen Usurpationen der Menschheit. Indeßen, so strenge nach dieser Erklärung jene Gewohnheit zu sein scheint; so wird sie auf der entgegengesetzten Seite milder, wenn man annimmt, daß nach der Erfahrung, unter der ange-

nommenen Narrheit, sich auch anwendbarer Wiz verstekken, und bei schiklicher Anwendung oft mehr wirken kann als ernste Philosophie und Moral, besonders bei solchen Personen, die den Gesetzen derselben nicht untergeben zu sein wähnen. Mancher Hofnarr sagte oft ungeahndet etwas, daß der klügste Mann sich hervorzubringen, nie erdreistet haben würde. Und in solchem Betracht, sollte man es beinahe bedauern, daß diese Klasse von Leuten, welche sich sonst bei ihrer Charge recht wohl, und nicht selten beßer als mancher Minister befanden, die sich ängsteten und quälten, um nur den Fürsten das zu sagen, was bloß halbe Pflicht war, ausgegangen ist. Wie viele Beyspiele giebt es nicht, daß große Herren, oft durch den närrisch scheinenden Einfall ihres Gekken, der ihre Hoheit nie herabwürdigen konnte, große und weise Handlungen ausübten, und Gerechtigkeit handhabten, wozu sie sonst Niemand bewogen haben würde *).

*) König Friedrich der erste, hatte einen lustigen Rath, der ihm ungescheut solche Wahrheiten sagen konnte, die einem Andern, die größte Ungenade und vielleicht den Verlust der Freyheit zugezogen haben würden, wenn er sie hätte äußern wollen. Zu seiner Zeit fügte es sich, daß ein angesehener und mächtiger Minister, viele Güter ankaufte, bei deren eines eine nicht unbeträchtliche Mühle lag, die er gern haben wollte, welche aber der zeitige Besitzer nicht zu veräußern gesonnen war, weil er als Müller sein Brod davon gewann. Da er sich nun durch Anträge und Ueberredungen nicht bewegen laßen wollte, den Verkauf einzu-

Diese Blätter enthalten die Lebensbeschreibung eines sonderbaren Mannes, der eigentlich weder zum Narren bestimmt war, noch es anfänglich sein

gehen, brauchte der Minister Gewalt; drang ihm ein geringes Kaufgeld auf, und ließ darauf den Müller aus den Besitz seiner Mühle werfen. Dieser nunmehr unglückliche Mann, fing an zu klagen; allein die Gerichtshöfe befriedigten ihn nicht, und Niemand nahm sich seiner an, weil man die Macht seines Gegners, des Ministers, fürchtete. Endlich beschloß er nach Berlin zu gehen, um dem Könige selbst eine Bittschrift zu überreichen, worin er um Gerechtigkeit und Schutz bat. Hier ließ er sich eine Supplik aufsetzen, mit der er sich an die Haupttreppe des Schlosses stellte, um den König, wenn er erscheinen würde, anzutreten. Lange hatte er schon gestanden, als von ohngefähr der Hofnarr kam, seine traurige Gestalt betrachtete, und ihm fragte: was er hier wolle? Der Müller erwiederte, er wünsche Gelegenheit zu finden, dem Könige eine Vorstellung zu überreichen; wobei er ihm zugleich seine Schicksale erzählte. Ei! sagte der Hofnarr, wo ist sie denn? Der Müller überreichte sie ihm, und jener zerriß sie mit höhnischen Gelächter. Der arme Supplikant glaubte nun daß er auch hier keine Hülfe finden würde, und fing an bitterlich zu weinen. Dies rührte den Hofnarren, der ihn also anredete: warum weinest du? Glaubst du daß es deinen Papieren anders ergangen wäre, wenn du sie gleich dem Könige übergeben hättest? — Nun sei still, ich will dir rathen, was dir am besten nützen soll. Laß dir nur eine neue Vorstellung aufsetzen, und komme Morgen damit wieder hieher, dann will ich dir kräftiger helfen. Das geschahe. Der Mül-

wollte, der aber mit der Quantität von Klugheit die er besaß, gegen zu mächtige Anfälle auf dieselbe, unterliegen und am Ende ein wirklicher Narr werden.

ler brachte zur bestimmten Zeit die Vorstellung, der Narr nahm sie, rieth dem Müller zu Hause zu gehen und ganz ruhig zu sein, indem er hoffe, daß er bald seine Mühle wieder haben sollte. Bei der nächsten feierlichen Tafel die der König hielt, und bei der sich sämtliche Minister und hohe Staatsbediente anwesend befanden, sagte der Narr wieder seine Gewohnheit nichts, und war sehr ernsthaft. Dem Könige fiel dies auf, und er fragte ihm, wie es käme, daß er so still wäre und niedergeschlagen zu sein schiene? Ich bin betrübt, erwiederte der Narr, daß es jetzt im Lande so verwirt zu gehet. Wie so? fragte der König weiter. Ei! ließ nur diese schöne Vorstellung hier, fuhr der Narr fort, indem er die Bittschrift des Müllers vorlegte. Der König der sich damit nicht beschäftigen wollte, gab sie einem Minister, und verlangte daß er sie gelegentlich durchsehen sollte. Ehe dies aber geschehen konnte riß sie ihm der Narr schnell aus den Händen, und sagte: lieber König, wenn du solche Sachen nicht selbst ansehen und sie deinen Perrükenstökken übergeben willst, so wird dem armen Mann, gewiß nun und nimmermehr geholfen werden. Ich will dir aber die Mühe ersparen dies durchzulesen. Hierauf erzählte er ihm den ganzen Vorfall, zur großen Erbauung des anwesenden und angeklagten Ministers, den der König mit Unwillen ansahe, und der mit vieler Demüthigung indem er betheuerte daß ihm diese Umstände nie so bekannt geworden wären, versprach, daß dem Müller schleu-

werden mußte. Hätte er in einer anderen Periode gelebt, so würde man ihm seine Fehler unter den Dekmantel der den Gelehrten oftmals eigenen Sonderbarkeit und Pedanterei, welche noch ohnedem zu seiner Zeit in einem hohen Grade ausgeübt wurde, gewiß verziehen haben; oder er hätte sie nicht begangen. Allein es traf ihm das Loos, seinem Stande als Gelehrter eins anhängen zu müßen, weil man damals absichtlich anzunehmen schien, die Wissenschaften führten zu Charlatanerien und Albernheiten die der Mensch entbehren könne und Allenfalls müße. Ist das Geständniß wahr welches Gundling, wie man mir versichert hat, einst im Vertrauen einem vornehmen Offizier abgelegt haben soll: „ich habe mir viele Mühe gegeben, um in der Welt mein Glück zu machen, und es ist mir herzlich sauer geworden um ein Stückchen Brod zu finden. Hier habe ich es nun in Berlin gefunden. Daß ich so behandelt werde, fällt auf den der es thut; also muß ich zufrieden seyn, und mich in mein Schicksal mit Geduld

nigst geholfen werden sollte, welches denn auch zu dessen größter Freude bald darauf geschahe. Dies that ein Narr; einem Klugen würde eine solche Wahrheit geschadet und verderbt haben. Diese Anekdote erzählte mir ein alter Hofbedienter, und ich vermuthe daß der gedachte Narr, der bekannte Putzmann gewesen ist, der wie man weiß dem Könige manche Wahrheit sagte, weshalb er auch ein Prediger desselben genannt wurde.

finden; so wird man geneigt ihn zu bedauern, und fähig seine Begebenheiten sich leichter zu erklären, besonders wenn man den Ton kennt der zu seiner Zeit herrschte, und der aus der folgenden Lebensbeschreibung sichtbar genug wird.

Dieser Ton entsprang vom Hofe aus. Bis zum Jahre 1713 hatte der erste preußische Monarch seine Liebe zur Pracht und zum Aufwande, dermaßen geäußert, daß endlich die Finanzen und Einkünfte des Staats nicht zureichten, um solche zu bestreiten, und sogar die Gelder angewandt wurden, welche auswärtige Mächte für die Brandenburgische Truppen, so am Rhein, in den Niederlanden und in Italien fochten, bezahlten. Als dieser König starb, war alles erschöpft, und sein Nachfolger der Gelegenheit gehabt hatte mannigfaltige Bemerkungen über die väterliche Regierung zu machen, bestieg den Thron mit dem Plan, die eingerissene Unordnungen zu verlassen, statt des überflüßigen Aufwandes strenge Haushaltung einzuführen, den Staat in einen verbesserten Zustand zu setzen, und besonders seine Lieblingsidee zu befriedigen und die Armee zu vergrößern.

Dies zusammen genommen war ein wichtiges Unternehmen, wozu besondere Hülfsmittel und Einrichtungen nöthig waren. Es kam viel darauf an, den Gesinnungen der Unterthanen, bei der Ausführung desselben, eine ihm angemessene Richtung zu geben. Diese waren bis dahin gewohnt gewesen, prächtige Schauspiele und Ergötzlichkeiten zu

sehen, und fanden ihr Vergnügen bloß an Festen und Wohltagen, die bisher stets abgewechselt hatten. Nachahmung der höfischen Lebensart in den Häusern des Bürgers, brachten Müßiggang und Mangel hervor. Geschmack und Behagen an Künsten und Wissenschaften war allgemeiner geworden, und schienen eine gewisse Ausdehnung im Denken und Handeln des Unterthanen eingeführt zu haben; dies taugte aber nicht zu der ernsten und haushälterischen Regierung, die Friedrich Wilhelm anhub.

Mit Friedrich des Ersten Ableben, verschwanden alle Dinge, die bis dahin zur Pracht und äußeren Zierde bis zur Uebertreibung gedienet hatten. Alles ward einförmig und zweckmäßig. Es wurden die bisherigen Abgaben geändert und neue eingeführet, um die zu verstärkende Armee zu erhalten, und überall wurden Veranstaltungen gemacht, den Unterthan zum Fleiß, zur Oekonomie und Betriebsamkeit zu gewöhnen, damit er im Stande war, die ihm auferlegte Pflichten zu erfüllen. Der Soldat machte den ersten Stand im Staate, und bald wurde aus dem bisherigen preußischen Athen ein zweites Sparta.

Ueber diese Veränderungen zu urtheilen, darüber zu denken und zu schreiben, schienen die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften geschickt zu seyn. Und da man davon keine guten Folgen erwartete, welches man damals eben nicht nöthig hatte; so ward deshalb beschlossen, sie nicht allein in ihrer Ausbreitung zu hindern, sondern auch lächerlich zu machen.

Nur gerade dahin so zu leben, als die Politik es forderte, sollte Pflicht seyn; darüber zu denken und zu reden, oder gar zu schreiben, war unstatthaft und unerlaubt. Sogar sollte der Bürger nicht einmal wissen, was um und neben ihm in der Welt vorging, und daher wurden selbst die zu Berlin seit einigen Jahren gedruckten Zeitungen verboten, die doch bis dahin so mager und trocken gewesen, auch so elend geschrieben waren, daß wohl Niemand daraus Gift oder irrige Prinzipien gegen die Staatsverfassung schöpfen konnte *). Die Akademie der Wissenschaften, an deren Spitze ehedem der große Leibniz gestanden hatte, erhielt Gecken zu Präsidenten, und alle Männer von Gelehrsamkeit und Fähigkeiten wurden entweder genöthigt, sich zu Belustigungen auf Kosten der Wissenschaften und ihrer bisher behaupteten Würde, brauchen zu lassen, oder sahen sich in der Verlegenheit ihre Aemter niederzulegen, den Aufenthalt künftig in fremden Staaten zu suchen, oder welches am meisten geschahe, still und unbekannt zu leben.

Unter solchen Umständen, und bei dieser herrschenden Meinung, ward der Mann, dessen Leben diese

*) Die Jahrgänge der Berlinischen Zeitungen von 1713 und 1714 wird man vergeblich aufsuchen; sie existiren nicht, und nur 1715 wurden sie wieder eingeführet, wozu wohl der pommersche Feldzug Gelegenheit gegeben haben mag, weil davon verschiedenes darinnen vorkömmt, welches man dem Publikum gern mittheilen wollte.

Blätter enthalten, das, was ihn zu einem der sonderbarsten Menschen gemacht hat, und wodurch er sein Andenken lange Zeiten erhalten wird.

Gundlings Herkunft, Geburt, Erziehung und erste Schicksale.

Gundling ward 1673 den 19ten August zu Hersbruk, wohin seine Mutter der Kriegesgefahr wegen geflüchtet war, aus einer sehr guten Famille gebohren. Sein Vater, Wolfgang Gundling war Pfarrer zu Kirchsittenbach, einem Dorfe im Bisthum Aichstädt, nachmals aber Prediger zu St. Laurenzius zu Nürnberg, und starb 1689 den 31sten Julius. Die Mutter hieß Helene, und war des Rektors zu St. Sebald in Nürnberg, Johann Vogels Tochter. Gundlings Vorfahren mütterlicher Seite, stammten eigentlich aus Braband her, und zwar aus dem Geschlecht von Bergen, von denen einer den Namen Günstling erhalten, der sich während der Regierung Kaiser Maximilian des Ersten nach Deutschland begeben, und eine Familie gestiftet haben soll.*)

Jakob Paul Gundling ward von dem Vater nebst seinem Bruder, dem ehemaligen und 1739 verstorbenen Königl. Preuß. Geheimen- und

*) Siehe Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises 2 Th. S. 624.

Konsistorialrath des Herzogthums Magdeburg, ordinairen Professors der Rechte, Wohlredenheit und Alterthümer auf der Friedrichsuniversität zu Halle, zum Studiren bestimmt. Sie besuchten die hohen Schulen zu Altorf, Helmstädt und Jena, und nachdem sie verschiedene Jahre auf selbigen zugebracht hatten, ging unser Gundling mit zwei jungen Edelleuten auf Reisen. In Holland machte er Bekanntschaft mit den damals dort lebenden berühmtesten Gelehrten, und in England soll er sich mit dem Bischof von Kanterbury sehr oft lateinisch unterredet haben *). Unläugbar ists, daß er sich auf diesen Wegen mannichfaltige Kenntnisse, wie man solche damals von einem wissenschaftlichen Manne verlangte, erworben hatte, und daß er sie noch dadurch erhöhete, daß er die Sitten, Gewohnheiten und die Charaktere verschiedener Nationen beurtheilen konnte.

Nachdem nun Gundling von diesen Reisen zurückgekommen war, und auf verschiedene Art ge-

*) Faßmann in seinem Gespräche zwischen dem berühmten Kyau und unsern Gundling S. 227 bezweifelt diese Unterredungen in lateinischer Sprache sehr, und zwar aus dem Grunde, weil die Engländer bekanntlich das Latein auf eine besondere Art, und wie das Engländische aussprechen; daher weder sie von Jemanden verstanden würden, noch sie die Deutschen, welche mit ihnen in dieser Sprache sich unterredeten, verstünden. Der Hofrath Moritz hat solches, auf seiner Reise in England bestätigt gefunden.

sucht hatte sein Glück zu machen / fand er endlich einen Beförderer in der Person eines der berühmten sieben Brüder, der preußischen Staatsminister Freyherren von Dankelmann, welcher ihn nach Berlin zog, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, bis er 1705 bei der dasigen neugestifteten Ritterakademie*), als Professor des bürgerlichen Rechts, der Geschichte und Litteratur, den 5. Januar angestellet wurde.

Zu gleicher Zeit ward er auch Historikus des ebenfalls um diese Zeit errichteten Oberheroldsamts. Dieses Kollegium hatte mit der vorgedachten Ritterakademie gleichen Ursprung. König Frie-

*) Friedrich der I. hatte bei Stiftung dieser Akademie die Absicht, den Adel in seinen Staaten, von den kostbaren Reisen ins Ausland abzuhalten, und ihm Gelegenheit zu geben, dasjenige in der Nähe kennen zu lernen, welches aus Mangel derselben bisher in der Fremde geschehen war. Diese Anlage hatte unläugbar etwas Nützliches zum Grunde, allein sie war zu kostbar und mit zu großer Pracht verknüpft, als daß sie lange bestehen konnte; wie denn die Fürsten und Grafen, welche diese Akademie besuchten, vorschriftsmäßig, von Silber gespeißt werden mußten. König Friedrich Wilhelm der Erste schafte diese Anstalt gleich nach Antritt seiner Regierung ab, und legte dafür eine Kadettenschule an, die ihm zweckmäßiger für seine Armee, welcher der Adel allein gewidmet werden sollte, zu sein schien. — Gundling ließ einen kurzen Entwurf drukken, womit er sein Vorhaben bei Antritt der Profession bekannt machte. Siehe Küsters Alt und Neu Berlin 3 Abth. S. 77.

drich I., welcher dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich in den mehresten Stücken, der Pracht, des Aufwandes und der mannichfaltigen Anlagen und Stiftungen nachzuahmen suchte, errichtete solches nach dem Plane, den man in gleicher Absicht zu Paris entworfen und ausgeführet hatte, im Jahre 1706. Es sollte eigentlich dazu dienen, den Adel im Lande, besonders aber den, welcher auf Hofbedienungen und Staatsämter Anspruch machte, nicht allein wegen der Aechtheit der Geburt und Ahnen zu prüfen, sondern auch dessen Ursprung gehörig auszumitteln und beurkundet festzusetzen. Diese Anstalt entsprach aber dem erwarteten Nutzen nicht, obgleich ihr Wirkungskreis eine große Ausdehnung angewiesen erhalten hatte. Der preußische Adel fühlte keine Aufforderung, sich dergleichen Untersuchungen zu unterziehen. Er hielt sich theils für zu alt und zu bekannt, um sein Herkommen prüfen zu lassen, und außerdem herrschte unter demselben zu wenig Geschmack, um solches aus Wißbegierde und zum Vergnügen zu verlangen. Die Geburt selbst machte dies alles außerdem überflüßig, und es gab nur wenig Fälle, wo Ahnenproben nöthig waren, die denn auch damals weit leichter als in spätern Zeiten ausfielen, da die eingerissenen Mißheirathen künftig den Nachkommen manchen Seufzer abpressen, oder fromme Lügen abnöthigen werden, im Fall das bisherige Dekorum des Adels und die Ritter- und Stiftsfähigkeit erhalten werden soll. Die Familien hielten in jener Periode stark auf Eben-

bürtigkeit und standesmäßige Ehe. Bei solchen Umständen war also für das Oberheroldsamt nicht viel zu thun noch zu verdienen. König Friedrich Wilhelm I. hob dann auch dieses Kollegium, welches ihm unnütz oder überflüßig zu seyn schien, 1713 auf, und die Mitglieder desselben, welche ohnehin keine Besoldungen genossen hatten, sondern ihre Bemühungen bloß durch taxmäßige Sportuln belohnt erhielten, geriethen in Unthätigkeit und Verlegenheit. Gundlings Obliegenheiten bei diesem Oberheroldsamte, bestanden nach den Statuten desselben darin:

„demselben (Historico) lieget ob, sich die Historie des Königl. und Churfürstlichen Hauses, dessen Ursprung, Geschichten, Wappen, Rechten und Gerechtigkeiten, wie nicht weniger derer adelichen Familien und Geschlechter in dem Königreich Preußen, Churmark Brandenburg und allen übrigen Königl. Landen, bekannt zu machen, davon genaue Nachricht und Wissenschaft zu haben, nach alten Documenten, Schrifften und Urkunden sich zu befleißigen und dem Ober-Herolds-Amt, wenn es von Ihm verlanget wird, davon gehörige Information zu ertheilen, wie nicht weniger was an Hand zu geben. Darneben muß Er die bei dem Ober-Herolds-Amt einlauffende Diplomata, sie seyen in was Sprache sie wollen, untersuchen, derselben eigentlichen Sensum eruiren und Copiam davon zur Registratur geben.

Also ein weites Feld für einen Geschichtsforscher, wofür Gundling damals allgemein gehalten wurde.

wollte, der aber mit der Quantität von Klugheit die er besaß, gegen zu mächtige Anfälle auf dieselbe, unterliegen und am Ende ein wirklicher Narr werden

ler brachte zur bestimmten Zeit die Vorstellung, der Narr nahm sie, rieth dem Müller zu Hause zu gehen und ganz ruhig zu sein, indem er hoffe, daß er bald seine Mühle wieder haben sollte. Bei der nächsten feierlichen Tafel die der König hielt, und bei der sich sämtliche Minister und hohe Staatsbediente anwesend befanden, sagte der Narr wieder seine Gewohnheit nichts, und war sehr ernsthaft. Dem Könige fiel dies auf, und er fragte ihm, wie es käme, daß er so still wäre und niedergeschlagen zu sein schiene? Ich bin betrübt, erwiederte der Narr, daß es jetzt im Lande so verwirt zu gehet. Wie so? frugte der König weiter. Ei! ließ nur diese schöne Vorstellung hier, fuhr der Narr fort, indem er die Bittschrift des Müllers vorlegte. Der König der sich damit nicht beschäftigen wollte, gab sie einem Minister, und verlangte daß er sie gelegentlich durchsehen sollte. Ehe dies aber geschehen konnte riß sie ihm der Narr schnell aus den Händen, und sagte: lieber König, wenn du solche Sachen nicht selbst ansehen und sie deinen Perrükenstökken übergeben willst, so wird dem armen Mann gewiß nun und nimmermehr geholfen werden. Ich will dir aber die Mühe ersparen dies durchzulesen. Hierauf erzählte er ihm den ganzen Vorfall, zur großen Erbauung des anwesenden und angeklagten Ministers, den der König mit Unwillen ansahe, und der mit vieler Demüthigung indem er betheuerte daß ihm diese Umstände nie so bekannt geworden wären, versprach, daß dem Müller schleu-

werden mußte. Hätte er in einer anderen Periode gelebt, so würde man ihm seine Fehler unter den Dekmantel der den Gelehrten oftmals eigenen Sonderbarkeit und Pedanterei, welche noch ohnedem zu seiner Zeit in einem hohen Grade ausgeübt wurde, gewiß verziehen haben; oder er hätte sie nicht begangen. Allein es traf ihm das Loos, seinem Stande als Gelehrter eins anhängen zu müßen, weil man damals absichtlich anzunehmen schien, die Wissenschaften führten zu Charlatanerien und Albernheiten die der Mensch entbehren könne und Allenfalls müße. Ist das Geständniß wahr welches Gundling, wie man mir versichert hat, einst im Vertrauen einem vornehmen Offizier abgelegt haben soll: „ich habe mir viele Mühe gegeben, um in der Welt mein Glück zu machen, und es ist mir herzlich sauer geworden um ein Stückchen Brod zu finden. Hier habe ich es nun in Berlin gefunden. Daß ich so behandelt werde, fällt auf den der es thut; also muß ich zufrieden seyn, und mich in mein Schicksal mit Gedult

nigst geholfen werden sollte, welches denn auch zu dessen größter Freude bald darauf geschahe. Dies that ein Narr; einem Klugen würde eine solche Wahrheit geschadet und verderbt haben. Diese Anekdote erzählte mir ein alter Hofbedienter, und ich vermuthe daß der gedachte Narr, der bekannte Putzmann gewesen ist, der wie man weiß dem Könige manche Wahrheit sagte, weshalb er auch ein Prediger desselben genannt wurde.

finden; so wird man geneigt ihn zu bedauern, und fähig seine Begebenheiten sich leichter zu erklären, besonders wenn man den Ton kennt der zu seiner Zeit herrschte, und der aus der folgenden Lebensbeschreibung sichtbar genug wird.

Dieser Ton entsprang vom Hofe aus. Bis zum Jahre 1713 hatte der erste preußische Monarch seine Liebe zur Pracht und zum Aufwande, dermaßen geäußert, daß endlich die Finanzen und Einkünfte des Staats nicht zureichten, um solche zu bestreiten, und sogar die Gelder angewandt wurden, welche auswärtige Mächte für die Brandenburgische Truppen, so am Rhein, in den Niederlanden und in Italien fochten, bezahlten. Als dieser König starb, war alles erschöpft, und sein Nachfolger der Gelegenheit gehabt hatte mannigfaltige Bemerkungen über die väterliche Regierung zu machen, bestieg den Thron mit dem Plan, die eingerissene Unordnungen zu verlassen, statt des überflüßigen Aufwandes strenge Haushältung einzuführen, den Staat in einen verbesserten Zustand zu setzen, und besonders seine Lieblingsidee zu befriedigen und die Armee zu vergrößern.

Dies zusammen genommen war ein wichtiges Unternehmen, wozu besondere Hülfsmittel und Einrichtungen nöthig waren. Es kam viel darauf an, den Gesinnungen der Unterthanen, bei der Ausführung desselben, eine ihm angemessene Richtung zu geben. Diese waren bis dahin gewohnt gewesen, prächtige Schauspiele und Ergötzlichkeiten zu

sehen, und fanden ihr Vergnügen bloß an Festen und Wohltagen, die bisher stets abgewechselt hatten. Nachahmung der höfischen Lebensart in den Häusern des Bürgers, brachten Müßiggang und Mangel hervor. Geschmack und Behagen an Künsten und Wissenschaften war allgemeiner geworden, und schienen eine gewisse Ausdehnung im Denken und Handeln des Unterthanen eingeführt zu haben; dies taugte aber nicht zu der ernsten und haushälterischen Regierung, die Friedrich Wilhelm anhub.

Mit Friedrich des Ersten Ableben, verschwanden alle Dinge, die bis dahin zur Pracht und äußeren Zierde bis zur Uebertreibung gedienet hatten. Alles ward einförmig und zweckmäßig. Es wurden die bisherigen Abgaben geändert und neue eingeführet, um die zu verstärkende Armee zu erhalten, und überall wurden Veranstaltungen gemacht, den Unterthan zum Fleiß, zur Oekonomie und Betriebsamkeit zu gewöhnen, damit er im Stande war, die ihm auferlegte Pflichten zu erfüllen. Der Soldat machte den ersten Stand im Staate, und bald wurde aus dem bisherigen preußischen Athen ein zweites Sparta.

Ueber diese Veränderungen zu urtheilen, darüber zu denken und zu schreiben, schienen die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften geschickt zu seyn. Und da man davon keine guten Folgen erwartete, welches man damals eben nicht nöthig hatte; so ward deshalb beschlossen, sie nicht allein in ihrer Ausbreitung zu hindern, sondern auch lächerlich zu machen.

Nur gerade dahin so zu leben, als die Politik es forderte, sollte Pflicht seyn; darüber zu denken und zu reden, oder gar zu schreiben, war unstatthaft und unerlaubt. Sogar sollte der Bürger nicht einmal wissen, was um und neben ihm in der Welt vorging, und daher wurden selbst die zu Berlin seit einigen Jahren gedruckten Zeitungen verboten, die doch bis dahin so mager und trocken gewesen, auch so elend geschrieben waren, daß wohl Niemand daraus Gift oder irrige Prinzipien gegen die Staatsverfassung schöpfen konnte *). Die Akademie der Wissenschaften, an deren Spitze ehedem der große Leibnitz gestanden hatte, erhielt Gecken zu Präsidenten, und alle Männer von Gelehrsamkeit und Fähigkeiten wurden entweder genöthigt, sich zu Belustigungen auf Kosten der Wissenschaften und ihrer bisher behaupteten Würde, brauchen zu lassen, oder sahen sich in der Verlegenheit ihre Aemter niederzulegen, den Aufenthalt künftig in fremden Staaten zu suchen, oder welches am meisten geschahe, still und unbekannt zu leben.

Unter solchen Umständen, und bei dieser herrschenden Meinung, ward der Mann, dessen Leben diese

*) Die Jahrgänge der Berlinischen Zeitungen von 1713 und 1714 wird man vergeblich aufsuchen; sie existiren nicht, und nur 1715 wurden sie wieder eingeführet, wozu wohl der pommersche Feldzug Gelegenheit gegeben haben mag, weil davon verschiedenes darinnen vorkömmt, welches man dem Publikum gern mittheilen wollte.

Blätter enthalten, das, was ihn zu einem der sonderbarsten Menschen gemacht hat, und wodurch er sein Andenken lange Zeiten erhalten wird.

Gundlings Herkunft, Geburt, Erziehung und erste Schicksale.

Gundling ward 1673 den 19ten August zu Hersbruk, wohin seine Mutter der Kriegesgefahr wegen geflüchtet war, aus einer sehr guten Familie gebohren. Sein Vater, Wolfgang Gundling war Pfarrer zu Kirchsittenbach, einem Dorfe im Bisthum Aichstädt, nachmals aber Prediger zu St. Laurenzius zu Nürnberg, und starb 1689 den 31sten Julius. Die Mutter hieß Helene, und war des Rektors zu St. Sebald in Nürnberg, Johann Vogels Tochter. Gundlings Vorfahren mütterlicher Seite, stammten eigentlich aus Braband her, und zwar aus dem Geschlecht von Bergen, von denen einer den Namen Günstling erhalten, der sich während der Regierung Kaiser Maximilian des Ersten nach Deutschland begeben, und eine Familie gestiftet haben soll.*)

Jakob Paul Gundling ward von dem Vater nebst seinem Bruder, dem ehemaligen und 1739 verstorbenen Königl. Preuß. Geheimen- und

*) Siehe Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises 2 Th. S. 624.

Konsistorialrath des Herzogthums Magdeburg, ordinairen Professors der Rechte, Wohlredenheit und Alterthümer auf der Friedrichsuniversität zu Halle, zum Studiren bestimmt. Sie besuchten die hohen Schulen zu Altorf, Helmstädt und Jena, und nachdem sie verschiedene Jahre auf selbigen zugebracht hatten, ging unser Gundling mit zwei jungen Edelleuten auf Reisen. In Holland machte er Bekanntschaft mit den damals dort lebenden berühmtesten Gelehrten, und in England soll er sich mit dem Bischof von Kanterbury sehr oft lateinisch unterredet haben *). Unläugbar ists, daß er sich auf diesen Wegen mannichfaltige Kenntnisse, wie man solche damals von einem wissenschaftlichen Manne verlangte, erworben hatte, und daß er sie noch dadurch erhöhete, daß er die Sitten, Gewohnheiten und die Charaktere verschiedener Nationen beurtheilen konnte.

Nachdem nun Gundling von diesen Reisen zurückgekommen war, und auf verschiedene Art ge-

*) Faßmann in seinem Gespräche zwischen dem berühmten Kyau und unsern Gundling S. 227 bezweifelt diese Unterredungen in lateinischer Sprache sehr, und zwar aus dem Grunde, weil die Engländer bekanntlich das Latein auf eine besondere Art, und wie das Engländische aussprechen; daher weder sie von Jemanden verstanden würden, noch sie die Deutschen, welche mit ihnen in dieser Sprache sich unterredeten, verstünden. Der Hofrath Moritz hat solches, auf seiner Reise in England bestätigt gefunden.

sucht hatte sein Glück zu machen / fand er endlich einen Beförderer in der Person eines der berühmten sieben Brüder, der preußischen Staatsminister Freyherren von Dankelmann, welcher ihn nach Berlin zog, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, bis er 1705 bei der dasigen neugestifteten Ritterakademie*), als Professor des bürgerlichen Rechts, der Geschichte und Litteratur, den 5. Januar angestellet wurde.

Zu gleicher Zeit ward er auch Historikus des ebenfalls um diese Zeit errichteten Oberheroldsamts. Dieses Kollegium hatte mit der vorgedachten Ritterakademie gleichen Ursprung. König Frie-

*) Friedrich der I. hatte bei Stiftung dieser Akademie die Absicht, den Adel in seinen Staaten, von den kostbaren Reisen ins Ausland abzuhalten, und ihm Gelegenheit zu geben, dasjenige in der Nähe kennen zu lernen, welches aus Mangel derselben bisher in der Fremde geschehen war. Diese Anlage hatte unläugbar etwas Nützliches zum Grunde, allein sie war zu kostbar und mit zu großer Pracht verknüpft, als daß sie lange bestehen konnte; wie denn die Fürsten und Grafen, welche diese Akademie besuchten, vorschriftsmäßig, von Silber gespeißt werden mußten. König Friedrich Wilhelm der Erste schafte diese Anstalt gleich nach Antritt seiner Regierung ab, und legte dafür eine Kadettenschule an, die ihm zweckmäßiger für seine Armee, welcher der Adel allein gewidmet werden sollte, zu sein schien. — Gundling ließ einen kurzen Entwurf drukken, womit er sein Vorhaben bei Antritt der Profession bekannt machte. Siehe Küsters Alt und Neu Berlin 3 Abth. S. 77.

drich I., welcher dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich in den mehresten Stücken, der Pracht, des Aufwandes und der mannichfaltigen Anlagen und Stiftungen nachzuahmen suchte, errichtete solches nach dem Plane, den man in gleicher Absicht zu Paris entworfen und ausgeführet hatte, im Jahre 1706. Es sollte eigentlich dazu dienen, den Adel im Lande, besonders aber den, welcher auf Hofbedienungen und Staatsämter Anspruch machte, nicht allein wegen der Aechtheit der Geburt und Ahnen zu prüfen, sondern auch dessen Ursprung gehörig auszumitteln und beurkundet festzusetzen. Diese Anstalt entsprach aber dem erwarteten Nutzen nicht, obgleich ihr Wirkungskreis eine große Ausdehnung angewiesen erhalten hatte. Der preußische Adel fühlte keine Aufforderung, sich dergleichen Untersuchungen zu unterziehen. Er hielt sich theils für zu alt und zu bekannt, um sein Herkommen prüfen zu lassen, und außerdem herrschte unter demselben zu wenig Geschmack, um solches aus Wißbegierde und zum Vergnügen zu verlangen. Die Geburt selbst machte dies alles außerdem überflüßig, und es gab nur wenig Fälle, wo Ahnenproben nöthig waren, die denn auch damals weit leichter als in spätern Zeiten ausfielen, da die eingerissenen Mißheirathen künftig den Nachkommen manchen Seufzer abpressen, oder fromme Lügen abnöthigen werden, im Fall das bisherige Dekorum des Adels und die Ritter- und Stiftsfähigkeit erhalten werden soll. Die Familien hielten in jener Periode stark auf Eben-

bürtigkeit und standesmäßige Ehe. Bei solchen Umständen war also für das Oberheroldsamt nicht viel zu thun noch zu verdienen. König Friedrich Wilhelm I. hob dann auch dieses Kollegium, welches ihm unnütz oder überflüßig zu seyn schien, 1713 auf, und die Mitglieder desselben, welche ohnehin keine Besoldungen genossen hatten, sondern ihre Bemühungen bloß durch taxmäßige Sporteln belohnt erhielten, geriethen in Unthätigkeit und Verlegenheit. Gundlings Obliegenheiten bei diesem Oberheroldsamte, bestanden nach den Statuten desselben darin:

„demselben (Historico) lieget ob, sich die Historie des Königl. und Churfürstlichen Hauses, dessen Ursprung, Geschichten, Wappen, Rechten und Gerechtigkeiten, wie nicht weniger derer adelichen Familien und Geschlechter in dem Königreich Preußen, Churmark Brandenburg und allen übrigen Königl. Landen, bekannt zu machen, davon genaue Nachricht und Wissenschaft zu haben, nach alten Documenten, Schrifften und Urkunden sich zu befleißigen und dem Ober-Herolds-Amt, wenn es von Ihm verlanget wird, davon gehörige Information zu ertheilen, wie nicht weniger was an Hand zu geben. Darneben muß Er die bei dem Ober-Herolds-Amt einlauffende Diplomata, sie seyen in was Sprache sie wollen, untersuchen, derselben eigentlichen Sensum eruiren und Copiam davon zur Registratur geben.

Also ein weites Feld für einen Geschichtsforscher, wofür Gundling damals allgemein gehalten wurde.

Es sind mir von seinen für dieses Kollegium angefertigte Ausarbeitungen keine vorgekommen, um daraus beurtheilen zu können, was er wirklich geleistet habe. *) Indessen wird er dabei gewiß zu manchen Untersuchungen veranlaßt worden seyn, aus welchen nachmals seine bekannte historische Schriften entstanden sind.

Aber auch dieses Oberheroldsamt, fand König Friedrich Wilhelm der I. wie ich bereits erwähnet habe, für unnöthig und unnütz, und daher hob er es gleich nach angetretener Regierung auf. Die Mitglieder desselben, baten zwar inständig, der König möchte doch den heilsamen Zweck erwegen, den ihre bisherige Arbeiten für den Adel gehabt, und wiesen nach, daß sogar auswärtige Familien sich in Absicht der Untersuchung ihrer Abkunft an sie verwendet, daß sie das königliche große Wappen nach den Regeln der Heroldskunst eingerichtet hätten, und daß bei ihrer Erhaltung noch in der Zukunft mancher wesentlicher Nutzen entstehen würde. Es erfolgte aber darauf keine Resolution, und Gundling war also ohne Bestimmung.

*) Vor dem Jahre 1713, welches seine Lage änderte, sind mir nur von ihm zwei Schriften bekannt. 1) Specimen der lectionum bei der Königl. Ritterakademie; und 2) Severini de Monzambano lib. de statu imperii Germanici, cum praefat. Col. ad Spream. 1706. 8. woraus sich eben nicht viel Vortheilhaftes von seiner Gelehrsamkeit ausfindig machen läßt.

Gundling kömmt an den preussischen Hof.

So viel man aber zu Berlin von dieses Mannes Gelehrsamkeit sprach, die er nie versteckte, so viel erzählte man auch von seinen sich auszeichnenden Sitten, von der sonderbaren Art sich im geschäftlichen Leben zu betragen, und vorzüglich von seiner Neigung zum Trunk, welche ihn zu allerlei Ausschweifungen verleitete und vielmals dem öffentlichen Spotte Preiß gab. Diese letztere Schwachheit brachte Verachtung über ihn, und nach und nach kam es dahin, daß er der Gegenstand des Gelächters der lustigen Vögel seiner Zeit, die sich um ihn versammelten, ward. Gesellschaften vereinigten sich, Gundlingen eine freie Zeche zu verschaffen, wofür er Etwas von seiner Gelehrsamkeit hören lassen mußte, und gemeinhin endigten sich solche Versammlungen damit, daß er betrunken nach Hause kam, oder wohl gar auf der Gasse liegen blieb, und also diese kleine Vortheile sehr theuer bezahlen muste. Demohnerachtet hatte Gundling so viel Behagen an dieser Lebensart gefunden, daß diejenigen, welche sich aus guter Absicht bemüheten ihn zu recht zu weisen, von ihm verlacht oder mit der Entschuldigung abgewiesen wurden, daß er seinen Kopf stets voller gelehrten Gedanken habe, und deshalb oft vergesse was er thue. Dabei war er ein wahrer Cyniker, schmuzig am Körper und in der Kleidung, die an und vor sich schon auszeichnend war, äußerst nachlässig und übel berathen. –

Damals hielt er sich vorzüglich bei einem lustigen und schalkhaften Wein- und Bierschenker, Namens Bleuset auf, den viel Berliner von allerlei Ständen besuchten. Dieser Mann war nach seiner Angabe ein französischer Flüchtling und Verwandter des Pater la Chaise, des bekannten und berichtigten Beichtvaters König Ludwig XIV. Seine komische Bildung und lustige Streiche, die er von Zeit zu Zeit ausgeübt hatte, zogen ihm den Beinahmen des Leipziger Polterhansen zu. Bei diesem Bleuset, von dessen faden Streichen die man ihm zuschrieb, ich übrigens hier nichts erzählen werde *), hatte Gundling seinen Lieblings-Aufenthalt gewählt, und ergötzte hier die anwesende Gäste mit seinen historischen Erklärungen der neuesten politischen Vorgänge, wozu ihm die Zeitungen Veranlassung genug gaben; und dadurch wurde er allbekannt in der Stadt.

König Friedrich Wilhelm der I, der wie schon gesagt, die bisherige Lustbarkeiten des Hofes abgeschafft hatte, keine prächtige Schauspiele unterhielt noch liebte, errichtete zur Erholung von seinen Geschäften, die nicht geringe waren, indem er viel arbeitete, eine Abendgesellschaft, welche nachmals den Namen eines Tobackskollegiums erhielt. Solche bestand aus des Königs Person, aus Minister, Generale, Officiere vom Leib-Regiment, den Adjutanten des Monarchen, und solchen Personen von denen man glaubte daß sie zur Unterhaltung Et-

*) Siehe Faßmanns Gespräch zwischen Gundling und dem Baron von Kyau. S. 227. u. f.

was beizutragen vermögend wären. Dieses Kollegium versammelte sich da wo sich der König während den verschiedenen Jahreszeiten aufhielt. Entweder in Berlin, zu Potsdam, oder zu Wusterhausen. Man pflegte darinnen über politische Angelegenheiten zu schwatzen, und dabei kam es denn öfter daß historische Sachen aufs Tapet kämen, worüber man Erläuterungen zu haben wünschte, die aber bei der damaligen Unbekanntschaft mit der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften, die Niemand schändete, sehr Wenige oder wohl gar oft Keiner aus der Gesellschaft geben konnte. Dies ward eine Veranlassung, daß der Monarch um diesen Mangel abzuhelfen und ein Unterhaltungsgespräch zu befördern befahl, sich nach einen guten Historikus umzusehen, der bei dergleichen Unterredungen gegenwärtig sein, und mit den nöthigen Kenntnissen zu Erklärungen beiräthig weßen könne; und da fügte sich's dann, daß Gundling, ich weiß nicht durch wessen Empfehlung, vorgeschlagen, und sogleich zum Hofrath und Zeitungsreferenten angenommen wurde *).

*) Faßmann, dessen Nachrichten von diesen Zusammenkünften, davon er ein Augenzeuge gewesen, als glaubwürdig anzunehmen sind, erzält davon in seinem Leben König Friedrich Wilhelm I., 1 Th. S. 392 und 876 folgendes:

Die Discourse welche von dem Könige zur Zeit des podagraischen Zufalls geführt werden, bestehen gemeiniglich in historischen Erzählungen, und in politischen Reflexionen über die gegenwärtige Conjuncturen, und sind gröstentheils ernsthaft und

Gundlings Zeitgenossen und seine Beurtheiler behaupten mit Gründen, daß er in dieser Lage, sein Glück würde haben leicht machen können, wenn er

nützlich, lauft aber ja bisweilen etwas Lustiges mit unter, so hört man doch niemalen etwas, das ärgerlich und zotenhaft wäre, wofür sich ein Jeder welcher redet, besonders in Gegenwart der Königin, und ihrer Königlichen Kinder, sehr hüten muß, wenn er nicht in Ungnade fallen will. Demnach ist zwischen dem Königl. Preuß. Hofe und einigen andern fürstlichen Höfen ein sehr großer Unterschied, wo von Schalksnarren solche Zoten und Possen vorgebracht werden, die man oft nicht ohne große Aergerniß ansehen und anhören kann. In das Zimmer wo der König seine Abendgesellschaften hält, darf zu Berlin Niemand kommen, der nicht geruffen wird, und sie bestehen bisweilen aus vier bis acht Personen. Der König rauchet Toback, und jeder hat die Freiheit es zu thun. Zu dem Ende wird einem jeden eine Tobackspfeife vorgelegt, und der Toback steht in kleinen geflochtenen Körbchen. Auch sind etliche kupferne Feuerpfännchen mit glimmenden Torf vorhanden. Ferner wird einem jeden ein weisser Krug mit Bier, und ein Glas vorgesetzt, damit er sich selbst einschenken könne. Denn alle Königliche Bediente müssen hinaus, und es darf keiner im Zimmer bleiben, auch nicht hinein kommen, bis der König ruft, oder ein Zeichen giebt. Die Gesellschaft dauert gemeiniglich drei bis vier Stunden, könnte auch mehr eine geheime Berathschlagung als Abendgesellschaft genennt werden, weil allemahl wichtige Unterredungen vorkommen. So wie es in Berlin gehalten wird, pflegt es der König auch in Potsdam zu halten, oder doch nicht viel anders. Aber in Wusterhausen ist ganz nahe am alten

nur die Klugheit besessen hätte, um solche geschwind und zu seinem Vortheile zu benutzen. Sein neues Amt brachte ihn täglich in die Gesellschaft des Königs, den er überall begleitete, wo er sich nur des Vergnügens wegen befand; und dieser gewann sogar eine Art von Vertrauen zu ihn, weil er anfänglich und in nüchternen Stunden Verstand zeigte, oder manches Gute sagte. Weshalb er sich auch vielfältig mit ihm unterhielt und an dem was er sprach Vergnügen zu finden äußerte *). Bei Hofe hatte Gundling den Genuß der freien Tafel, und dabei wurde sein Appetit nach Wein, Brandwein und Bier

Schloßgebäude auf dem Platze der vom Wasser umgeben ist, ein türkisches Zelt aufgeschlagen. Unter diesem Zelt hält der König die Abendgesellschaft, wenn es das Wetter erlaubt; bei schlechten Wetter aber in dem neuen Schloßgebäude. Der Scherz verwandelt sich bisweilen in einigem Ernst mit Königlicher Erlaubniß, wenn Personen darnach vorhanden sind, und man hat über allerhand Materien, besonders aber über gelehrte Sachen, sehr ernstlich und mit Heftigkeit disputirt, weil solches dem König belustigt.

*) Selbst wenn der König bei seinen Ministern und Generalen speiste und sich aufhielt, welches nicht selten vorkam, geschahe dies. Wie den zum Beispiel, bei dem Staatsminister von Grumbkow, ein besonderer Katheder im Speisesaal angelegt worden war, welchem Gundling während der Tafel bestieg, die Zeitungen vorlaß und solche erklären, oder die ihm gethanene Fragen beantworten muste; wobei es denn sehr oft etwas zu lachen gab, und er dadurch der Verdauung zu Hülfe kam.

gar nicht eingeschränkt, sondern vielmehr reichlich gestillet. Diese Wohlthat ward aber die Quelle seiner nachmals sehr quälenden und gedemüthigten Lebensart. Denn nicht allein seine ihm angebohrne Pedanterie, noch mehr aber die Thorheiten, welche er in der täglichen Trunkenheit beging, verringerte allmählig die Achtung welche man anfänglich für ihn hatte, reizte die Officiere und Hofleute, keinen Witz und keine Erfindungen noch Mittel unangewandt zu lassen, um ihn lächerlich zu machen, und ihn alles Ansehens zu berauben. Besonders da die ersten Versuche dieser Art sehr gut aufgenommen wurden, und zum allgemeinen Vergnügen dienten. — Dazu kam nun noch der Hauptumstand, daß man sich dadurch dem Könige angenehm zu machen suchte, oder glaubte, daß er Behagen an den Streichen fände, welche man dem geplagten Gundling unablässig spielte, und die dessen allgemeine Verachtung vollendeten; so daß endlich sich auch niedrige Personen an ihn wagten um ihn zu necken.

Unter solchen Umständen, und da der arme Gundling auf diese Art beständig herabgewürdigt und Jedermann zum Spott ausgestellet wurde, konnte es gar nicht fehlen, daß er verächtlich werden mußte. Man freuete sich ein Subjekt gefunden zu haben, das die angenommene Meinung bestätigte, daß die Wissenschaften überflüßig, oder doch keine sonderliche Achtung verdienten, weil ihre Anhänger dadurch weder sittlicher noch musterhafter wurden. Und da diese Anwendung nicht mißfiel, so

ward Gundling zum Beweise gemacht, daß die Gelehrten Thoren, oder Pedanten wären, und er muste mit dazu dienen, die Begriffe, welche man von der Unwichtigkeit und Nichtigkeit der Gelehrsamkeit und Wissenschaften festgestellet haben wollte, zu verstärken. Indessen arbeitete er unter allen diesen unangenehmen Behandlungen manches zu seiner Zeit nützliche Buch aus, und gab sich Mühe, die Geschichte der preußischen Staaten, und besonders deren geographische Beschreibung, mehr aufzuhellen und zu verbessern. Es wird davon in der Folge gehandelt werden, wenn ich seine Schriften anführe.

Gundling wird mit Ehrenämtern versehen, in den Freyherrnstand erhoben u. s. w.

Gundling stieg schnell von einer Würde zur andern, denn er erhielt in kurzer Zeit die Titel eines Hof- Kammer- Krieges- Geheimen- Oberappellations- und Kammergerichts-Raths, mit der Freiheit, den Sitzungen aller derer Kollegien beizuwohnen, von denen er diese Prädikate erhalten hatte, und wobei ihm ein Recht zustand, auch wohl gar zu den Verhandlungen seine Meinung zu sagen, und dem Könige von dem was bei denselben vorgefallen war, Bericht zu erstatten; welches diesen Dikasterien, die dadurch in unangenehme Lagen kamen, eben nicht angenehm seyn konnte. Dies verschaffte ihm jedoch ein wichtiges Ansehen, und wenn man ihn gleich nicht schätzte,

sondern vielmehr verachtete; so fürchtete sich doch Jeder daß er ihm schaden könne. Hiezu hatte er täglich Gelegenheit; welches er aber, wie man von ihm rühmt, nie gethan hat.

1717 den 3. November ward er zum Oberzeremonienmeister bestellt *), und 1718 zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Man siehet aber deutlich, daß dies im Scherz geschehen sey, und daß man gewiß überzeugt war, daß er nicht den Platz, den ein Leibniz besessen hatte, ausfüllen konnte. Indessen wird man sich noch mehr wundern, daß der König ihn bei dem ersten Landeskollegium, nemlich dem General Direktorium, ansetzte, dessen Ehrwürdigkeit der Monarch selbst, als Stifter, jederzeit ausgezeichnet anerkannt hatte. Er erließ deshalb folgendes eigenhändige Schreiben an den Etatsminister von Kameke:

„ich befehle dem würklichen geheimten Rath von Kamecke, daß er soll von datto introduciren dehnn wohlgelahrten und weisen und den universahlen mit grosen meritten würdigen Ober ceremonien Mei-

*) Eine Charge die er eben so lächerlich zu machen suchte, als die Würde eines Gelehrten. Zu Friedrich I. Zeiten, war ein Zeremonienmeister unentbehrlich. Sein Nachfolger fand ihn ganz überflüßig; und wozu würde er ihn auch haben nützen können, da er aufs sorgfältigste alle Gelegenheiten vermied, wo er sich seiner hätte bedienen müssen.

ster und geheimen Raht Gundelling im generahl finantz Directoriumb cum votto eessionem und soll das de partamant haben aller seiden würme im gantzen Lande ist mein Wille."

Berlin, den 19ten Febr. 1718.

F. Wilhelm.

Damit diese lächerliche Bestallung noch mehr Aufsehen machen, und Stoff zur Belustigung geben möchte, befahl der König dem Obermarschall von Prinzen, durch eine Kabinetsordre, daß die in und außerhalb Berlin sich befindende Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen besetzt werden, und die heute oder morgen davon kommenden Nutzungen dem Ober-Ceremonienmeister Gundling erb- und eigenthümlich anheim fallen sollten. Hierauf erließ nicht allein der Herr von Prinzen einen Befehl an den Berlinischen Magistrat, die Maulbeerbäume an den angewiesenen Orten zu setzen, sondern Gundling erhielt auch deshalb folgende Erbverschreibung:

„Nachdem Se. Königl. Majestät in Preußen Unser allergnädigster König und Herr Dero Ober-Ceremonien Meister und Geheimen Rath dem ꝛc. (hier war im Konzepte eine Lücke gelassen worden, um vermuthlich noch etwas Lächerliches hinein setzen zu können.) Gundling, die Nützungen von denen Maulbeerbäumen, womit die Kirchhöfe in und außer Dero Residentzien besage der deshalb an den hiesigen Magistrat unterm heutigen Dato ergangenen allergnädigsten Verordnung, besetzet werden

sollen, auß besondern Königl. gnaden dergestalt allergnädigst zugewandt und geschenket, daß Er und seine Erben und nachkommen solche Nützungen Krafft dieses, wie es immer am gültigsten geschehen kann und mag davon haben und in seinen Nutzen verwenden könne und soll; Alß hat sich männiglich, denen solches zu wissen nöthig; insonderheit der Magistrat und sämbtl. Kirchenvorstehere alhier gehorsambst und eigentlich darnach zu achten, Ihm den freyen genos von sothanen Maulbeerbäumen zu allen Zeiten ungehindert angedeyhen, und Ihm keines Weges beeinträchtigen zu lassen. Uhrkundlich ꝛc. Berlin, den 27. Febr. 1718.

(N. R.)

M. L. v. Prinzen.

Verschreibung vor den Ober-Ceremonien-Meister und Geheimen Rath Gundling über die Nutzungen von den Maulbeerbäumen, womit die hiesige Kirchhöffe besetzt werden sollen.

Der Hauptbewegungsgrund, Gundlingen mit so vielen Titeln und Würden auszustaffieren, scheinet wohl dessen äußerst lächerlicher Stolz, seine unzubefriedigende Ehrbegierde, der Eigendünkel und die hohe Meinung, welche er von seiner Person hegte und überall äußerte, gewesen zu seyn. Sonst hatte er aber auch wirklich sehr ehrenvolle Gelegenheiten, diesen seinen Stolz zu befriedigen, indem er vielfältig bei dem Könige im Kabinet allein war, und in seiner Gegenwart arbeitete und schrieb. Dabei konnte er auf die leichteste Art

vieles sagen, was den höchsten Personen am Hofe nicht erlaubt war. Dies bestätigt der Herr von Loen *), indem er sagt: daß Gundling besonders im Jahre 1718 viel Vermögen bei dem Könige gehabt habe, weshalb ihm denn auch viele vornehme Herren die Aufwartung gemacht, und durch ihn eine Bedienung, oder andere Gnadenbezeigungen und Ehrenstellen erhalten hätten. Er habe wichtige Geschäfte besorget, sey ein Mitglied aller Kollegien geworden, aus deren Sitzungen er dem Könige Bericht erstatten müssen, ja daß dieser selbst beschlossen habe, ihn zum Hofmeister des Kronprinzen zu machen, worüber sich seine Minister nicht wenig geängstiget hätten; indessen sey dies bloßer Scherz gewesen.

Demohnerachtet rühmet man, wie ich schon erwähnet habe, Gundlingen nach, daß er bei solchen großen Freiheiten und dazu bequemen Gelegenheiten, Niemand geschadet, vielmehr Manchem geholfen und wesentlichen Nutzen gestiftet habe; es müßte denn der Vorwurf gelten, welchen man ihm macht, daß er den großen Wolf aus Halle habe vertreiben helfen, wovon unten mehr vorkommen wird. Gewiß ists indessen, daß er sich bei seiner vortheilhaften Lage, und bei dem Gebrauche einiger Klugheit sehr wohl befunden haben würde, wenn er einige Würde hätten behaupten können, und nicht dem Spotte und Muthwillen der Officiere und Hofleute täglich ausgesetzt

*) Kleine Schriften, 1. Th. S. 201.

gewesen wäre, die allen ihren Witz und mögliche Kräfte aufboten, um Gundlingen solche Streiche zu spielen, die auch einen ausgemachten Narren böse machen können.

Dies wurde ihm denn auch einst so unerträglich, daß ein Trieb von vernünftiger Selbstschäzzung bei ihm erwachte, und ihn zu dem Entschlusse brachte, die Flucht zu ergreifen. Seine Absicht war, sich in die Oestreichischen Staaten zu begeben, und daselbst ein besseres Glück zu suchen. Kaum vermißte man ihn aber, so ließ ihn der König nachsetzen. Man fand ihn zu Breslau und brachte ihn von da wieder zurück *). Der König, der an diesen Mann so gewöhnet war, daß ihm sein Verlust schwer fiel, befahl, daß alle mögliche Mühe angewandt werden müßte, solches zu bewerkstelligen. Als er wieder in Berlin angekommen war, schien er gegen ihn sehr aufgebracht zu seyn, stellte sich auch, als wolle er ihn mit Strenge bestrafen. Allein nach einer kurzen Aengstigung begnadigte er ihn wieder, und vermehrte seine Besoldung mit einer Zulage von 1000 Thalern. 1724 den 25. September erhob er ihn sogar in den Freiherrenstand. Ich glaube, daß es den Lesern dieser Biographie nicht unangenehm seyn wird, wenn ich das darüber ausgefertigte Diplom hier einschalte. Es lautet also:

*) Einige sagen, er wäre bloß nach Halle zu seinem Bruder gegangen, welches mir aber nicht wahrscheinlich ist.

„Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König in Preußen (tot. Tit.) Bekennen hiemit für Uns und Unsere Nachkommende Successores an der Crohn und Chur, mit diesem offenen Brieffe, und thuen Kund aller Männiglich, daß, ob Wir zwar aus angestammeter höchsten Clementz und Mildigkeit, geneigt sind, von Unserem Königlichen Trohn, Jedermann alles gute zu fließen zu lassen, wir dennoch absonderlich ein Allergnädigstes Gefallen tragen, dehnen, welche durch wohlanständige Sitten und Tugendhaften Wandel, sich vor anderen distinguiren und verdient machen, solche Zeichen und Merkmahle der Ehren und Unserer Ihnen zutragenden Königl. Hulde und Gnade zu stiften, deren nicht allein Sie, auf Ihre Lebenszeit, sondern auch Ihre Nachkommen, so lange deren einige vorhanden, sich zu erfreuen haben mögen, Und Wir dann in Consideration Unsers Ober-Ceremonien-Meisters (tot. Tit. *) Jacob Paul von Gundling, vielfälti-

*) Dieser Titel war sehr ausgedehnet und begrif den Charakter eines Geheimen Krieges-Kammer-Ober-Appellations- und Kammergerichtsraths, wie auch Ceremonienmeisters und Präsidenten bei der Königlichen Sozietät der Wissenschaften in sich. Wenn diese Titel erwähnet wurden, so glichen sie, mit dem Herrn von Loen zu urtheilen, einem Pasquill über die Narrheit der Titel. Bei einem Gastmale (wie Professor Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren erzählet) nannte der König Gundlingen

gen, und Uns zum öfftern Vergnügenden nützlichen und unverdrossenen Dienste, Wie auch zu Bezeigung des sonderbahren Allergdsten Wohlgefallens, so Wir an seiner grossen und die Capacität Tausend anderer in Europa höchst berühmt gewesener Leute, weit übersteigenden Gelehrsamkeit, auch durchdringenden Verstandes, Lectüre und rühmblichen Conduite, tragen, aus Eigener Bewegnus resolviret, denselben in den Freyherrlichen Stand zu setzen und zu erheben, Jhn auch der Schaar- Gesell- und Gemeinschafft Unserer und Unsers Erb-Königreichs Frey Herren zuzufügen, zuzugesellen, und zu vergleichen ebener gestalt, als ob solcher Freyherrliche Stand, Nahme und Titul, von Seinen Vier, Acht und Sechszehen Ahnen, Vätter und mütterlicher Seits, Jhm erblich angebohren wehre.

Als setzen, erheben, würdigen, und erhöhen Wir besagten den von Gundling, hiedurch, und in Kraft dieses offenen Brieffes, in den Stand, Ehre, und Würde, Unserer, und Unseres Königreichs, Frey Herren, fügen Jhn zu derselben Schaar, Gemein und Gesellschaft, und geben Jhm die Freyheit, sich von nun an, und zu ewigen Zeiten

Exzellenz. Der Etatsminister von Jlgen, der an diesen Titel sehr gewöhnt war, und nicht bemerkte, daß seine Majestät mit jenem scherzte, stand auf um zu sehen wer ihm diese Gesundheit zubringe; worauf sich der König aber deutlicher erklärte und sagte: ich meine hier diese närrische Exzellenz.

Einen Freyherren von Gundeling, gegen Uns, und Unsere Nachkommen, und sonst Jedermänniglich, in was Würde, Standt, oder Wesen sie seyn, zu nennen und zu schreiben.

Ferner meinen, setzen und wollen Wir auch, daß mehr erwehnter der von Gundeling, das hienach beschriebene Frey Herrliche Wapen, zu einem immer wehrenden Angedenken dieser Erhebung in den Freyherrlichen Stand, gebrauchen solle und möge; als nemlich: Einen Drey Mahl getheilten Schild, dessen erster und dritter Balcke zwei Mahl, und der zweyte Drey Mahl gespalten, der Unterste aber, welcher grün und mit Silbernen Zierrathen versehen, umb des Willen, frey geblieben ist, damit Wir denselben, hienächst, bey weiter empor steigenden Meriten und Tugenden des Frey Herrn von Gundeling noch weiter decoriren und erfüllen können.

Das erste Fach dieses Schildes pranget mit einer güldenen Graffen-Crohne, in blauen Felde, damit anzuzeigen, Eines Theils, daß ob wir gleich besagten Freyherrn von Gundeling vor erst nur in den Freyherrl. Stand erhoben, Er dennoch auch des Gräfflichen eben so würdig sey wie des anderen, und dann auch, weil Seine große Verdienste vor längst meritiret, mit dergleichen distinction beehret und gekröhnet zu werden.

Das zweite Fach dieses Freyherrlichen Schildes ist gezieret mit einem hervorbrechenden Schwartzen Adlers Kopf und Hals, im Silbernen Felde, als

einem Sinnbild. Seiner, des Frey Herren von Gundeling, in gelährten Sachen so oft und vielfältig hervor gedrungenen, jedoch stets in dem weißen Felde der Sauberkeit geblichenen erudition, wie denn auch der grüne Lorbeer-Crantz im dritten und güldenen Felde, Seine in allen, mit gelehrten Leuten, bisher gehabten Streitigkeiten, befochtenen Victorien vorstellet, Nicht weniger auch eben darumb das 4te und 7de Fach des Schildes die halbschied eines ausgespanneten schwartzen Flügels im Silbernen Felde zeiget; und umb dadurch vorzubilden, daß, wann der Ruhm von dergleichen Siegen bis zur späten Nach-Welt, auf den Flügeln der Fama fortgeführet werden solle, solches nicht anders als durch in schwartz getunckte Federn, und in weißen Feldern, geschehen und prästiret werden könne.

Das fünfte Fach des Wappens führet drey Rothe Pfähle im Silbernen Felde, als das Stamm-Wapen des Frey-Herrn von Gundeling, deßen Strahl umb so viel mehr in diesem Frey-Herrlichen Wapen und Schilde, an dem vornehmsten Ehren Ort brilliret und gläntzet, weil Er der Frey-Herr von Gundeling, durch surprenante Wißenschaften, aus bündiger Gelehrsamkeit und merckliche Tugenden, Sein schon vorhin berühmtes Haus und Famille zu dem jetzigen noch größeren Splendeur und Lustre befödert hat.

Das Sechste Fach dieses Schildes träget den zweyten Theil der Gundelingischen Famille angebohrnen Stamm-Wapens, nemblich Neun güldene

Rauten drey mahl drey im blauen Felde, deren Ursprung zwar, Ihres Alters wegen, unbekand, jedoch so viel daraus zu schließen ist, daß solche vor eine unfehlbare marque dieser Familie, von Seculis hehr gehabten gantz besonderen Umbständen zu achten.

In den 8ten und 10ten Felde ist ein rother mit güldenen Krallen gewaffenter, respective Rechts und links gekehrter Adlers Fuß, im güldenen Felde entworffen, damit vorzustellen, daß der Frey-Herr von Gundeling von Jugend auf, in den Schrifften gelehrter Leute rechts und links umb sich gegriffen, und sich dadurch einen güldnen Schatz erworben, selbigen auch nachgehends, aller Welt, zur stupenden admiration, durch den Druck öffentlich mitgetheilet und dargeleget habe.

Zwischen diesen beyden Feldern findet sich im 9ten Fach der Schwantz von einem schwartzen Adler, im Silbernen Felde, umb die Hoffnung eines in aller Unschuld begründeten glücklichen Endes dadurch auszudrücken.

Den gantzen Schild decket eine güldene, an den extremitäten, mit großen Schottischen Perlen gezierte Freyherrliche Zacken-Crohne, über welcher ein blau angelauffener, roth ausgeschlagner auch mit einem guldenen Kleinod behängter offener Thurnier Helm sich zeiget, auf welchen drey weiße Straus-Federn, und über denselben drey ausgebreitete Pfauen-Schwäntze in Ihren gewöhnlichen Farben stoltzieren.

Die Helm-Decken sind zur Rechten Gold, Roth, Silber und Schwartz, zur linken Silber, Blau, schwartz, Gold und Grün.

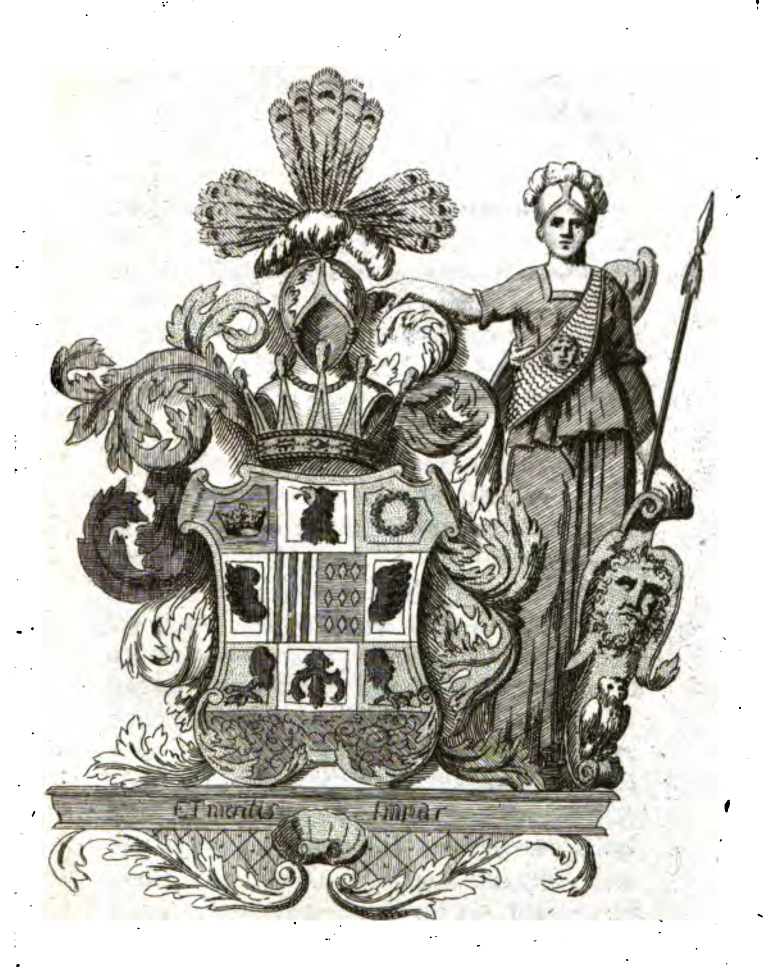
Und gleich wie der Schild auf einem blauen Piedestal ruhet dem die Worte: Et meritis impar: mit guldenen Buchstaben eingegraben sind, also er giebt sich auch deren Deutung von Selbst.

Zum Schildhalter dieses Frey-Herrlichen Wapen ist die Pallas in ihren Feyer-Kleidern, Helm, Schild und Spieß, mit samt der Eule, gesetzet, umb dadurch, wie in einem kurtzen Begriff, die gantze weit und breit erschollene Gelehrsamkeit, scharffsinnigen Witz, fast übermenschlige Weisheit, durchdringende penetration, und respective nächtliches zum studiren gewiedmetes auch zwar anfänglich in dicker Finsterniß befangenes, doch bald hernach in ein helles und angenehmes Licht sich verwandelndes Wachen und lucubriren des unvergleichlichen Frey-Herrn von Gundeling der gelahrten Welt vorzubilden. Allermaßen denn solch Freyherrliches Wapen mit Seinen eigentlichen Farben und metallen allhier abgemahlet ist.

(Das Wappen befindet sich anbei in einem Kupferstiche)

Welchen Wapen denn Er, der Frey-Herr von Gundeling zu Seinen Ehren, Nutzen und Nothdurfft, bey allen Gelegenheiten, in Schlachten, Stürmen, Kämpfen, Thurnieren, Gezeltaufschlagen, Bannireu, Begräbnüßen, Siegelen, Petschafften, und sonsten, wie es ihm gefällig, zu füh-

Zu pag. 44.



ren berechtiget seyn, auch noch überdem aller und jeder Gnade, Ehre, Würde, Vortheil, präeminenz-Rechte und Gerechtigkeiten, in Versamlungen, Ritter-Spielen, Beneficien, auf hohen und Niederen Dom-Stiftern, Geist und Weltlichen Lehen, und Aemtern, zu empfahen, zu haben und zu tragen, sich auch alles deßen zu erfreuen und zu genießen haben soll und mag, immaßen sich andere Unsere und Unsers Königreichs und Chur Fürstenthumbs auch Fürstenthümer und Lande, rechtgebohrne Frey-Herren, von Rechts und Gewohnheit wegen, bedienen und gebrauchen, männiglich ungehindert.

Damit auch offt besagter der von Gundeling, Unsere Königliche Gnade desto mehr verspühren möge, So haben wir allergnädigst verordnet, thun auch solches aus allerhöchster Königlicher Macht, hiemit, wißentlich, und in Krafft dieses Brieffes, daß hinfüro, von Uns und Unseren Nachkommen am Königreich, mehr erwehnten dem von Gundeling aus allen Unseren Königlichen Cantzeleien, in Unseren und Ihren Schriften, Brieffen und Missiven, und anderen, so von Uns an Ihn ab- oder ausgehen werden, der Titul, praedicat und Ehren Wordt, Wohlgebohren gegeben und geschrieben werden soll; immaßen wir dann, das solches geschehe bey Unseren Cantzeleyen allbereits anbefohlen haben. Wann aber nicht aus Unseren Hoff oder Provincial-Cantzeleien, sondern in privat Angelegenheiten, von Unsern Unterthanen an den

Freyherrn von Gundeling geschrieben wird, so soll Jhm dabey jederzeit das Ehren-Word Hoch Wohlgebohren gegeben und beygeleget werden.

Wir gebieten und befehlen auch darauf allen und jeden Unsern Geist- und Weltlichen Unterthanen, Prälaten, Graffen, Freyherren, Rittern auch Adelmäßigen Leuten und Vasallen, wie auch allen von Uns bestelleten Obrigkeiten und Ambttragenden Personen, Stadthaltern, Regierungen, Hoff- und Cammer, auch andern Gerichten, Land-Voigten, Landes-Haubtleuten, Land-Räthen, Castnern und Schößern, Burggraffen und Schultheißen, Bürger-Meistern, Richtern, Räthen, Kundigern der Wapen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen anderen Unserer und Unsers Erb-Königreichs, Chur-Fürstenthumbs, Fürstenthümer und Lande, Unterthanen und Getreuen, wes Würden, Standes oder Wesens Sie sind, ernst- und festiglich, mit diesem Brieffe, und wollen, daß Sie mehrerwehnten Frey-Herrn von Gundeling, wie auch dessen Eheliche Leibes-Erben und Nachkommen, Mann- und Weiblichen Geschlechts, nun hinfüro ewiglich in allen und jeden ehrlichen Versamblungen, Ritter-Spielen, Hohen und Niederen Stifftern und Aembtern, Geist- und Weltlichen, auch sonst an allen Orten und Enden, für Unsere und Unsers Erb-Königreichs recht gebohrne Frey-Herren und Baronessen, annehmen, halten, achten, zu lassen, würdigen, erkennen, und wie obgedacht, demselben das Praedicat und Ehren-Wordt respec-

tive Wollgebohren und Hochwollgebohren wie Frey-Herren und Baronessen, geben, Sie also nennen und schreiben, auch sonst aller und jeder Gnaden, Freyheiten, Ehren, Würde, Rechte und Gerechtigkeiten, geruhiglich erfreuen, genießen und gebrauchen lassen, und darin nicht hindern noch irren, sondern Sie bey dem allen, so oben der Länge nach erzehlet, begriffen und geschrieben stehet, von Unserntwegen handhaben, schützen, schirmen, und allerdings geruhiglich dabey bleiben lassen, auch hierwider nichts thun, noch daß es Jemand anders thue gestatten sollen, in Keinerley Weise noch Wege, so lieb einem jeden ist Unsere schwere Straffe und Ungenade, und darzu eine pöen von zweyhundert Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so offt er freventlich hiewider thäte und handelte, Uns, halb in Unsere Renth-Cammer, und den andern halben Theil, vielgedachten Freyherren und Baronessen von Gundeling, Ihren Ehelichen Leibes-Erben, und derselben Erbens-Erben, so hier wieder beleidigt würden, unnachläßig zu bezahlen, verfallen seyn soll.

Des zu Urkund haben wir dieses Diploma Baronatus, Eigenhandig unterschrieben und Unser grösseres Königliches Insiegel daran hängen lassen. So geschehen und gegeben Berlin den 25sten September 1724.

Friedrich Wilhelm.

von Ilgen.

1726 machte der König Gundlingen zum Kammerherren, wovon unten etwas mehreres vorkommen wird, schenkte ihm auch eine eigene Kutsche nebst den Pferden dazu. Sonderbar waren die zwar prächtigen aber sich äußerst auszeichnenden Kleidungen, welche für ihn auf Befehl des Monarchen verfertigt wurden, und die er ohne Weigerung tragen mußte. Vorzüglich war diejenige, welche er als Ober-Ceremonienmeister trug sehr lächerlich. Sie bestand in einem rothen mit schwarzen Sammet ausgeschlagenen, mit goldenen Knopflöchern gezierten, und nach der neuesten Mode mit großen Aufschlägen besetzten Sammetrock, nebst einer reichen Weste. Auf dem Kopfe prangte eine auf beiden Seiten lang herabhängende Staatsperücke von weißen Ziegenhaaren, die ein großer Hut mit einem rothen Federbusche bedeckte. Die Füße waren mit rothseidenen Strümpfen, die goldene Zwickel hatten, bekleidet, und die Schuhe mit rothen Absätzen gezieret.

Gundling bezeigte zwar an dieser sonderbaren Kleidung anfänglich keinen Wohlgefallen, und bemühete sich, da er sie erhielt, sie bald zu vertragen, indem er eine anständigere an deren Stelle zu erhalten hoffte. Er erreichte aber seinen Zweck nicht, denn der neue Rock, den er statt des vertragenen erhielt, war von braunen Tuch, der Rand aber mit Silber gestickt, und konnte man in der Stickerei sehr deutlich die verschlungenen Buchstaben

den W. V. R. M. G. überall lesen *). Außer diesen angeführten Kleidungen erhielt er noch andere, die sämmtlich auffallend waren, und Jedermann den Mann im voraus bekannt machten, der darinnen steckte. Als der König von Polen 1728 zu Berlin war, bekam Gundling ein Kleid mit großen Aufschlägen von silbernen Stoff, in welchem er am Hofe erschien, und nicht wenig Aufsehen damit machte.

Der König ließ ihn auch in dem vorgedachten rothen Sammetrock, in Lebensgröße mahlen, und darunter seinen vollständigen Titel setzen. Dieses mit einem sehr kostbaren Rahmen verzierte Bild, hat sich in Potsdam befunden, und man zeigte es allen Fremden, welche dahin kamen, als etwas Sonderbares und Merkwürdiges. Als Attribute wären dabei Hasen und Affen künstlich gemahlet, angebracht. Auf einem kleineren Gemählde ließ ihn der König als einen Polischinell abbilden, der auf einer Leiter stehet, und im Begriff ist Komödie zu spielen. Auf dem Hintern war eine Brille befestigt, und unten umher standen Kavaliere und Damen, welche sich an seinen Possen zu belustigen schienen.

Es wäre wissenswerth zu erfahren, wo diese Bilder geblieben sind; denn ich habe sie in Potsdam nie gesehen, und Herr Nikolai in seiner

*) Ob diese Buchstaben nun Wurmgeist oder Wurmgundling bedeuten sollen, kann ich nicht beweisen.

Beschreibung dieser Stadt erwähnet auch nichts davon. Daß solche vorhanden gewesen sind, und besonders Ersteres, ist unläugbar. Von dessen Beschaffenheit zeuget folgendes sich erhaltene und darauf verfertigte satyrische Gedicht.

Ihr die Ihr diese Pflicht Verdiensten schuldig seyd,
Kommt seht den Gundeling in seiner Herrlichkeit
Weil sein Gedächtniß doch mit ihm zugleich vergehet,
Hat man sein Ebenbild an diesen Ort erhöhet.
Hier strahlet Gundeling, des Hofes Stern und Licht,
Allein ich seh umsonst, denn ich erblik ihn nicht.
Muß meinen Augen denn, sein Angesicht verschwinden?
Zwey Affen kann ich wohl bey zweyen Hasen finden;
Sie halten Glas und Huth, in der gekrümmten Hand,
Ein Has' vergießet Tint', der andre streuet Sand.
Das beste fehlet noch, ich kann es nicht ermeßen,
Wie doch des Mahlers Hand den Gundeling vergeßen?
Doch dieser große Aff', der Menschen ähnlich ist,
Der durch den Branntewein Sich, Glas und Tisch begießt,
Zeigt in den Mienen auch, was ähnliches von Hasen,
Dem Hasen gleicht das Ohr, dem Affen Maul und Nasen.
Drum muß des Huthes Dach, groß wie die Ohren seyn;
Kein kleiner Zirkel schließt die lange Spitzen ein.
Ich kann die Gegenwart des Gundlings bald verschaffen,
Denn dies gemischte Thier, aus Hasen Mensch und Affen,
Das seinen weiten Schlund, mit starken Waßern füllt,
Ist unsers Gundelings, getroffnes Ebenbild.

Er ist dem Hasen gleich, den dieser Platz ergözzet,
Wo man ihn insgemein am allermeisten hezzet.
Wo man, wenn er sich wehrt, des schwachen Eifers lacht,
Wenn er auf Hasen; Art, ein krummes Männchen
macht.
Der Hase den man ihm zum Schreiber ausgelesen,
Sieht seinem Herren gleich, an Herz, Gestalt und
Wesen.
Wie kann es anders sein, es schickt sich nicht zu wohl,
Daß einem Hasen-Kopf, ein Leue dienen soll.
O Gundling rede denn, weil schon dein Schreiber sizzet,
Der auf dein weises Wort, Ohr und die Feder spitzet.
Daß ja die kluge Schrift kein Zufall treffen kann,
Greift schon der andere, das Sandgefäße an.
Damit der Grillen-Brut, der Nachwelt übrig bleibet,
Die man von Hasen hört, die auch ein Hase schreibet.
Nun komm' ich noch zu dem, was zu erweisen ist,
Daß Du mein Gundeling ein wahrer Affe bist:
Doch hievor hält dich schon, der gröste Theil der
Erden
Du darfst es nun nicht erst, durch dieses Zeugniß werden.
Denn Du verrichtest das, was dieser Affe thut;
Er spielet so wie Du, mit deinem Pilgrims-Huth.
Bald spielst Du mit dem Kopf, bald spielst Du mit
den Händen,
Bald muß dein langer Leib sich nach dem Takte wenden.
Du äff'st dem Fleiße nach und thust nicht deine Pflicht,
Du äff'st der Wahrheit nach, und redest sie doch nicht,
Du äffest die Vernunft, und säuf'st nach deinen Lüsten,
Du bist auch, wie man glaubt, ein Affe der Statisten.

Indessen kennst Du nicht den dir verdekten Staat;
Der heisse Brandweins-Geist, ist dein Geheimer-Rath,
Der dich bezaubert hat, daß du dich selbst vergessen'
Wenn der verfluchte Geist, dir das Gehirn besessen.
Weil nun Verstand und Mensch, in Wein begraben liegt,
Und sich hier Has' und Aff' allein zusammen fügt,
So hört man allbereit die Jäger-Hörner blasen,
Auf! Jäger! stehet auf, und hezzet diesen Hasen.

Ein anderes Gedicht auf Gundlings Bildniß, ist in ähnlich elenden Versen vorhanden, welches ich aber deshalb einschalte, weil es verschiedene charakteristische Züge unseres Helden enthält. Es lautet:

Wie drückt den stolzen Leib, bei dieser schwülen Zeit
Die Last von Sammt und Gold, ein schweres Winterkleid,
Vermenget Gundeling entschiedne Jahres-Zeiten?
Man sieht bey Ihm nicht mehr die Elemente streiten,
Was Wunder daß Er sie so wohl zusammen schliest,
Da sein verwirrter Kopf ein finstres Chaos ist.
Das Feuer muß den Grimm und den Tabak entzünden,
Mit diesem kann die Kunst das Waßer leicht verbinden
Wann Er den Biesam-Mund an volle Kannen stößt,
Und Braunes Klebebier auf seinen Acker flößt.
Es mangeln hier noch zwei, die Luft fehlt nebst der Erden,
Wohlan es sollen gleich vier Elemente werden.
Er und sein grober Sinn stellt wohl die Erde vor,
Die Luft ist Lügenwind, die hebt die Last empor.

Er trotzt dem Hundesstern der in den dürren Tagen,
Was nur Empfindung hat, mit Hitze pflegt zu plagen.
Wenn jeder Kühlung sucht, so stimmet er nicht ein,
So wünscht Er Hitz' und Brand, verschluckt den
Brandtewein.
Dann der verwahrten Stirn kann nicht sein Einfluß
schaden,
Ein haarnes Hornwerk hat das sichre Haupt beladen,
Das von der Scheitel sich, bis an die Lenden streckt,
In dem den halben Mann, der Donner-Besen deckt.
Der falschen Waden Paar, hat keine Gluth versenget,
Weil bis auf ihr Revier, ein schwarzer Ermel hänget.
Ein Streifen Gulden-Stück, bepanzert Bein und Brust.
So kennt ihn alle Welt, sein Wappen wird es sagen,
Dies muß der rothe Strumpf, auf güldnen Zwik-
keln tragen.
Den Wurm, doch der nicht kriecht, und als der Pö-
bel liegt.
Der edle Selden-Wurm, der zu den Sternen fliegt.
Drey Dinge muß man roth, Kleid, Strumpf und
Absatz mahlen,
Drey Dinge blitzen auch, an ihm mit güldnen Strahlen,
Das Prunkkleid schimmert so, der Zwickel und die West',
Wiewohl das letzte kaum das Gold mehr kennen läßt.
Weil Ihm vor kurzer Zeit, ein Unglücks-Fall begegnet,
Als er berauscht entschlief, als fließend Gold geregnet.
Hiedurch ward seine Pracht, in einem Abend blind,
Bemerkt auch daß an Ihm drey schwarze Stücke sind.
Ihr müßt viel Ellen Sammt zum schwarzen Aufschlag
nehmen.

Die Nägel muß man Ihm mit schwarzem Sammt
verbrämen.
Zum dritten hat der Schmuz, die Reinlichkeit verderbt,
Die Wasser-scheue Hand, das Weißzeug schwarz gefärbt.
So sizt er auf dem Thron von vier gespizten Säulen.
Die Weisheit reizet Ihn, sie andern mitzutheilen.
Er macht wie Orpheus pflegt, zwei wilde Schreiber
zahm,
Wodurch das edle Paar, sein Wort zu Ohren nahm.
Er spricht sie hören gleich mit zugespizten Ohren,
Noch mehr sie schreiben auch, die Klugheit wird gebohren.
Selbst der Geschichte Nacht ist nun so dunkel nicht:
Der grose Hofmann zieht die Staatskunst an das
Licht.
Unsterblich groses Werk, wer wollte sich nicht brüsten?
Der Autor ist ein Schaf, die Hasen sind Copisten.
Die undankbare Welt ist nicht der Schriften werth,
Die nur den halben Blick auf seine Werke kehrt.
Sie sagt: wer machet wohl von Gundling groses
Wesen,
Der doch sehr wenig weiß, ob er gleich viel gelesen?
Allein der Neid verstummt, wenn durch der Briefe Last,
Du theurer Gundeling, den Tisch beladen hast.
Man glaubet kaum wie weit, die schweren Posten gehen,
Wann und wohin Du schreibst, man muß erstaunend
sehen.
Dein Schreiben kommt dahin, wo sich die Sonne kühlt,
Und wo der weiße Bär mit weißen Hasen spielt.

Da wo der Papagoy nachschwatzet was er höret,
Der Gundlings Fama wird, sein Lob den Wäldern lehret.
Wo sich der fette Mohr, die Nägel schwarz gebrannt,
Der Träger deines Huts, nennt es sein Vaterland.
Du zögest selbst dahin, dir ist die Kraft benommen,
Wohin dein Leib nicht kommt, muß Schrift und Name kommen.
Ach daß die Heimlichkeit kein Mensch errathen kann,
Legst Du den Briefen noch ein festes Siegel an.
Nun kann kein frecher Blick, dir das Geheimniß rauben;
Man siehet dich ja selbst die Siegel-Presse schrauben,
Wobei dein tapfrer Arm nicht Kraft noch Mühe spahrt,
Bis den beklebten Brief ein sichres Band bewahrt,
Soll jemand nicht das Bild für deines Gleichen halten,
Der wisse, Du erscheinst in mancherlei Gestalten.
Du Proteus dieser Zeit, verwandelst dich vielmahl,
Als auf dem Riesenberg, der Schuzgeist Rübezahl.
Indessen wirst Du nicht des Tages Lust verschwenden,
Du wirst nicht unberauscht den dürren Abend enden.
Du nimmst mein Gundeling, von edlen Trieb entbrannt,
Die Pfeife in das Maul, das Faustglas in die Hand.
Denn wirst Du erst ein Mann, denn wird Dein Geist recht munter,
Das Rauch-Werk steiget auf, der Bier-Fall stürzt herunter.
Bald wird die Pfeife Dir, ein Bild der Eitelkeit,
Die nach verlöschter Glut, nur Aschen von sich streut.
Das Glas ist ausgeleert. Doch beides wird gefüllet,
Weil der Taback so wohl der dünnen Zungen schmeckt.

Des Affen Hintertheil hat seinen Brief bedekt.
Strafbahrer Ueberfluß, Verschwendung ohne Ziel;
Es weichet Gundeling Caligulam nicht viel.
Der Safran diente dort, zur Streue seinen Pferden;
Hier muß der Tabak gar der Affen Lager werden.
Der mit dem großen Huth nach aller Wollust spielt,
Und durch erregten Wind, den rothen Gundling kühlt,
Indeß ist sein Gemahl vom ersten Schlaf erwachet,
Sie weinet im Gemach, da Gundling unten lachet.
Sie sieht so viel sie noch durch Thränen sehen kann,
In ihrem Braselet des Liebsten Bildniß an.
Es wirft die Ungeduld die Lenden hin und wieder.
Der Mann singt ein Rundal, die Frau singt Klagelieder.
Am Fenster rufet sie; Begnügt dich nicht die Nacht,
Wird auch der Morgen noch durch Schwelgen hin-
gebracht?
Ich will den Zapfen-Schlag, dir mit Pantoffeln
schlagen,
Laß' deinen Wakkel-Fuß, dich gleich nach Hause tragen.
Wirf Glas und Pfeifen hin, spring auf, fort! fort!
herein.
Schau den Pantoffel an, komm! lern gehorsam sein.
Er sprach: ach liebe Frau, die Schuh sind mir ge-
nommen;
Sie wirft Pantoffeln hin; — auf diese sollst du
kommen!
Sie schreyet, schnarcht und droht; die Seidenwürmer
bitten,
Sie haben mehr mit ihm, als sein Gemahl erlitten.
Sie flehen, gieb dich doch, dein Blut verzehret sich,

Hör uns! hör dein Gemahl! auch denk an uns und dich.
Wir sind des Lebens satt, so bald wir dich verlieren,
Wer wird wohl mehr mit uns das stolze Wappen zieren.
Pfleg Vater Gundeling! die Ruhe ist dir noth,
Die nasse Wachsamkeit, befördert deinen Tod.
Dann muß der Maulbeerbaum den du geschützt verderben;
Du stirbest, er verdorrt, wir müssen Hungers sterben.
Dies rührt sein hartes Herz. Er denket an sein Haus,
Steht auf, leert noch ein Glas, und löscht das Talglicht aus.
Die Thüre öfnet sich, er taumelt hin und wieder,
Fällt halb auf Stühl' und Bett, in voller Rüstung nieder.
Doch denkt der weise Mann, noch an die Ehepflicht,
Kein nasses Pulver zündt, das Rohr gehorchet nicht;
Man mag es noch so gut nach seiner Scheibe stellen;
Der Magen kann für Bier nicht seine Mannheit schwellen,
Sie stößt den schlaffen Held von ihrem Schooß herab,
Und spricht: erschöpfter Kerl, für dich gehört das Grab,
Und nicht das Ehebette. Dahin will ich dich schicken;
Und hiermit wirft sie auch den Stümper auf den Rücken.
Er fiel, er lag, er schlief, und ward im Traum erschreckt,
Die Sorge für den Staat, hätt' ihn bald aufgeweckt.
Der Schlaf vergehet wohl, wenn Weib und Käfer brummen,
Im Kopfe Grillen sind, am Ohr Kalitten summen,

Gundlings Schwänke und lustige Begebenheiten.

Die Offiziere, welche der König öfters um sich zu haben pflegte, lebten mit Gundlingen in unumschränkter Vertraulichkeit, und zuweilen mehr, als ihm solches selbst lieb war. Die mehresten von ihnen hatten mit ihm Brüderschaft getrunken, um sich dadurch bei ihm fest zu setzen, welches sie jedoch mehr als zu oft und zur Uebertreibung mißbrauchten. Bei aller Gelegenheit wusten sie ihm etwas anzuhängen, und geschähe solches nicht mit Worten und beißendem Spott, so geschahe es körperlich. Zum Beispiel, wenn sie ihn umarmten, wußten sie ihm auf eine geschickte Art Merkmale ihrer freundschaftlichen Ausbrüche zu hinterlassen. Denn entweder hatte der ehrliche Gundling Figuren von Kreide, von Ruß, oder von Papier, Tuch und anderen Zeugen ausgeschnitten, die Hasen, Affen, Esel und andere verächtliche Thiere vorstellten, auf dem Kleide, oder gar im Gesicht kleben; worüber denn herzlich gelacht wurde, ohne daß er anfänglich begreifen konnte, warum solches geschehe. Endeckte er nun die Schalkheit, so flossen alsdann eine Menge Scheltworte und Schimpfreden auf den Thäter, der ihm mehrentheils unbekannt blieb; und dies diente zur Belustigung.

Indessen suchte sich Gundling nicht selten wegen solcher Streiche auf eine empfindliche Art zu rächen, und fing an, besonders nach seiner Rückkunft von Breslau, tükkisch zu werden. Einem Mann

von Ansehen, der ihm, da er eben im Begriff war, sich zu erleichtern, neckte, versetzte er mit einer Muskete, die er von ohngefehr stehen sahe, einen so derben Streich, daß solcher zur Erde und in eine Ohnmacht fiel, aus der man ihn mit Mühe wieder zu sich selbst bringen konnte. Einen königlichen Kammerdiener, den er zu einer andern Zeit in Verdacht hatte, daß er ihm einen Possen gespielt habe, überfiel er in seinem Bette, und wollte ihn in der Trunkenheit erwürgen. Und in eben solcher Lage, warf er nach einem Officier eine gefüllte Bouteille, der, wenn er davon getroffen worden wäre, gewiß, wo nicht das Leben verlieren, doch großen Schaden hätte leiden können. Es kamen auch deshalb manche Klagen vor den König, allein diese wurden damit abgefertiget, daß es hieß: man hätte sich mit dem Narren nicht einlassen sollen.

Wenn sich Gundling voll gesoffen hatte, ihm die Besinnungskraft verloren ging, die Zunge ihren Dienst versagte und er in der Rede öfter stocken muste, oder wenn er andere Ausschweifungen beging, welches nicht selten war; dann erlaubte der König, daß man ihm einen Bart von zerriebenem Pulver machen, oder sonst einen Possen spielen konnte. Faßmann hat verschiedene von dergleichen Fälle erzählet. Z. B. Als Gundling einmal zu Wusterhausen von der Tafel aufstund, um sich eines Bedürfnisses zu entledigen, trat er unwissend in einen Haufen Unrath, der von jungen Bären hergekommen war, die dort herumliefen. Besudelt setzte

er sich wieder an dem Tisch, und verdarb die weissen und schönen Stiefeletten seines Nachbarn, eines Prinzen. Sogleich, da man solches bemerkte, wurde die Tafel aufgehoben, und Gundling bekam von hinten, ohne zu wissen von wem, einen Bart von zerriebenem Pulver. Er merkte wohl was ihm geschehen drehete sich um, und sah einen königlichen Büchsenspänner stehen, den er für den Thäter hielt. Mit Grimm ging er auf diesen unschuldigen Menschen los, und versetzte ihn mit geballter Faust einen so heftigen Schlag ins Genick, daß solcher beinahe zu Boden fiel. Der König sahe dieser Scene von ferne zu, stellte sich aber, als ob er nichts gesehen habe und von nichts wisse. Mit Ernst ging er auf Gundling zu, und fragte ihn, was er vor habe, und warum er einen solchen Lärmen mache? Dieser gerieth darüber in Verlegenheit, fing an zu stottern, und schob die Schuld auf die Bären, indem er sagte: Die Bären, die Bären Ew. Majestät, die Bären richten so viel Unheil an. Diese Worte begleitete er mit einer so lächerlichen Leibesstellung, daß die Anwesenden in ein allgemeines Gelächter ausbrachen; und damit endigte sich dieses tragikomische Spiel.

Nicht weniger selten geschahe es, besonders zu Potsdam, daß, wenn sich Gundling besoffen hatte, er als Arrestant in die Wache geschickt wurde, wo er gemeiniglich mit dem wachthabenden Offizier schmauste, und aufs neue zu zechen anfing; so daß er aus einer Trunkenheit in die andere

gerieth. Einst waren, wie Faßmann erzählet, zu Potsdam die Stände der churmärkischen Landschaft versammlet, die Gundlingen mit königlicher Erlaubniß zu Gaste baten. Der Rheinwein ward bei diesem Mahle nicht geschont, und ohnerachtet solcher in großen Gläsern vorgesetzt wurde, so leerte sie Gundling doch bey einer jeden Gesundheit rein aus. So hatte er schon mehr als acht Kannen hinunter geschluckt, und war endlich davon dermaßen berauscht worden, daß er weder gehen noch stehen konnte, als er den königlichen Befehl erhielt, sich bei der Abendgesellschaft auf dem Schlosse ungesäumt einzufinden. Ueber diese unerwartete Einladung äußerst erschrokken, und unfähig von der Stelle zu gehen, ließ er sich demohnerachtet durch zwei handfeste Leute nach dem Schlosse führen. Die frische Luft wirkte aber so stark auf ihn, daß, als er in des Königs Zimmer getreten war, ihm der Gebrauch der Sinne fehlte, und er weder gehen noch stehen, vielweniger sprechen konnte. Der König stellte sich darüber äußerst zornig an, und befahl, das besoffene Schwein ins Stockhaus zu bringen; welches auch sogleich geschahe. Da aber der Arrestant nicht wußte, was mit ihm vorging, so legte er sich nach seiner Ankunft in die Wache ohne Bewußtsein nieder, und schlief ganz ruhig bis am hellen Morgen. Beim Erwachen wunderte er sich nicht wenig, sich an einem solchen Ort zu sehen, wo er jedoch bis zu Mittage aushalten mu-

ſte, da er dann zum Könige geführt wurde, den er ſchon bei der Tafel ſitzend antraf. Sein verwirrtes Anſehen und das in Unordnung gerathene Aeußere, machte Gundlingen höchſt lächerlich; noch mehr aber die an ihm ſichtbare Verlegenheit und Furcht, wie der König, dem er nie traute, ihn behandeln laſſen werde. Allein dieſer ward, da der Sünder zitternd und bebend die Hände faltete, und wehmüthig: peccavi! peccavi! ausrief, beſänftiget, gab ihm einen derben Verweis, und ließ ihn darauf wieder gehen.

Zu Wuſterhauſen hatte ſich Gundling ein andermal, zur Winterszeit, ſo voll geſoffen, daß er taumelnd zu Hauſe ging. Auf der Brücke, welche über den gefrornen Schloßgraben ging, packten ihn ſechs große Grenadiere verabredetermaßen an, befeſtigten ihn an ſtarke Stricke, und ließen ihn, ohne ſich an ſein entſetzliches Geſchrei zu kehren, in den Schloßgraben hinab. Sie verſahen es aber, und ließen ihn unglücklicher Weiſe eher fahren, als er mit dem Körper das Eis erreicht hatte, welches darauf Gundling durch die Schwere ſeines Körpers eindrückte. Der Hintere lag im Waſſer, mit beiden Ellenbogen ſtützte er ſich auf das haltende Eis, um nicht ganz zu verſinken; Hut und Perrücke waren verloren; welche Stellung denen Zuſchauern, welche bei Mondſchein häufig in den Fenſtern lagen, äußerſt komiſch und beluſtigend ſeyn mußte. Indeſſen lief Gundling bei dieſem Spaß Gefahr, und es

konnte solcher übel ablaufen. Es wurden aber so-
gleich die möglichsten Anstalten gemacht, ihn heraus
zu ziehen, und bald in sein Bett zu bringen. Diese
Scene ließ der König zum öfteren mahlen, und die
Gemählde in seine Lust- und Jagdschlösser an-
bringen.

Ueberhaupt gab Gundlings nach und nach über-
trieben gewordene Neigung zum Trunk, sehr viel-
fältig Stoff zu den lächerlichsten Auftritten. Ein
Kapitain pflegte ihn, wenn er in Potsdam die
Wache hatte, zu sich zu nöthigen, und sodann mit
ihm wacker zu zechen. Mit diesem hatte sich Gund-
ling bei einer Gelegenheit überworfen, und war des-
halb in Unfreundschaft gerathen. Da er nun, bis
der König sich in die Abendgesellschaft begab, immer
gewohnt gewesen war, seine Zeit mit Trinken bei
gedachtem Hauptmann hinzubringen; so war ihm
dies einigermaßen empfindlich, daß es nicht weiter
geschehen konnte, und weil er doch gern zechen woll-
te, so ging er nun, wenn er vom Schlosse kam, in
ein Bürgerhaus, wo Bier geschenkt wurde. Hier
trank er einige Kannen Bier, und ließ dabei die Ta-
bakspfeife nie ausgehen; welches bald am Hofe
bekannt wurde. Nun fügte es sich, daß er eines
Tages glaubte, der König sey schon zur Abendgesell-
schaft gegangen, weshalb er sich auch dahin begeben
müsse; indem er aber aus gedachtem Hause ging,
erblickte er zu seiner größten Bestürzung den König,
der daher geritten kam. Dieser, der wohl von
Gundlings Betragen und von den Besuchen die er

hier abzustatten pflegte, recht gut unterrichtet seyn mochte, sprengte sogleich auf ihn los, und fragte, was er hier mache? Da nun Gundling die Wahrheit eingestand, nahm er eine zornige Mine an, und befahl ihn, sich auf einen schlechten Bauerwagen, der eben da stand, zu setzen. Der Eigenthümer desselben mußte ihn durch die ganze Stadt umher fahren, und ein königlicher Page, der ihn begleitete, erzählte jeden Officier, dem dieser lächerliche Aufzug begegnete, daß solches die Strafe dafür sey, daß Gundling nunmehr in die gemeinsten Wirthshäuser gehe, und sich darinnen besaufe. Indessen fruchtete solche Art der Besserung bei diesem nun einmal in allgemeine Verachtung gebrachten Manne nichts mehr, als daß er sich jetzt über Schaam und Schande hinweg setzte und ungescheut Handlungen ausübte, die man freilich von einem Gelehrten nicht erwarten konnte, und die ihn beinahe zum Thiere herabwürdigten.

Die Mohren und Jägerbursche bei Hofe waren seine ausgemachtesten Feinde, die ihn überall und besonders dadurch zu necken suchten, daß wenn sie ihn nur ansichtig wurden, sie sogleich wie Hasen quäckten, oder wie Esel schrieen, wozu sie sich besonders abgerichtet hatten. Diese Begegnung schmerzte anfänglich Gundlingen; nach und nach gewöhnte er sich aber dermaßen daran, daß er am Ende auch quäken und schreien lernte, und selbst mit einstimmte, besonders wenn man ihn bei Hofe ausquäkte. Dies war nun auch wirklich das Beste, so

er

er thun konnte, und man wurde diesen Spaß bald überdrüßig, weil er keine Wirkung mehr auf ihn machte, und endlich hörte er gar auf.

Die Art, wie ihn der König 1726 zum Kammerherrn machte, wird von Faßmann folgendermaßen erzählt. Der Monarch ging durch ein Zimmer, wo er einen silbernen und vergüldeten Kammerherrnschlüssel liegen fand. Diesen nahm er, weil sich dazu Niemand als Eigenthümer angeben wollte, und erklärte, daß Gundling denselben haben und als Kammerherr tragen sollte. Dieser war über eine so unerwartete Gnade höchlich erfreuet, weil solches seinem ausnehmenden Stolz, der bei aller Gelegenheit sichtbar wurde, äußerst kitzelte, und dankte dafür in den kräftigsten Ausdrücken. Er eilte, sich diesen Schlüssel mit dem gewöhnlichen Bande ans Kleid heften zu lassen, und stolzirte damit überall umher. Es ward ihm auch eine ordentliche Bestallung über seine neue Würde ausgestellet. Indessen wurde diese Freude bald darauf unterbrochen. Zwei Officiere vom Range hatten sich vorgenommen, ihm diesen Schlüssel wegzustipizen, und dies gelang ihnen leicht, weil er in der Trunkenheit selten wußte, was mit ihm geschahe oder vorging *). So kam er denn eines Abends ohne sein geliebtes Kleinod nach Hause, legte sich jedoch, da er es nicht wußte, nieder, und schlief sanft ein. Des Morgens aber erschrak er heftig, als ihm sein Diener beim Erwachen an-

*) Nach einer andern Nachricht heißt es, Faßmann habe diesen Raub selbst begangen.

kündigte, daß er beim Abnehmen seines Kleides den Kammerherrnschlüssel vermißt habe. Diese Verlegenheit nahm noch mehr zu, als ihm der König, der von dem Raube bereits unterrichtet war, befehlen ließ, sogleich vor ihm zu erscheinen. Er war in der Nothwendigkeit zu gehorchen, begab sich daher voll Angst und Schrecken nach dem Schlosse, auf dessen Treppe er schon mehr als zwanzig Offiziere stehend fand, die ihn erwarteten und begierig waren zu hören, wie es ihm ergehen würde. Der König erschien, und schalt ihn einen faulen trägen Kerl, der bis zu Mittage in den Federn stecke, und wenn er gerufen würde, auf sich warten lasse. — Nun sahe er, wie von ohngefähr, nach dem Kammerherrnschlüssel, und da er solchen vermißte, fragte er ernsthaft, wo solcher geblieben sey? — Diese Frage setzte Gründlingen in die größte Angst; so daß er nicht vermögend war zu antworten. Da aber der König nochmals und nachdrücklicher fragte: wo der Schlüssel sey? erwiederte er mit thränenden Augen und kläglicher Stimme: man hat ihn mir gestohlen. Kaum hatte er dies ausgesprochen, so wurde er von allen Seiten mit Vorwürfen über seine Unachtsamkeit und Nachlässigkeit überhäuft, und man sagte ihm ins Gesicht, daß er der Gnade Sr. Majestät nicht würdig sey. Der König stellte sich noch ferner zornig, und befahl ihm sehr ungnädig, daß er den Schlüssel wieder herbei schaffen, und so lange bis solches geschehen wäre,

hernen und vergoldeten an dessen Stelle tra-

gen sollte. Dieser Schlüssel ward auch sogleich beim Drechsler bestellt und fertig gemacht. Er war beinahe eine Elle hoch, und dieser ward Gundlingen bei der Assemblee, welche kurz darauf bei einem Offizier vom königlichen Regimente gehalten wurde, und zwar von eben demjenigen, der ihn um den wahren Schlüssel hatte bringen helfen, bei der Abendmahlzeit auf einer entsetzlich großen, hölzernen und vergoldeten Schüssel, mit einer sonderbaren Rede, überreicht. Er mußte ihn sogleich mit einem blauen Bande, in einem Knopfloche an die Brust hängen, und damit nicht nur diesen Abend an der Tafel sitzen, sondern auch fünf bis sechs Tage lang damit am Hofe erscheinen. Ja als er solchen einmal in seiner Wohnung gelassen hatte, wurde er zurück geschickt, um solchen zu holen. Endlich nahm dies Leiden am sechsten Tage seine Endschaft, indem er unvermuthet bei der Tafel einen verdeckten Teller erhielt, worauf der ächte Schlüssel in Papier gewickelt lag. Die große Freude, welche er darüber empfand, war unbeschreiblich, desgleichen die Ausdrücke, welche ihm bei dieser Gelegenheit entfuhren, und die Gebehrden, womit er solche begleitete; auch die Bemühungen der Officiere, ihm den geliebten Schlüssel wieder zu entwenden, mögen der Gesellschaft nicht wenig Unterhaltung und Vergnügen verschafft haben. Nun ließ zwar Gundling diesen Schlüssel mit starkem Drath am Kleide befestigen, allein dieser war doch nicht stark genug, daß man ihm solchen nochmals

nicht noch öfter, besonders in der Trunkenheit, wieder entwendet hätte.

Diejenigen Personen, welche mit Gundlingen am Hofe zusammen kamen, strengten beständig ihre Erfindungskraft an, um etwas Neues auszubrüten, womit sie diesen Gekken in Bewegung erhalten wollten. So brachte man eines Tages, als man eben bei der Tafel war, einen jungen Affen ins Zimmer, der so wie Gundling, in einem schwarz sammetnen Rock mit dergleichen Aufschlägen, und mit goldenen Baletten und Knöpfen verzieret, gekleidet war. Auf dem Kopfe trug er eine nach Verhältniß des Körpers sehr große Alongenperuke, und einen Hut mit einer stattlichen Feder. Und damit er ihm ganz ähnlich seyn möchte, hatte er sogar einen vergoldeten kleinen hölzernen Kammerherrenschlüssel an der Seite. Dieses Geschöpfgen stellte man Gundlingen vor, und übergab ihm zugleich im Namen desselben ein Memorial, worin es sich für dessen leiblichen Sohn, den er in der wilden Ehe erzeugt haben sollte, ausgab, und bat, ihn gehörig väterlich zu unterhalten und zu versorgen. Gundling brauß'te anfänglich über diesen Spaß wild auf; da er aber die Erfindung selbst belustigend finden muste; so lachte er endlich mit der Gesellschaft, und nahm sogar das angebliche Söhnchen auf den Arm, scherzte damit, und liebkosete es.

Die gefährlichste Jahreszeit für Gundlingen war der Herbst. Diesen brachte der König gewöhn-

lich in Wusterhausen mit der Rebhühner- und Parforce-Jagd zu; wohin er sich gemeiniglich den letzten Tag des Augustmonats zu verfügen pflegte. Zur Gesellschaft hatte derselbe eine Anzahl von Generale und andere Officiere und Lieblinge eingeladen, mit denen er das St. Hubertusfest feierlich beging. Verschiedene davon blieben die ganze Zeit über da, andere begaben sich wieder weg, oder reisten ab und zu. Nicht selten pflegten auch fremde Minister, Gesandte, auch königliche Minister, Präsidenten und Räthe dort zu seyn. Mit allen diesen bekam Gundling nach und nach etwas zu schaffen, welches besonders in den Abendgesellschaften geschahe, da ein jeder seinen Witz spannte, um ihm etwas anzuhaben und dem Monarchen damit ein Vergnügen zu machen. Der Scherz, den man mit ihm trieb, war eben nicht der feinste, und würde in spätern Zeiten unanständig genannt werden. Indessen damals galt er, so schlecht er auch war. Z. B.: wenn Gundling aufstand und hinaus ging, beschmierte man ihm die Brille mit Talg oder andern Fettigkeiten, daß er nicht durchsehen konnte; oder man riß ihm aus dem Taschenbuche, worinnen er das Wichtigste aus den Zeitungen aufzuzeichnen pflegte, eins oder mehrere Blätter aus; oder zwei und mehrere Personen bliesen ihm von hinten zu so viel Tabaksrauch in seine Staatsperrucke, daß er in Dampf zu schweben schien, und fast unsichtbar wurde, auch wohl Gefahr lief zu erstikken. Man setzte ihn von allen Seiten mit Stichelreden und witzig

seyn sollenden Einfällen zu, die aber völlige Beleidigungen waren; oder man heckte Knittelverse auf seine Person aus, die meist schmutzig und elend ausfielen, aber dennoch herzlich belacht wurden, und was dergleichen mehr war. So machte einst ein General auf ihn folgende Verse, die wohl zu deutlich verrathen, daß er nicht aus der Hippokrene getrunken hatte; ob man gleich nicht zweifeln darf, daß sie ihm Kopfbrechen genug gekostet haben mögen.

Gundling der Geheime-Rath,
Seine Brüder laufen über die Saat.
Sein Vorfahr der hieß Jäkel, *)
Und der Herr Geheime Rath
Ist ein grober Räckel.

Besonders war ein gewisser Herr von Prinz eine wahre Geißel des armen Gundlings, wenn er mit des Königs Erlaubniß in Wusterhausen gegenwärtig war, und machte sich ein großes Vergnügen daraus, ihm das größte Herzeleid zu erregen, wo er nur dazu irgend eine Gelegenheit finden konnte.

*) Vor Gundlingen, befand sich am Hofe des Königs ein gewesener Tambour, grumtkowschen Regiments, Namens Jäkel, der den Possenreißer machte, auf den in diesen Versen angespielet wird. Dieser Mensch war bereits bei den Monarchen, als er noch Kronprinz war, und belustigte denselben mit seinen lustigen Stellungen und lächerlichen Exercitien; wie er denn fähig gewesen seyn soll, eine Schlacht ziemlich natürlich vorzustellen. S. Faßmanns Leben K. F. Wilhelm I. 1r Th. S. 91.

Einst als sich der König ganz allein, und bloß in Begleitung seiner Büchsenspänner, Falkonirer und einiger Jäger auf der Rebhühnerjagd befand, schloß sich Gundling fest auf seiner Stube ein, um sicher für Prinzens Verfolgungen zu seyn. Dieser aber wuste demohnerachtet Mittel zu finden, ihn zu ängstigen, indem er ein Loch in die Thüre machte, und durch dasselbe eine Menge Schwärmer und hölzerner Granaten hinein warf, wodurch die Stube ganz in Feuer kam, und Gudlings Schlafpelz und Betten in Brand geriethen. Des letzteren Angst und Schrekken war, wie man leicht denken kann, dabei sehr groß, und das Geschrei und Lärmen, so er erregte, außerordentlich; indessen konnte dieser Possen auch gefährlich werden, und das Schloß in Feuersgefahr gerathen; besonders, da der Flügel, in welchem Gundling wohnte, mehrentheils aus Holzwerk bestand.

Ein andermal brachte man ihn mit Bären zusammen, von denen ihm einer so drückte, daß er etliche Tage lang Blut auswarf. In solche Verlegenheiten brachte er sich aber selbst, wie ich öfter angeführet habe, durch seinen großen Hang zum übermäßigen Trinken; wodurch er stets in solche Verfassung gesetzt wurde, daß jeder Wicht sich leicht an ihn reiben, und ihm einen Possen anhängen konnte. Mit der Zeit ward er unersättlich, und vergaß sogar den Schlaf, um nur zu trinken. So ging er einmal, nach geendigter Abendgesellschaft, auf das Kellerstübchen in Wusterhausen, und blieb hier beinahe bis um

Mitternacht sitzen. Die Kellersbedienten erinnerten ihn oft und wiederholt, daß es Zeit sei ins Bett zu gehen, Gundling kehrte sich aber daran nicht, und blieb ganz ruhig sitzen. Da jene nun sahen, daß sie bei ihm nichts ausrichten konnten, schlossen sie ihn fest ein, und gingen nach ihren Wohnungen. Als nun Gundling merkte, daß er eingekerkert sey, fing er an zu rufen, zu klopfen, zu lärmen, zu schelten und zu fluchen, woran sich aber Niemand kehrte; und so blieb er, bis es wieder Tag geworden war, sitzen. Als man ihn nun befreiet hatte, fing er aufs neue zu toben an, und riß die Kellerbedienten gräßlich herunter. die jedoch dergleichen Begegnung schon lange vorher erwartet hatten. Wie er zur Mittagszeit vor den König trat, der von dem so geschehen, längst unterrichtet worden war, machte er ein sauer und unfreundliches Gesicht; worauf ihn dieser fragte: warum er in der Nacht einen so abscheulichen Lärm gemacht habe? — Nun konnte Gundling vor Zorn und Erbitterung nicht mehr als stotternd herausbringen: der Fa— Fa — Faber — der Faber —. Dem Könige nöthigten diese komischen Ausdrücke, welche mit so sonderbaren Stellungen und Grimassen verbunden waren, ein herzliches Lachen ab, indem er ihm fragte: nun, was hat denn der Faber gethan? — Ei, der Faber, erwiederte Gundling, der hat gemacht, das ich diese Nacht ins Kellerstübgen eingesperrt worden bin. Der König fuhr fort zu lachen, und sagte ferner: Euch ist ganz recht gesche-

hen, warum gehet ihr bei so später Zeit noch auf das Kellerstübchen, wo ihr gar nichts zu thun habt.

Wenn sich der König auf der Sauhezze befand, und Gundling dabei war, muste er gemeiniglich einem kleinen wilden Schweine, das aber noch sehr jung war, mit einem Messer den Fang geben. Seine natürliche Zaghaftigkeit und Furcht, welche er dabei sehen ließ, machte, daß er durch allerlei komische Posituren einen lustigen Anblick verschaffte, und dem Könige nebst den Anwesenden ein herzliches Gelächter ablockte. Einst gerieth er mit dem Kammerherrn Ferrand *) bei einer dergleichen Sauhezze in Gefahr. Beide baten nehmlich dem Könige um ein wildes Schwein, welches sich innerhalb den Wänden befand. Ihre Bitte ward mit der Bedingung gewähret, sich solches selbst zu fangen. Da sie aber dazu weder Hunde noch Instrumente hatten; so wagten sie dabei nicht wenig, und es hätte ihnen übel gehen können, wenn ihnen nicht ein Jäger mit dem Fangeisen zur Hülfe gekommen wäre.

*) Ein Abenteurer und Narr, der sich eine Zeitlang am preußischen Hofe aufgehalten hatte, solchen aber wegen der Ausschweifungen, welche seine Frau beging, verlassen muste, und sich nach Frankreich begab. 1736 begnadigte ihn der König wieder, und er kam aufs neue nach Berlin. Mehrere Nachricht von ihm hat Faßmann in seinem Leben K. Friedrich Wilhelms S. 1059 gegeben.

Gundlings Ehe.

Im J. 1718 hatte sich Gundling mit Annen, einer Tochter des berühmten Gelehrten und Verfassers der bekannten Geschichte von England, Larrey, der mit den französischen Flüchtlingen nach Berlin kam, und nachmals brandenburgischer Resident in London gewesen ist, verehlicht. Verschiedene Offiziere und lustige Hofleute hatten sich vorgenommen, ihm bei seiner Hochzeitsfeier einen oder mehrere Possen zu spielen; allein, dieser war zu schlau, um solches entweder nicht zu merken, oder er ließ sich von seiner Braut lenken, die sich ebenfalls nicht viel Gutes vermuthen mochte, den ihm gelegten Schlingen zu entgehen. Daher muste er sich krank stellen, und vorgeben, daß ihm seine Gesundheitsumstände bedenklich zu seyn schienen, so, daß er vor seinem vielleicht nahe bevorstehenden Ende sich das Fräulein noch eiligst wollte antrauen lassen. Dies geschahe auch durch einen Geistlichen, der diese Aeußerungen für gültig annahm, ohne daß irgend Jemand etwas davon erfuhr. Da es sich aber am folgenden Morgen ausbreitete, Gundling habe seine Verbindung schon vollzogen, so ärgerten sich diejenigen nicht wenig, welche bei dieser Gelegenheit sich viel hatten zu Gute thun wollen *). Aus dieser Ehe, davon man übrigens, wie sie geführt worden sey, keine

*) Wie Faßmann erzählt, habe man sogar eine Purganz bereitet gehabt, welche man ihm vor dem Schlafengehen beibringen wollen.

besondern Nachrichten hat, erfolgten keine Kinder *). Angenehm kann sie eben nicht gewesen seyn, welches man aus den Erzählungen, die bereits von

*) Sein Bruder, der Professor in Halle, hatte aber mit Augusten Sophien, Tochter des dasigen preuß. Konsistorialraths Krault, eine unglückliche Ehe (wie Dreyhaupt in seiner Beschreibung des Saalkreises 2. Th. S. 625. sagt) geführet, und drey Söhne und eine Tochter erzeugt. Wo diese Söhne geblieben sind, weiß ich nicht anzugeben. Der jüngste starb frühzeitig; von dem ältesten habe ich folgenden Aufsatz, vom Staatsminister von Coçceji, an König Friedrich Wilhelm I. gefunden, welchen ich hier mittheilen will.

Zur Königl. Allergnädigsten Resolution.

Des verstorbenen Professoris Gundlings ältester Sohn, führet eine übele Conduite und macht viele Schulden, dahero der letzt verstorbene Geheimte Rath Gundling schon verlanget, daß dieser junge Mensch in dasiges (vermuthlich zu Halle) Werkhauß, bis zu seiner Besserung gebracht werden möge.

Weil aber dieser Mensch durch dergleichen Verwahrung nur desperate Gedanken bekommen, es auch bei der studirenden Jugend vieles Aufsehen machen, undt diesem Menschen selbst zum nachtheiligen Vorwurff gereichen würde; so bringet die Universitaet zu Halle in Vorschlag:

Ob nicht dieser junge Gundling, bey welchem doch noch Besserung zu hoffen, undt der insonderheit ein gutes naturel hat, undt Lust bezeiget, die Ingenieur-Kunst zu erlernen, in eine gewisse Garnison und Vestung zu bringen, woselbst Er eine honette Zucht haben, undt in der Ingenieur-Kunst, und andern dazu gehörigen Wissenschaften

dem Manne mitgetheilet worden sind, und noch folgen werden, schließen kann, und die Frau mag manches Herzeleid mit ihm ausgestanden haben. Sie lebte noch 1740 als Wittwe zu Berlin, krank und in dürftigen Umständen, und genoß 100 Thaler Pension, die ihr vom Könige Friedrich I. bei Absterben ihres Vaters gegeben worden waren. Hiezu hatte sie noch 80 Thaler vom Könige Friedrich Wilhelm I. erhalten, welche ihr aber, wie sie in einer Vorstellung vom 9ten Junius 1740 klagt, seit sieben Jahren zurück behalten worden wären, wodurch sie in die elende Verfassung und sogar in die Verlegenheit gerathen sey, sich nicht einmal eine Magd halten zu können *).

unterrichtet, und zu einer besseren Conduite angehalten werden könnte.

Ich erwarte Eurer Königl. Majestät Ordre wie die Universitaet hierüber zu bescheiden sey. Berlin den 23sten Aprilis 1731. Cocceji.

Mündliches Dekret des Königs, zum Bescheid:

Sollen ihn in Magdeburg fest setzen, oder in Halle setzen, und Bücher geben, daß er was lernen kann.

Die Tochter wollte im Jahr 1739 der Lieutenant alt-Anhaltschen Regiments von Heyde-breck ehlichen, und bat deshalb den König um Konsens, welcher ihm aber antworten ließ: diese Person sey in so schlechter Reputation, daß sie kein Officier heirathen könne.

Sire.

*) Anne de Larray fille de feu de Larray Conseiller de Cour et d'Ambassade de Votre Majesté et Veuve

Gundlings Gelehrsamkeit und Schriftstellerei.

Da Gundling ein fleißiger Schriftsteller gewesen ist, und sich dadurch in der gelehrten Welt zu seiner Zeit sehr bekannt gemacht hat; so kann ich

de feu le Conseiller privé de Gundling aussi au Service de Votre Majesté, decedé l'un et l'autre sans laisser la moindre chose a la Supliante, la quelle jouit d'une pension de cent Risdal: que sa Majesté d'heureuse memoire Fréderic premier l'a honoré depuis le decès de son dit Pere de Larray quelques années apres. Sa Majesté Fréderic Guillaume d'hereuse memoire a honoré la supliante de quatre vingt: d'augmentation, mais comme il a plut à Sa Majesté de retrancher les quatre vingt Risdal: depuis sept années, et que la suppliante et avancé à un'age avencé, et malade depuis quelques années, n'ayant pas suffisamment de se faire servir par une Servante, ni a se donner le soulagement necessaire.
la Supliante avec une confiance entiere a Votre Majesté la suplie tres humblement de lui accorder la Grace d'avoir Egard a son âge et à son infirmité. La quelle fait de voeux continuelle pour la prosperité de Vôtre Majesté, laquelle étant avec une entiere soumission

Sire, de Vôtre Majesté

la très humble et très obeissante et fidelle Sujette
Anne de Gundling.
née de Larrey.

Berlin,
ce 9me Juin 1740.

Diese Vorstellung ist zurückgelegt worden, ohne daß der König darauf etwas verfügt hat.

dem Leser davon folgende Nachrichten mittheilen. Seine Arbeiten behaupten in der Rücksicht einen Werth, weil er durch die Gnade des Königs die Erlaubniß hatte, zu ihrer Anfertigung die Landesarchive zu benützen, und aus solchen Nachrichten zu ziehen, welche sonst geheim gehalten wurden, ihm aber zu seinen Schriften, von denen bekanntlich der größte Theil die brandenburgische Geschichte und Länderkunde betrifft, sehr zu statten kamen. Freilich wird man sie jetzt nicht mehr hochschätzen, solche mühsam lesen, und in ihnen den leichten, faßlichen und beurtheilenden Vortrag, den man in unsern Zeiten, besonders in historischen Aufsätzen fordert, und worinnen man fast zu ekel und übertrieben geworden ist, vermissen. Allein wenn man darüber unpartheyisch urtheilen will; so haben sie, ihrer Mängel ohnerachtet, vielen Nutzen gestiftet, und sind für die Nachkommen behülflich geworden, um weiter zu gehen, als er es that, und nach seinen Fähigkeiten thun konnte. Mißtrauisch muß freilich Jeder dagegen werden, der auf die ausschweifende Lebensart des Verfassers Rücksicht nimmt, und nicht unbillig fürchten, ob überall Genauigkeit beobachtet worden ist, die man nur von einem denkenden Kopfe erwarten kann, der mit reifer Beurtheilung und einem glücklichen Genie, ganz mit den Gegenständen erfüllt ist, welche er schildern und bekannt machen will, und der deshalb alle Zerstreuungen und Verwilderungen des Kopfs und des Gemüths sorgfältig vermeiden muß. Indessen hatte sich Gundling

schon früh zu mühsamen Arbeiten bestimmt, und der Geschichte sowohl, als den zu selbiger nöthigen Hülfswissenschaften, welche nebst dem Staatsrecht seine vorzüglichsten Studien waren, ganz gewidmet. Besonders hat er uns mit der alten Geschichte der Beherrscher der Mark Brandenburg und der Verfassung dieses Landes in der Vorzeit bekannt gemacht, das Leben verschiedener Kaiser auch Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, desgleichen des berühmten und verdienten Kanzlers Distelmeiers in Verbindung der Geschichte der Kurfürsten, denen er diente, mitgetheilet. Seine geographischen Arbeiten sind zwar jetzt, da wir bessere Bücher in dieser Art haben, nicht mehr von großem Werth, allein jene waren doch immer die Vorläufer und Wegbahner von diesem, und sind nicht ganz unzuverlässig, weil auf königlichen besondern Befehl, alle Magisträte in sämtlichen Preußischen Provinzen, die Data dazu vorschriftsmäßig an Gundlingen einsenden mußten, der alsdann ein Ganzes daraus machte. Es war also ein großer Vorzug, den er vor allen Schriftstellern seines Zeitalters, das bekanntlich so geheimnißvoll war, genoß, daß ihm Quellen offen standen, die für andere verstopft waren, oder ohne Gefahr nicht benützt werden durften. Nicht weniger hat er sich an die Geschichte fremder Länder, und der Gerechtsamen auswärtiger Fürsten gewagt, und zum Vortheil derselben geschrieben. Dergleichen Arbeiten trugen ihm von manchem Hofe an

sehnliche Geschenke an kostbaren Münzen, Schau-stükken und anderen Kostbarkeiten ein, und er ward oft in den eigenhändigen Briefen eines oder des anderen Fürsten, dem er seine Aufsätze zugeeignet oder zum Vortheil und Besten geschrieben hatte, mit dem Titel Exzellenz, geschmeichelt, welches denn seiner angebohrnen Narrheit und bereits geschilderten Eigenliebe, nicht wenig kitzelte. Vorzüglich machte sich der damals regierende Markgraf von Anspach das Vergnügen, ihn damit zu beehren, ob er gleich wuste, daß solcher dem Manne nicht zukam, den er übrigens recht gut kannte und kennen zu lernen oft Gelegenheit gehabt hatte.

Besonders gab ihm die schon zu Peter des ersten Zeit am Russischen Hofe, in Absicht des Kaisertituls, vorgegangene Veränderung, und da die Kaiserin Katharina den Titul einer Kaiserin ebenfalls annahm, Veranlassung, einen derselben sehr schmeichelnden Traktat aufzusetzen. Zum Grunde des Beweises, daß Katharina sich dieses Titels mit Fug und recht bedienen könne, legte er den Brief, welchen Kaiser Maximilian an den russischen Czaaren Iwan Wasilowitsch schrieb, und solchem darinnen diesen Titel zueignet. Da nun der König von Preussen der erste von den gekrönten Häuptern Europens war, der gedachte Veränderung anerkannte; so unterstützte solches Gundlingen sehr, seinen Zwek zu erreichen, und sich die wesentliche Gnade der Kaiserin zu erwerben. Sie schickte ihm in Frühling 1726, durch ihren

Obrist-

Obristlieutenant von Bandemer, einen preußischen Vasallen und nachmaligen General und Chef eines Husaren-Regiments bei der Armee König Friedrich des zweiten, der ehedem Generaladjutant des Fürsten Menzikof gewesen war, und damals eben gewißer Verrichtungen halber nach Berlin kam, vier große goldene Medaillen, deren Werth sich über 400 Thaler belief. Doch ehe er dies Geschenk erhielt, muste er vorher noch manches leiden. Man stellte ihm einige Tage hinter einander versiegelte Schachteln zu, in welchen das kaiserliche Douceur, so er sehnlichst erwartete befindlich sein sollte; wenn er nun solche öfnete, fand er zu seinem größten Verdrusse, nichts als Feuer, oder andere gemeine Steine darinnen, worüber er denn gemeinhin eine saure Miene machte, und sich dadurch Spott und Gelächter aussetzte. Da er nun durch diesen empfindlichen Scherz dahin gebracht worden war, zu glauben, es werde für ihn vom russischen Hofe nichts erscheinen; so brachte man ihm denn endlich das wahre Geschenk, welches ihn in nicht geringe Freude versetzte.

Ein anderes Geschenk erhielt er vier Jahre nachher, von dem römischen Kaiser Karl VI. Solches bestand in einer goldenen Kette mit dessen Portrait, welches mit Diamanten besetzt und tausend Thaler werth war. Dies Kleinod brachten ihm einige Traktate zu Wege, die er während den zwischen dem Kaiser und dem Könige von Großbritannien geherrschten Misverständnissen aufgesetzt

hatte, und die dem kaiserlichen Hofe zum Besten geschrieben worden waren. Besonders aber that es sein Vorschlag, daß die toskanische und parmesanische Länder, nicht dem Don Carlos eingeräumet, sondern im Namen des Kaisers und des Reichs administriret, und von den daraus erfolgenden Einkünften die Reichsgeneralität besoldet, eine ansehuliche Reichsartillerie unterhalten, die Reichsfestungen und Garnisonen verpflegt, der Ueberrest aber zu den Bedürfnissen des Deutschen Reichs verwendet werden möchten. Solche Vorschläge waren denn schon am Wiener Hofe bei damaliger Lage der Dinge ihre tausend Thaler werth.

Auch König August II. von Polen, als er 1728 bei dem Könige von Preußen einen Besuch abgelegt hatte, machte Gundlingen ein Geschenk von 140 Stück Species-Dukaten. Diese wurden ihm, von dessen Hoffourier, als er um Mitternacht von Charlottenburg nach Polen abging, im Schloßgarten übergeben. Hier saß Gundling ganz besoffen, und wußte nicht was um ihn her vorging. Der Hoffourier konnte also nicht mehr thun, als ihm das Geschenk in den Hut legen, und einige zugegen seyende Personen als Zeugen anzunehmen, daß er seinen Auftrag ausgerichtet habe.

Sonst ward es Gundlingen schwer, zu seinen Schriften Verleger zu finden, und deshalb mußte er sich um Unterstützung bewerben, die ihm der König sehr oft, besonders wenn sie die Geschichte seiner Vorfahren und seines Staats zum Gegen-

stande hatten, hergab. Auch ward es bisweilen denen Officiers, welche ihm am meisten geschoren und geneckt hatten, zur Strafe auferlegt, von seinen Arbeiten Etwas auf ihre Kosten drucken zu lassen, wodurch er denn wieder besänftiget und mit ihnen ausgesöhnet ward. Am Ende dieses Buchs habe ich ein Verzeichniß derer Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind, mit einigen näheren Nachrichten davon mitgetheilet.

Besondere und ans Herz greifende Leiden verursachten aber Gundlingen die Gelehrten und Narren, welche außer ihm am Hofe befindlich waren, und die theils aus eigenem Antriebe, theils auf anderer Veranlassung sich vorzüglich damit beschäftigen mußten, ihn anzugreifen zu ärgern und nach Möglichkeit seine Galle in Bewegung zu bringen. Einer davon war der in Helmstädt gewesene, und sich durch seine Kollegia, so er über das alte Gedicht Reinike der Fuchs gelesen hatte, bekannt gemachte närrische Professor Friedrich August Hakemann. Dieser war nachmals nach Berlin gekommen, wo er vom Könige zum Rath und Bibliothekar mit einer Besoldung von 400 Thlrn. angenommen wurde *). Mit diesem gerieth Gundling oft so hart zusammen, daß sie sich derb abprügelten, auch einander zur Erde warfen und mit Wuth in die Backen und Finger bissen. Eine dergleichen Balgerei ward auf der potsdamschen Glas-

*) Ein Mehreres von ihm siehe in Flögels Geschichte der Hofnarren S. 229. u. f.

hätte, auf einem grossen Glase abgebildet. Solche Beispiele, vom Betragen seyn wollender Gelehrten gegen einander, konnte die Wissenschaften und ihre Verehrer unmöglich in Ansehen bringen, und schadete denen, welche sich darauf legten, nicht wenig, weil man sie darnach zu beurtheilen pflegte.

Ein anderer Widersacher und Nebenbuhler Gundlings war ein gewisser Doktor Bartholdi *), welcher von Frankfurt an der Oder nach Berlin kam, und übrigens ein toller Kerl war, von dessen Verstande man sehr üble Begriffe hatte. Gundling selbst hatte sich seiner beim Könige angenommen und war ihm behülflich gewesen, daß er Professor der Pandekten zu Frankfurt wurde. Allein, seine wunderliche Gemüthsart verstattete ihm hier keinen langen Aufenthalt. Er befand sich nachmals verschiedentlich zu Potsdam und zu Wusterhausen, wo er in das Tabakskollegium gezogen wurde und seinem Wohlthäter Gundling oft viel Verdruß machte.

Auch fand sich ein gewisser Kornemann aus Halberstadt am Hofe ein **), der sich Kron-Kornemann schelten ließ, und wegen seines albernen Betragens, auch übertriebenen Hochmuths, zum Gelächter diente. Er ward nachmals toll, wollte sich die Kehle abschneiden, und kam zuletzt nach Spandau. Dieser ward dazu wie vorgedachte Personen gebraucht, um Gundlingen das Leben

*) Flögel am angef. Ort. S. 226. u. f.
**) Ebendaselbst S. 228.

samer zu machen, und ihn der Verachtung bloß zu stellen.

Am mehresten aber griff ihn David Faßmann an, und zwar auf seiner empfindlichsten Seite, indem er seinen Stolz auf eine außerordentliche Weise öffentlich demüthigte. Dieser Mann war von geringer Herkunft, hatte sich in verschiedenen Lagen des Lebens und Aemtern befunden, und war nach vielen Umzügen endlich ein Lieblingsschriftsteller seiner Zeit geworden. Wer kennt nicht seine Todtengespräche, seinen reisenden Chineser, seinen curiösen Staatsmann und viele andere Arbeiten, welche damals mit der größten Begierde von Jedermann gelesen wurden und in Achtung standen *). Dieser kam 1726 nach Berlin, erhielt Zutritt bei Hofe, besonders in den ofterwähnten Abendgesellschaften, und mußte nicht allein mit Gundlingen über die abstraktesten Materien disputiren, wobei es fast jedesmal zu heftigen Ausfällen kam, sondern er schrieb am Ende auf Veranlassung des Königs öffentlich gegen denselben, und fügte ihm dadurch nicht geringes Herzeleid zu. Er war derjenige, welcher solchem den bösen Streich mit Entwendung seines geliebten Kammerherrenschlüsses nochmals wiederholte. Vorzüglich aber schrieb er auf Befehl des Königs den bekannten gelehrten Narren, worinnen Gundling das Stichblatt ist und häßlich mitgenommen wird. Faßmann über-

*) Flögel a. angef. O. S. 235. u. f.

reichte ihm in Gegenwart des Monarchen selbst ein Exemplar davon, der denn gleich merkte, worauf es dabei angesehen sey, und sich nicht wenig über das Titelkupfer und die in abentheuerlichen Ausdrücken abgefaßte Zueignungsschrift ärgerte und erboßte. Das ganze Buch ist voller Albernheiten, und mit so pöbelhaften Ausfällen und Beschimpfungen angefüllt, daß es in unseren Tagen gewiß Niemand ohne Ekel lesen wird. Und daher macht es seinem Verfasser mehr Schande, als dem, der dadurch beleidiget werden sollte. Der Titel den Gundeling erhält ist folgender:

Dem
Großen Gebohrnen, Groß-Gelahrten, und Groß-Weisen Herrn
Herrn
Peter Baron von Squentz
Erb-Herrn auf Närrsch- und Tollhausen

Polyhistori
Groß-Cancellario in dem Platonischen Utopia, Groß-Schatzmeistern aller Philosophischen Weisheiten, Groß Reverenz-Meistern auf dem Parnasso, Groß-Inspectorn über den Nord und Süder-Pol, Groß-Observatorn des Lauffes Aller Planeten, aller Sternen und ihrer Influentz, desgleichen aller andern sogenannten himmlischen Zeichen, wie sie in dem Calender beschrieben und abgemahlet, Groß-Judicirer über die Constellationes, über die Sonnen- und Monden-Finsternisse, sie mögen sichtbar oder unsichtbar sein, über die Cometen und andere Lufft-

Zeichen, auch über ihre Wirkungen und Bedeutungen; ja Groß-Bezuckern des ganzen Firmaments, und General-Visitatorn des Horizonts etc.

Meinem Großgeehrten, auch Großgeneigten Herrn, und vortreflichen Patron

Groß-Gebohrner, Groß-Gelahrter, und Groß-Weiser Insonders Großgeehrter und Großgeneigter Herr und vortreflicher Patron.

Du Narr! Du Pavians-Physiognomie! Visage à faire rire, oder Du lächerliches Gesichte! Du Affe! Du Hase! Du Pedant! Du Ignorant! Du Limmel! Du Tölpel! Du Pantoffelholtz! ꝛc.

Hievon kann man zur Genüge auf den übrigen Vortrag in dieser albernen Schrift schließen, deren Inhalt äußerst verworren ist, und zugleich die Gelehrten, welche damals nur Blakscheißer und Pedanten hießen, herabzuwürdigen zur Absicht hat; wodurch aber geradezu der Zweck verfehlt worden ist. Sie muß zu ihrer Zeit im Publikum, welches freilich wenig Bildung hatte, Aufsehens genug gemacht haben, und fleißig gelesen worden seyn, findet sich auch noch gegenwärtig in den mehresten Büchersammlungen. Besonders aber ist das Titelkupfer äußerst satyrisch, und stellet den gelehrten Narren, der Gundling selbst und zwar wohl getroffen ist, vor. Er sitzt in seinem Museum im Schlafrocke mit einer großen Perrükke auf dem Kopfe, und ist im Begriff einigen um ihn her sitzenden Affen und Hasen Unterricht zu ertheilen. Indessen beschäftiget sich ein großer

Affe, ihm die Perrücke aufzukämmen. Ein Satyr hält ihm ein großes Buch vor, aus welchem ein muthwilliger Affe ein Blatt gerissen hat, und bemühet ist, sich damit den Hintern zu reinigen. Mit einem Stecken will der gelehrte Narr diese Bosheit strafen, und hebt deshalb denselben auf, da indessen ein anderer Satyr ihm eine Pfeife Tabak darreichet, um dadurch seinen Unwillen zu besänftigen. Um Gundlings Neigung zum Trunk zu bemerken, fehlt es auch nicht an einem Glase und einer Bier-Bouteille, welche neben ihm stehen.

Als Faßmann das erstemal mit Gundlingen in einer Abendgesellschaft bei einem Obristen von des Königs Regiment zusammen kam, woselbst sich der Monarch auch befand, fragte derselbe den ersteren: ob er diesen (der in einem schwarz sammetnen Habit, mit dergleichen rothen Aufschlägen gekleidet, mit einer großen Perrücke geschmückt, und in der Stellung da saß, welche einer Pagode nicht unähnlich war) kenne? — darauf antwortete solcher mit Nein! — welches denn auch der Sache angemessen war, indem Faßmann Gundlingen nach eigenem Geständnisse, nie gesehen hatte. Und nun, fuhr der König fort, wofür haltet ihr ihn denn? — Faßmann erwiederte: er sähe ihn für einen afrikanischen Ambassadeur an, den etwa der Kaiser von Fez und Marokko an Se. Majestät gesendet haben möchte; worüber denn ein nicht geringes Gelächter entstand, darein sich nun freilich wohl Gundling nicht mischte, sondern seinen un-

verschämten Beurtheiler mit grimmigen Augen ansah. Ein andermal als Faßmann von einem Buche redete, welches von der Gleichheit der Physiognomien zwischen Menschen und Thieren handeln sollte, fragte ihn der König: welchem Thiere denn also Gundling wohl ähnlich sähe? — einem polnischen Ochsen, war die Antwort.

Vorzüglich aber entstand bei Gundlingen ein überaus großer Haß und Widerwille gegen Faßmann, weil er nichts anderes glaubte und sich vorstellte, als dieser strebe blos darnach, ihn außer Brot zu bringen, aus der Gnade des Königs zu verdrängen, und dann seine Stelle einzunehmen. Daher unterließ er nie, bei der geringsten Gelegenheit welche sich darbot, darauf bedacht zu sein, wie er sich an ihn rächen oder etwas Böses von ihm sagen könne. Da sie einst in einem heftigen Disput verwikkelt wurden, nahm Gundling tückisch ein kupfernes Feuerpfännchen voll glühenden Torf, und warf solches Faßmannen ins Gesicht, wodurch dieser nicht allein an viele Orte verbrannt, sondern ihm auch besonders die Augenbraunen versenget wurden. Dieser aber beschloß auf der Stelle sich Genugthuung zu verschaffen, packte seinen Beleidiger an, warf ihn zu Boden, legte ihn so dann auf den Bauch, zog ihm die Hosen herunter und kasteiete ihn mit dem noch heissen kupfernen Pfännchen den bloßen Hintern dermaßen, daß er nachmals beinahe vier Wochen lang zum Sitzen unfähig war. Während dieser Züchtigung schrie Gundling unablässig: ach

F 5

ich bin todt! ach ich bin todt! — indessen wollte ihm demohnerachtet Niemand von den Anwesenden zu Hülfe kommen, und er muste also dem Stärkeren unterliegen und leiden *). Zu einer anderen Zeit lief er Gefahr von Faßmann aus dem Fenster des ersten Geschosses geworfen zu werden, und es wäre gewiß geschehen, wenn man dieses-mal nicht Mitleiden mit ihm gehabt hätte, und also die That verhindert worden wäre. Dergleichen Auftritte setzten aber Gundlingen beständig in große Furcht, und daher versahe er sich von Faßmann nie etwas Gutes, hielt ihn auch für einen ungebundenen Menschen, der fähig sei alles zu thun und zu unternehmen, ohne dabei auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen. Und demohnerachtet hörte er doch nie auf, wo er nur konnte, hinter dessen Rükken böse und nachtheilige Dinge nachzusagen. Es fanden sich denn immer Personen, die sich eine Schadenfreude daraus machten, dies wieder nachzuplaudern, um ihm selbst ein angenommenes Vertrauen einzubilden, dieser habe geschworen, daß er von seinen Händen sterben solle. Ja, man brachte es so weit, das es zwischen beiden zu einem förmlichen Zweikampfe kommen muste, welcher in einem Garten gehalten werden sollte. Von den beiden ungeladenen Pistolen, die zu diesem Behuf

*) Auch auf diese Begebenheit, ward ein großes Glas auf der potsdammschen Glashütte verfertiget, welche solche vorstellte, und den Fremden und Neugierigen als etwas besonderes gezeigt wurde.

herbeigeholt wurden, wollte Gundeling aller Ueberredung ohnerachtet keine nehmen, indessen ihn Faßmann mit der seinigen beständig unter der Nase herumfuhr und auf das abscheulichste höhnte. Endlich drückte er sie gar loß. Das Pulver von der Pfanne ergriff Gundlings Perücke, die lichterloh zu brennen anfing. Plötzlich warf sich dieser zur Erde, und that so kläglich, als ob er wirklich von einer Kugel getroffen worden sey, und ohne Gnade und Barmherzigkeit sterben müsse. Das Vergnügen, welches die gegenwärtige Gesellschaft hiebei empfunden haben mag, bin ich außer Stande, zu schildern.

Alle diese Nachrichten sind von Faßmann selbst aufbewahret worden, der solche in einer Unterredung zwischen dem Sächsischen General, Baron von Kyau, und Gundlingen, den Letzteren erzählen läßt *). Ob man nun in Rücksicht, daß Faßmann hier das uneingeschränkte Recht gehabt ha-

*) Der Titel ist Curieuses Gespräche in dem Reiche der Todten zwischen dem königl. pol. 2c. Freyherrn von Kyau und dem Königl. Preuß. Geheimden Rath Freyherrn Jacob Paul von Gundeling, worinnen beider Personen wahre Lebensbeschreibungen und Avanturen mit untermengten lustigen Historien beschrieben sind. Frankfurt 1736. 4. Ein weitausgedehnteres Gespräche zwischen gedachten Personen, von dem das vorerwähnte nur ein Auszug ist, hat Faßmann in den neuentdekten Elisäischen Feldern, Frankfurth, und Leipzig 1735 in 4to geliefert.

her von dem bereits abgelebten Gundling so viel Nachtheiliges zu erzählen, als es ihn nur beliebt hat, gegen solchen mißtrauisch zu seyn Ursach habe, lasse ich eines jeden Prüfung anheim gestellt seyn. Indeß kann man für gewiß annehmen, daß die meisten Fakta wahr, und von Niemand, wenigstens bis jetzt, widersprochen worden sind, auch solchen um so mehr Glauben beimessen, da sie völlig den Stempel des Charakters der Zeit, in der sie sich zutrugen, an sich haben.

Gundlings Absterben und Begräbniß.

Dies sind die vorzüglichsten lustigen Begebenheiten, welche man von Gundlingen aufbewahret hat. Er wurde vor Ostern des Jahres 1731 zu Potsdam krank, und starb den 11ten April auf seiner Stube auf dem Königlichen Schlosse daselbst. Nach Königlichen Befehl ward sein Körper sogleich auf einem Brette nach dem Wittwen-Hause der Lakaienfrauen getragen, und von den Wundärzten hier geöffnet; da man denn die Eingeweide noch ziemlich gut, im Magen aber ein Loch fand, welches man dem vielen Saufen zuschrieb, davon solcher endlich habe platzen müssen. Seine Beerdigung und sein Leichenbegängniß waren äußerst lustig und seinem geführten Lebenswandel völlig angemessen, daher ich solche hier nicht unberührt lassen kann. Schon vor zehn Jahren hatte ihm der König seinen Sarg, in Form eines Weinfasses, verfertigen lassen. Es war schwarz angestrichen und auf

dem obern Theile war ein weisses Kreuz ange-bracht, welches von allen vier Seiten herunter-ging, und soll folgende Inschriften darauf gesetzt worden seyn.

Hier liegt in seiner Haut,
Halb Schwein, halb Mensch, ein Wunderding,
In seiner Jugend klug, in seinem Alter toll,
Des Morgens voller Witz, des Abends toll und voll.
Bereits ruft Bachus laut:
Das theure Kind ist Gundeling.

Ferner; Gundling hat nun ausgesoffen,
Und forthin nichts mehr zu hoffen,
Von dem Wein aus diesem Faß;
Auch beim Abschied schmerzt ihm das.
Drum war es sein letzter Wille,
Daß doch ja in aller Stille,
Sein mit Wein gemäster Bauch
Käm' in eben diesen Schlauch,
Daraus er sich unverdrossen,
Oft die Nase hat begossen.
Sage Leser! wenn du's liest,
Ob das nicht ein Schweinpeltz ist.

Faßmann erzählt: daß Gundling öfter bei Le-benszeit, und wenn es bei Hofe lustig gewesen sey, sich in diesen abentheuerlichen Sarg gelegt und ein Glas Wein darinnen getrunken haben solle. Nach-dem er todt war, legte man ihn in seinen roth sammetnen, mit dergleichen blauen Aufschlägen besetzten Kleide, desgleichen mit rothen seidenen

Strümpfen und einer großen Staatsperucke auf dem Kopfe, in dasselbe hinein. Umher stellte man zwölf Gueridons mit brennenden weißen Wachskerzen. Und in dieser Parade ward er Jedermann öffentlich gezeigt. Besonders kamen viele Fremden nach Potsdam, um ihn zu sehen. Nachdem der Kastellan des Königlichen Schlosses den Befehl vom Könige erhalten hatte, alles zum Begräbniß erforderliche gehörig zu besorgen, so ward dem Verstorbenen die Kirche zu Bornstedt, einem dicht bei Potsdam gelegenen Dorfe, zur Ruhestätte bestimmt. Zur Leichenbegleitung wurden mehr als funfzig Offiziere, Generale, Obersten und andere angesehene Kriegesbediente, die Geistlichen, wie auch die Potsdamsche Schule, die Königlichen Kabinetssekretäre, Kammerdiener, Küchen- und Kellereibediente eingeladen. Hiezu kam noch der Rath und die Bürgerschaft der Stadt, welche sich sämtlich, mit schwarzen Mänteln angethan, bei dieser Handlung einfinden mußten. Zwölf Personen von den letzteren waren bestimmt, den mit einem schwarzen Tuch belegten Sarg bis vor dem Schlagbaum aus der Stadt zu tragen. Alle diese Begleiter waren bereit und willig, Gundlingen die letzte Ehre zu erzeigen, bis auf die lutherischen und reformirten Geistlichen, die zu erscheinen sich weigerten. Da sie nun um die Ursache befragt wurden, schützten sie die Gestalt des Sarges vor, welche nicht erlaubte, daß sie dabei ohne Anstoß erscheinen könnten. Man befand nicht für gut, sie weiter zu nöthigen, und ließ sie weg.

Nun stellte sich aber ein zweiter Umstand dar, welcher neue Schwierigkeiten hervorbrachte. Da die Geistlichkeit, von der ein lutherisches Mitglied die Parentation halten sollte, nicht erschien, so war man verlegen, wer dies Geschäft nun übernehmen würde. Nachdem man nun hin und her gesonnen hatte, so verfiel man endlich auf des Verstorben Erzfeind, David Faßmann. Ob nun gleich dieser nur wenige Stunden Zeit übrig hätte, um etwas aufzusetzen, so übernahm er doch die Ausführung, und brachte die Parentation so schnell zu Papier, daß er sie dem König des Mittags bei der Tafel verlesen konnte; der sie gut fand und davon Gebrauch zu machen befahl. Des Nachmittages gegen 3 Uhr hielt er sie bei einer überaus zahlreichen Versammlung, nachdem zuvor einige Sterbelieder abgesungen worden waren.

Faßmann sagt zwar in seinem oftenwähnten Gespräche zwischen Kyau und Gundlingen, S. 275. man habe sehr Unrecht gethan, ihn für den Verfasser der Parentation zu halten, und will sich den Anstrich von Unschuld geben, ob er gleich selbst vielfältig erzählet, wie unsanft er den Verstorbenen bei vielen Gelegenheiten behandelt habe. Es ist aber unläugbar, indem sie gedruckt unter folgenden Titel erschien, der den Verfasser durch ein D. F. kenntlich macht *).

*) Diese Parentation ist in 4to einen halben Bogen stark abgedruckt, und habe ich sie ihrer großen Seltenheit wegen hier abdrucken lassen. Durch die Gü-

Parentation
Wie sie
Auf allergnädigsten Befehl,
bey einer sehr Volkreichen Versammlung gehalten worden,

Von Seiner Königl. Majestät unterthänigsten Knecht

D. F.

Als man den, am 11. Aprilis 1731 zu Potsdam verstorbenen, Freyherrn von Gundling, Sr. Königlichen Majestät von Preussen Geheimen Rath etc.

Den Tag nach seinem seeligen Abscheiden von der Welt, mit einer ansehnlichen und höchst-rühmlichen [illegible] Procession, hinaus nach Bornstädt, nahe bey Potsdam gelegen, gebracht, und allda in der Kirche beerdiget.

Gedruckt auf allergnädigsten Befehl, mit der Verwarnung, solche Parentation bey Vermeidung schwerer Strafe nirgendswo in denen Königl. Landen nachzudrucken.

Potsdam, gedruckt bey D. Neumann, Königl. Preuß. [illegible] Hof-Buchdrucker und Buchhändler.

Nach

so des Herrn Geheimen Legationsrathe Oelrichs, ist mir solche zugekommen, dem ich dafür hier meinen [illegible]chen Dank abstatte.

Nach Standes Gebühr angesehene und geehrte Anwesende!

Eine so ansehnliche und Volckreiche Versammlung, wie ich hier vor mir sehe, ist durch den tödtlichen Hintritt dessen, welcher erblasset und erstarret vor uns lieget veranlasset worden. Solches ist nun der weitberühmte Königl. Herr Geheimte Rath, Jacob Paul, Freyherr von Gundling 2c.

Wir unseres Orts sind beysammen, den verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Rath zu seinem, in der kühlen Erde vor ihn bestimmten Ruhe-Oertlein zu begleiten, um ihn dadurch die letzte Ehre zu erweisen. Mir aber ist insbesondere befohlen, bey dieser Gelegenheit eine kurtze Rede zu halten, und darinnen vorzubringen, was ich etwa, mit gutem Gewissen, zum Lob und Ruhm des Verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Raths sagen kan.

Mit gutem Gewissen mag ich demnach sagen, daß der verstorbene Wohlseelige Herr Geheimte Rath, von Gott, als der Quelle und dem Ursprung aller Gaben, absonderlich mit einer herrlichen und ungemeinen Memoriæ begabet gewesen. Daher ist es gekommen, daß, nachdem ihn sein natürlicher Trieb, Beruff und Schicksal, zu denen Studiis gezogen, er durch seinen Fleiß, den sein herrliches Gedächtniß unterstützet, es vielen andern zuvorgethan, dergestalt, daß er mit nützlichen und schönen Wissenschafften gezieret gewesen.

[illegible] schon vor dreyßig Jah-[illegible] bey der damals neu [illegible] zu Berlin bestallet worden, [illegible] Dechen zu besetzen, [illegible] so war die [illegible] Deutsch [illegible]

[illegible] daß unser [illegible] Generalrath [illegible] worden. [illegible] einerley [illegible] Allerwei[illegible] Weisen [illegible] solchen [illegible] wie [illegible] der Hand [illegible] mit zu [illegible]

[illegible] Erb[illegible] Buch [illegible] Und [illegible] und [illegible] und Herz, [illegible] andere [illegible] und [illegible]

Mittlerweile hat es sich gefüget, daß unser verstorbener Wohlseelige Herr Geheimte Rath, von einigen so die Sache nicht recht bedacht, vor eine Person angesehen werden wollen, die ihre gantze Zeit zu nichts anders anwende, als zu solchen Dingen, womit sich die Welt-Kinder auf eine, Christen nicht wohl geziemende, sondern ihnen vielmehr verbotene Art zu divertiren pflegen; und es ist auch wahr, daß er nicht von einigen Fehlern und Schwachheiten befreyet gewesen. Allein wer ist der Mensch so sich rühmen kan, daß er ohne Fehler seye. Das schlimmste bey der gantzen Sache ist dieses, daß die Welt gewohnt ist, die menschlichen Fehler und Schwachheiten, denen doch ein jedweder, auf eine gewisse Masse, unterworffen ist, durch ein Vergrösserungs-Glaß anzusehen; da man dann öffters einen Elephanten zu erblicken vermeinet, wann es gleich in der That nur eine kleine Mücke ist. Gleichwohl urtheilet man hernach, mit betrogenen Augen, auf das schärffste und strengeste, von denen Fehlern und Schwachheiten des Nächsten, ohne zu bedencken, daß die Erzehlungen, wann sie aus dem Munde des einen in die Ohren des andern, und aus dessen Munde wieder heraus gehen, gemeiniglich einen Zusatz der Unwahrheit bekommen. Solches zwar geschiehet vielmals aus Irrthum, weil man die Sache nicht recht verstanden; rührt aber auch, nicht selten, von der Mißgunst und Boßheit derer Menschen her.

Solches hat unser verstorbener Wohlseelige

Herr Geheimte Rath vor andern erfahren, und man hat ihm nicht wenig Mährlein auf seine Rechnung gesetzet, davon ich selber das Widerspiel versichern kan. Manche Stunden hat er in hoher Gesellschafft mit Sinn- und Lehrreichen, auch sehr nützlichen Discursen zugebracht, die von übel berichteten Leuten vielleicht mit unter die verlohrne Zeit seines Lebens sind gerechnet worden. Wer nun dieses wohl bedencket, und zu gleicher Zeit erweget, was unser verstorbene Wohlseelige Herr Geheimde Rath vor viele und schöne Bücher geschrieben, der wird finden, daß er weder seine Tage, noch seinen Beruf und Stand, übel angewandt habe.

Nunmehro hat er seinen Lauff vollendet, und seine gelehrte Feder ist, mit seiner erstarreten Hand unkräfftig worden, weiter etwas zu schreiben. Zu beklagen ist es nur, daß seine Gelehrsamkeit, und seine herrliche Memoria, mit ihm muß in das Grab versencket werden.

Wir wollen hoffen, seine Seele werde von denen Engeln seyn in den Schoß Abrahä getragen worden, und er sich also unter der Zahl derer befinden, welche, um des theuren Blutes und Verdienstes Jesu Christi willen, das sie im Glauben ergriffen, und sich zugeeignet haben, gewürdiget werden, vor dem Thron Gottes zu stehen, und mit denen Engeln ein ewiges Halleluja zu singen.

Ich meines Orts zweiffle hieran am allerwenig-

sten, wannenhero ich mir auch kein Bedencken gemachet, dem verstorbenen Hrn. Geheimten Rath, das, unter Christen ohnediß sehr gewöhnliche Praedicat eines Wohlseeligen beyzulegen. Er wird, bey seinen vielen Wissenschaften, ja hoffentlich nicht vergessen haben, die Kunst wohl zu sterben zu erlernen, als die gröste und nöthigste unter allen menschlichen Wissenschaften. Hiernechst hat ihm Gott die grosse Gnade erwiesen, daß er ihn nicht durch einen plötzlichen Todt von der Welt geraffet, sondern demselben Zeit und Raum zur Buse gelassen, dergestalt, daß er sich zu einem seeligen Ende hat bereiten, auch hierinnen des Beystandes getreuer Seel-Sorger, und vortrefflicher Prediger, geniessen können.

Dem äusserlichen Wesen und Schein nach, müssen wir Menschen nicht allemal urtheilen, noch deswegen jemand verdammen, weil man ihn vor etwas eitel- und weltlich-gesinnet gehalten; indem es eine betrügliche Sache damit ist. Ich meines Orts glaube, daß dort an jenem Tage, wenn das große Gericht wird gehalten werden, mancher, den man in der Welt vor fromm und gerecht gehalten, ja der in einem rechten Ruff und Geruch der Heiligkeit gestorben ist, einen sehr schlechten Bescheid bekommen wird, von dem, der in das Verborgene siehet, der unsere Herzen und Nieren prüffet, der unsere geheimesten Gedancken, Bewegungen und Anschläge, schon von Ewigkeit her eingesehen, gewust und gekannt hat. Dargegen wird auch man-

cher herfür geruffen, und auf die rechte Hand gestellet werden, von dem es in der Welt aus Irrthum geheissen: O das ist, oder das war, ein sehr böser und verkehrter Mensch!

Wie gieng es nicht zu der Zeit, da unser Heyland, wie andere Menschen in Fleisch und Blut eingehüllet, auf Erden wandelte? Verwarff er nicht viele, die vor heilig und gerecht angesehen seyn wolten, und auch von denen Leuten wirklich davor gehalten wurden? Er aber sahe ihnen, mit seinen göttlichen Augen, recht in das Innerste ihres Hertzens, und befande solches unrichtig, wannenhero er sie nicht selten Heuchler, und eine böse und verkehrte Art genennet. Den verachten Samariter zog er den Priestern und Leviten vor, weil er Barmhertzigkeit an dem, unter die Mörder gefallenen, hart geschlagenen, und übel verwundeten Menschen ausübete; worgegen die andern beyden vorüber zogen, und ihr Hertze vor ihm verschlossen. Welchem Christen ist auch wohl unbekannt, das Gleichniß, da eben unser Heyland, den, vor eingebildeter Heiligkeit, gantz aufgeblasenen Pharisäer blamiret, und dargegen den bußfertigen Zöllner gerechtfertiget hat.

Gleichwie nun aber dieser Zöllner an seine Brust geschlagen, und seufftzende gesaget: „Ach „Gott sey mir armen Sünder gnädig und barm„hertzig!" also hat es der verstorbene Wohlseelige Herr Geheimte Rath eben so gemachet, auf seinem Kranken-Bette, und dabey die Hoffnung

seines ewigen Heyls auf das theure Verdienst Jesu Christi gegründet, wannenhero ich nochmals sage, daß an seiner Seeligkeit gar nicht zu zweifeln ist.

Hierbey will ich es bewenden lassen, und mich übrigens, im Namen des verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Raths bedancken, gegen alle, denen es gefallen, in diese Versammlung zu erscheinen, auch ihn zu seiner Ruhe-Stätte begleiten werden. Den gäntzlichen Beschluß dieser meiner Rede aber mache ich mit einem hertzlichen Seuffzer und spreche:

Ach Herr lehr uns bedencken wohl,
Daß wir sind sterblich allzumal,
Daß wir allhier kein bleibens han,
Müssen alle davon,
Hoch, Niedrig, Gelehrt, Reich, Tapffer,
Verzagt, Jung, Alt oder Schön!

Als diese Parentation geendiget war, fing die Schule wieder zu singen an, und dazu wurde mit allen Glocken geläutet. Der bis dahin offen gestandene Sarg ward zugemacht, ein schwarzes Leichentuch darüber geworfen, und hierauf ging das Gefolge in bester Ordnung und unter fortgesetztem Läuten der Glocken, bis vor dem Schlagbaum von Potsdam hinaus. Hier blieb die Prozession zurück, und nur wenige von ihr folgten der Leiche, die auf einem Wagen gesetzt und nach Bornstedt gefahren

Strümpfen und einer grossen Staatsperucke auf dem Kopfe, in dasselbe hinein. Umher stellte man zwölf Gueridons mit brennenden weißen Wachskerzen. Und in dieser Parade ward er Jedermann öffentlich gezeigt. Besonders kamen viele Fremden nach Potsdam, um ihn zu sehen. Nachdem der Kastellan des Königlichen Schlosses den Befehl vom Könige erhalten hatte, alles zum Begräbniß erforderliche gehörig zu besorgen, so ward dem Verstorbenen die Kirche zu Bornstedt, einem dicht bei Potsdam gelegenen Dorfe, zur Ruhestätte bestimmt. Zur Leichenbegleitung wurden mehr als funfzig Offiziere, Generale, Obersten und andere angesehene Kriegesbediente, die Geistlichen, wie auch die Potsdamsche Schule, die Königlichen Kabinetssekretäre, Kammerdiener, Küchen- und Kellereibediente eingeladen. Hiezu kam noch der Rath und die Bürgerschaft der Stadt, welche sich sämtlich, mit schwarzen Mänteln angethan, bei dieser Handlung einfinden mußten. Zwölf Personen von den letzteren waren bestimmt, den mit einem schwarzen Tuch belegten Sarg bis vor dem Schlagbaum aus der Stadt zu tragen. Alle diese Begleiter waren bereit und willig, Gundlingen die letzte Ehre zu erzeigen, bis auf die lutherischen und reformirten Geistlichen, die zu erscheinen sich weigerten. Da sie nun um die Ursache befragt wurden, schützten sie die Gestalt des Sarges vor, welche nicht erlaubte, daß sie dabei ohne Anstoß erscheinen könnten. Man befand nicht für gut, sie weiter zu nöthigen, und ließ sie weg.

Nun stellte sich aber ein zweiter Umstand dar, welcher neue Schwierigkeiten hervorbrachte. Da die Geistlichkeit, von der ein lutherisches Mitglied die Parentation halten sollte, nicht erschien, so war man verlegen, wer dies Geschäft nun übernehmen würde. Nachdem man nun hin und her gesonnen hatte, so verfiel man endlich auf des Verstorben Erzfeind, David Faßmann. Ob nun gleich dieser nur wenige Stunden Zeit übrig hätte, um etwas aufzusetzen, so übernahm er doch die Ausführung, und brachte die Parentation so schnell zu Papier, daß er sie dem König des Mittags bei der Tafel verlesen konnte; der sie gut fand und davon Gebrauch zu machen befahl. Des Nachmittages gegen 3 Uhr hielt er sie bei einer überaus zahlreichen Versammlung, nachdem zuvor einige Sterbelieder abgesungen worden waren.

Faßmann sagt zwar in seinem oftererwähnten Gespräche zwischen Kyau und Gundlingen, S. 275. man habe sehr Unrecht gethan, ihn für den Verfasser der Parentation zu halten, und will sich den Anstrich von Unschuld geben, ob er gleich selbst vielfältig erzählet, wie unsanft er den Verstorbenen bei vielen Gelegenheiten behandelt habe. Es ist aber unläugbar, indem sie gedruckt unter folgenden Titel erschien, der den Verfasser durch ein D. F. kenntlich macht *).

*) Diese Parentation ist in 4to einen halben Bogen stark abgedruckt, und habe ich sie ihrer großen Seltenheit wegen hier abdrucken lassen. Durch die Gü-

reichte ihm in Gegenwart des Monarchen selbst ein Exemplar davon, der denn gleich merkte, worauf es dabei angesehen sey, und sich nicht wenig über das Titelkupfer und die in abentheuerlichen Ausdrücken abgefaßte Zueignungsschrift ärgerte und erboßte. Das ganze Buch ist voller Albernheiten, und mit so pöbelhaften Ausfällen und Beschimpfungen angefüllt, daß es in unseren Tagen gewiß Niemand ohne Ekel lesen wird. Und daher macht es seinem Verfasser mehr Schande, als dem, der dadurch beleidiget werden sollte. Der Titel den Gundeling erhält ist folgender:

Dem
Großen Gebohrnen, Groß-Gelahrten, und Groß-Weisen Herrn
Herrn
Peter Baron von Squentz
Erb-Herrn auf Närrsch- und Tollhausen
Polykistori

Groß-Cancellario in dem Platonischen Utopia, Groß-Schatzmeistern aller Philosophischen Weisheiten, Groß Reverenz-Meistern auf dem Parnasso, Groß-Inspectorn über den Nord und Süder-Pol, Groß-Observatorn des Lauffes Aller Planeten, aller Sternen und ihrer Influentz, desgleichen aller andern sogenannten himmlischen Zeichen, wie sie in dem Calender beschrieben und abgemahlet, Groß-Judicirer über die Constellationes, über die Sonnen- und Monden-Finsternisse, sie mögen sichtbar oder unsichtbar sein, über die Cometen und andere Lufft-

Zeichen, auch über ihre Wirkungen und Bedeutungen; ja Groß-Bejuckern des ganzen Firmaments, und General-Visitatorn des Horizonts etc.

Meinem Großgeehrten, auch Großgeneigten Herrn, und vortreflichen Patron

Groß-Gebohrner, Groß-Gelahrter, und Groß-Weiser Insonders Großgeehrter und Großgeneigter Herr und vortreflicher Patron.

Du Narr! Du Pavians-Physiognomie! Visage à faire rire, oder Du lächerliches Gesichte! Du Affe! Du Hase! Du Pedant! Du Ignorant! Du Limmel! Du Tölpel! Du Pantoffelholtz! ꝛc.

Hievon kann man zur Genüge auf den übrigen Vortrag in dieser albernen Schrift schließen, deren Inhalt äußerst verworren ist, und zugleich die Gelehrten, welche damals nur Blakscheißer und Pedanten hießen, herabzuwürdigen zur Absicht hat; wodurch aber geradezu der Zweck verfehlt worden ist. Sie muß zu ihrer Zeit im Publikum, welches freilich wenig Bildung hatte, Aufsehens genug gemacht haben, und fleißig gelesen worden seyn, findet sich auch noch gegenwärtig in den mehresten Büchersammlungen. Besonders aber ist das Titelkupfer äußerst satyrisch, und stellet den gelehrten Narren, der Gundling selbst und zwar wohl getroffen ist, vor. Er sitzt in seinem Museum im Schlafrocke mit einer großen Perrükke auf dem Kopfe, und ist im Begriff einigen um ihn her sitzenden Affen und Hasen Unterricht zu ertheilen. Indessen beschäftiget sich ein großer

Affe, ihm die Perrücke auszukämmen. Ein Satyr hält ihm ein großes Buch vor, aus welchem ein muthwilliger Affe ein Blatt gerissen hat, und bemühet ist, sich damit den Hintern zu reinigen. Mit einem Stecken will der gelehrte Narr diese Bosheit strafen, und hebt deshalb denselben auf, da indessen ein anderer Satyr ihm eine Pfeife Tabak darreichet, um dadurch seinen Unwillen zu besänftigen. Um Gundlings Neigung zum Trunk zu bemerken, fehlt es auch nicht an einem Glase und einer Bier-Bouteille, welche neben ihm stehen.

Als Faßmann das erstemal mit Gundlingen in einer Abendgesellschaft bei einem Obristen von des Königs Regiment zusammen kam, woselbst sich der Monarch auch befand, fragte derselbe den ersteren: ob er diesen (der in einem schwarz sammetnen Habit, mit dergleichen rothen Aufschlägen gekleidet, mit einer großen Perrücke geschmückt, und in der Stellung da saß, welche einer Pagode nicht unähnlich war) kenne? — darauf antwortete solcher mit Nein! — welches denn auch der Sache angemessen war, indem Faßmann Gundlingen nach eigenem Geständnisse, nie gesehen hatte. Und nun, fuhr der König fort, wofür haltet ihr ihn denn? — Faßmann erwiederte: er sähe ihn für einen afrikanischen Ambassadeur an, den etwa der Kaiser von Fez und Marokko an Se. Majestät gesendet haben möchte; worüber denn ein nicht geringes Gelächter entstand, darein sich nun freilich wohl Gundling nicht mischte, sondern seinen un-

verschämten Beurtheiler mit grimmigen Augen ansah. Ein andermal als Faßmann von einem Buche redete, welches von der Gleichheit der Physiognomien zwischen Menschen und Thieren handeln sollte, fragte ihn der König: welchem Thiere denn also Gundling wohl ähnlich sähe? — einem polnischen Ochsen, war die Antwort.

Vorzüglich aber entstand bei Gundlingen ein überaus großer Haß und Widerwille gegen Faßmann, weil er nichts anderes glaubte und sich vorstellte, als dieser strebe blos darnach, ihn außer Brot zu bringen, aus der Gnade des Königs zu verdrängen, und dann seine Stelle einzunehmen. Daher unterließ er nie, bei der geringsten Gelegenheit welche sich darbot, darauf bedacht zu sein, wie er sich an ihn rächen oder etwas Böses von ihm sagen könne. Da sie einst in einem heftigen Dispput verwikkelt wurden, nahm Gundling tückisch ein kupfernes Feuerpfännchen voll glühenden Torf, und warf solches Faßmannen ins Gesicht, wodurch dieser nicht allein an viele Orte verbrannt, sondern ihm auch besonders die Augenbraunen versenget wurden. Dieser aber beschloß auf der Stelle sich Genugthuung zu verschaffen, packte seinen Beleidiger an, warf ihn zu Boden, legte ihn so dann auf den Bauch, zog ihm die Hosen herunter und kasteiete ihn mit dem noch heissen kupfernen Pfännchen den bloßen Hintern dermaßen, daß er nachmals beinahe vier Wochen lang zum Sitzen unfähig war. Während dieser Züchtigung schrie Gundling unablässig: ach

ich bin todt! ach ich bin todt! — indessen wollte ihm demohnerachtet Niemand von den Anwesenden zu Hülfe kommen, und er muste also dem Stärkeren unterliegen und leiden *). Zu einer anderen Zeit lief er Gefahr von Faßmann aus dem Fenster des ersten Geschosses geworfen zu werden, und es wäre gewiß geschehen, wenn man diesesmal nicht Mitleiden mit ihm gehabt hätte, und also die That verhindert worden wäre. Dergleichen Auftritte sezten aber Gundlingen beständig in große Furcht, und daher versahe er sich von Faßmann nie etwas Gutes, hielt ihn auch für einen ungebundenen Menschen, der fähig sei alles zu thun und zu unternehmen, ohne dabei auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen. Und demohnerachtet hörte er doch nie auf, wo er nur konnte, hinter dessen Rükken böse und nachtheilige Dinge nachzusagen. Es fanden sich denn immer Personen, die sich eine Schadenfreude daraus machten, dies wieder nachzuplaudern, um ihm selbst ein angenommenes Vertrauen einzubilden, dieser habe geschworen, daß er von seinen Händen sterben solle. Ja, man brachte es so weit, das es zwischen beiden zu einem förmlichen Zweikampfe kommen muste, welcher in einem Garten gehalten werden sollte. Von den beiden ungeladenen Pistolen, die zu diesem Behuf

*) Auch auf diese Begebenheit, ward ein großes Glas auf der potsdammschen Glashütte verfertiget, welche solche vorstellte, und den Fremden und Neugierigen als etwas besonderes gezeigt wurde.

herbeigeholt wurden, wollte Gundeling aller Ueberredung ohnerachtet keine nehmen, indessen ihn Faßmann mit der seinigen beständig unter der Nase herumfuhr und auf das abscheulichste höhnte. Endlich drückte er sie gar loß. Das Pulver von der Pfanne ergriff Gundlings Perücke, die lichterloh zu brennen anfing. Plötzlich warf sich dieser zur Erde, und that so kläglich, als ob er wirklich von einer Kugel getroffen worden sey, und ohne Gnade und Barmherzigkeit sterben müsse. Das Vergnügen, welches die gegenwärtige Gesellschaft hiebei empfunden haben mag, bin ich außer Stande, zu schildern.

Alle diese Nachrichten sind von Faßmann selbst aufbewahret worden, der solche in einer Unterredung zwischen dem Sächsischen General, Baron von Kyau, und Gundlingen, den Letzteren erzählen läßt *). Ob man nun in Rücksicht, daß Faßmann hier das uneingeschränkte Recht gehabt ha-

*) Der Titel ist Curieuses Gespräche in dem Reiche der Todten zwischen dem königl. pol. rc. Freyherrn von Kyau und dem Königl. Preuß. Geheimden Rath Freyherrn Jacob Paul von Gundeling, worinnen beider Personen wahre Lebensbeschreibungen und Avanturen mit untermengten lustigen Historien beschrieben sind. Frankfurt 1736. 4. Ein weitausgedehnteres Gespräche zwischen gedachten Personen, von dem das vorerwähnte nur ein Auszug ist, hat Faßmann in den neuentdeckten Elisäischen Feldern, Frankfurth, und Leipzig 1735 in 4to geliefert.

her von dem bereits abgelebten Gundling so viel Nachtheiliges zu erzählen, als es ihn nur beliebt hat, gegen solchen mißtrauisch zu seyn Ursach habe, lasse ich eines jeden Prüfung anheim gestellt seyn. Indeß kann man für gewiß annehmen, daß die meisten Fakta wahr, und von Niemand, wenigstens bis jetzt, widersprochen worden sind, auch solchen um so mehr Glauben beimessen, da sie völlig den Stempel des Charakters der Zeit, in der sie sich zutrugen, an sich haben.

Gundlings Absterben und Begräbniß.

Dies sind die vorzüglichsten lustigen Begebenheiten, welche man von Gundlingen aufbewahret hat. Er wurde vor Ostern des Jahres 1731 zu Potsdam krank, und starb den 11ten April auf seiner Stube auf dem Königlichen Schlosse daselbst. Nach Königlichen Befehl ward sein Körper sogleich auf einem Brette nach dem Wittwen-Hause der Lakaienfrauen getragen, und von den Wundärzten hier geöffnet; da man denn die Eingeweide noch ziemlich gut, im Magen aber ein Loch fand, welches man dem vielen Saufen zuschrieb, davon solcher endlich habe platzen müssen. Seine Beerdigung und sein Leichenbegängniß waren äußerst lustig und seinem geführten Lebenswandel völlig angemessen, daher ich solche hier nicht unberührt lassen kann. Schon vor zehn Jahren hatte ihm der König seinen Sarg, in Form eines Weinfasses, verfertigen lassen. Es war schwarz angestrichen und auf

dem obern Theile war ein weisses Kreuz angebracht, welches von allen vier Seiten heruntergieng, und soll folgende Inschriften darauf gesetzt worden seyn.

Hier liegt in seiner Haut,
Halb Schwein, halb Mensch, ein Wunderding,
In seiner Jugend klug, in seinem Alter toll,
Des Morgens voller Witz, des Abends toll und voll.
Bereits ruft Bachus laut:
Das theure Kind ist Gundeling.

Ferner: Gundling hat nun ausgesoffen,
Und forthin nichts mehr zu hoffen,
Von dem Wein aus diesem Faß;
Auch beim Abschied schmerzt ihm das.
Drum war es sein letzter Wille,
Daß doch ja in aller Stille,
Sein mit Wein gemäster Bauch
Käm' in eben diesen Schlauch,
Daraus er sich unverdrossen,
Oft die Nase hat begossen.
Sage Leser! wenn du's liest,
Ob das nicht ein Schweinpeltz ist.

Faßmann erzählt: daß Gundling öfter bei Lebenszeit, und wenn es bei Hofe lustig gewesen sey, sich in diesen abentheuerlichen Sarg gelegt und ein Glas Wein darinnen getrunken haben solle. Nachdem er todt war, legte man ihn in seinen roth sammetnen, mit dergleichen blauen Aufschlägen besetzten Kleide, desgleichen mit rothen seidenen

Strümpfen und einer großen Staatsperucke auf dem Kopfe, in dasselbe hinein. Umher stellte man zwölf Gueridons mit brennenden weißen Wachskerzen. Und in dieser Parade ward er Jedermann öffentlich gezeigt. Besonders kamen viele Fremden nach Potsdam, um ihn zu sehen. Nachdem der Kastellan des Königlichen Schlosses den Befehl vom Könige erhalten hatte, alles zum Begräbniß erforderliche gehörig zu besorgen, so ward dem Verstorbenen die Kirche zu Bornstedt, einem dicht bei Potsdam gelegenen Dorfe, zur Ruhestätte bestimmt. Zur Leichenbegleitung wurden mehr als funfzig Offiziere, Generale, Obersten und andere angesehene Kriegesbediente, die Geistlichen, wie auch die Potsdamsche Schule, die Königlichen Kabinetssekretäre, Kammerdiener, Küchen- und Kellereibediente eingeladen. Hiezu kam noch der Rath und die Bürgerschaft der Stadt, welche sich sämtlich, mit schwarzen Mänteln angethan, bei dieser Handlung einfinden mußten. Zwölf Personen von den letzteren waren bestimmt, den mit einem schwarzen Tuch belegten Sarg bis vor dem Schlagbaum aus der Stadt zu tragen. Alle diese Begleiter waren bereit und willig, Gundlingen die letzte Ehre zu erzeigen, bis auf die lutherischen und reformirten Geistlichen, die zu erscheinen sich weigerten. Da sie nun um die Ursache befragt wurden, schützten sie die Gestalt des Sarges vor, welche nicht erlaubte, daß sie dabei ohne Anstoß erscheinen könnten. Man befand nicht für gut, sie weiter zu nöthigen, und ließ sie weg.

Nun stellte sich aber ein zweiter Umstand dar, welcher neue Schwierigkeiten hervorbrachte. Da die Geistlichkeit, von der ein lutherisches Mitglied die Parentation halten sollte, nicht erschien, so war man verlegen, wer dies Geschäft nun übernehmen würde. Nachdem man nun hin und her gesonnen hatte, so verfiel man endlich auf des Verstorben Erzfeind, David Faßmann. Ob nun gleich dieser nur wenige Stunden Zeit übrig hätte, um etwas aufzusetzen, so übernahm er doch die Ausführung, und brachte die Parentation so schnell zu Papier, daß er sie dem König des Mittags bei der Tafel verlesen konnte; der sie gut fand und davon Gebrauch zu machen befahl. Des Nachmittages gegen 3 Uhr hielt er sie bei einer überaus zahlreichen Versammlung, nachdem zuvor einige Sterbelieder abgesungen worden waren.

Faßmann sagt zwar in seinem oftererwähnten Gespräche zwischen Kyau und Gundlingen, S. 275. man habe sehr Unrecht gethan, ihn für den Verfasser der Parentation zu halten, und will sich den Anstrich von Unschuld geben, ob er gleich selbst vielfältig erzählet, wie unsanft er den Verstorbenen bei vielen Gelegenheiten behandelt habe. Es ist aber unläugbar, indem sie gedruckt unter folgenden Titel erschien, der den Verfasser durch ein D. F. kenntlich macht *).

*) Diese Parentation ist in 4to einen halben Bogen stark abgedruckt, und habe ich sie ihrer großen Seltenheit wegen hier abdrucken lassen. Durch die Gü-

Parentation
Wie sie
Auf allergnädigsten Befehl,
Bei einer sehr Volkreichen Versammlung
gehalten worden,
Von Seiner Königl. Majestät
Allerdemüthigsten Knecht
D. F.
Als man den, am 11. Aprilis 1731
zu Potsdam verstorbenen,
Freyherrn von Gundling,
Sr. Königlichen Majestät von Preussen Geheimten Rath etc.
Den Tag nach seinem seeligen Abscheiden von der Welt, mit einer ansehnlichen und höchst-rühmlichen Leich-Procession, hinaus nach Bornstädt, nahe bey Potsdam gelegen, gebracht, und allda in der Kirche beerdiget.

Gedruckt auf allergnädigsten Befehl, mit der Verwarnung, solche Parentation, bey Vermeidung schwerer Strafe nirgendswo in denen Königl. Landen nachzudrucken.

Potsdam, gedruckt bei B. Neumann, Königl. Preuß. privileg. Hof-Buchdrucker und Buchhändler.

Nach

...te des Herrn Geheimten Legationsraths Oelrichs, ist mir solche zugekommen, dem ich dafür hier meinen öffentlichen Dank abstatte.

Nach Standes Gebühr angesehene und geehrte Anwesende!

Eine so ansehnliche und Volckreiche Versammlung, wie ich hier vor mir sehe, ist durch den tödtlichen Hintritt dessen, welcher erblasset und erstarret vor uns lieget veranlasset worden. Solches ist nun der weitberühmte Königl. Herr Geheimte Rath, Jacob Paul, Freyherr von Gundling rc.

Wir unseres Orts sind beysammen, den verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Rath zu seinem, in der kühlen Erde vor ihn bestimmten Ruhe-Oertlein zu begleiten, um ihn dadurch die letzte Ehre zu erweisen. Mir aber ist insbesondere befohlen, bey dieser Gelegenheit eine kurtze Rede zu halten, und darinnen vorzubringen, was ich etwa, mit gutem Gewissen, zum Lob und Ruhm des Verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Raths sagen kan.

Mit gutem Gewissen mag ich demnach sagen, daß der verstorbene Wohlseelige Herr Geheimte Rath, von Gott, als der Quelle und dem Ursprung aller Gaben, absonderlich mit einer herrlichen und ungemeinen Memoria begabet gewesen. Daher ist es gekommen, daß, nachdem ihn sein natürlicher Trieb, Beruff und Schicksal, zu denen Studiis gezogen, er durch seinen Fleiß, den sein herrliches Gedächtniß unterstützet, es vielen andern zuvorgethan, dergestalt, daß er mit nützlichen und schönen Wissenschafften gezieret gewesen.

Aus der Ursache ist er, schon vor dreyßig Jahren, zum Professore Historiarum bey der damals neu angelegten Academie zu Berlin bestallet worden, welche Lehr- und Ehren-Stellen zu besetzen, man sich nach solchen Männern umgesehen, so vor die Gelehrtesten und Geschicktesten in gantz Teutschland haben passiren können.

Nach der Zeit ist es geschehen, daß unser verstorbener Wohlseelige Herr Geheimte Rath auch mit zum Hof-Leben gezogen worden. Allein wir Menschen können nicht alle in einerley Stande leben, sondern sind, von dem Allerweisesten und Allerhöchsten Wesen in sehr viele Classen eingetheilet. Eine jedwede von solchen Classen ist eben so nöthig und unentbehrlich wie die andere. Die eine muß der andern die Hand bieten, und suchen sie zu souteniren und zu unterstützen, wenn anders die Welt bestehen solle.

Vom Hof-Leben des verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Raths rühret es indessen hauptsächlich her, daß er auch an vielen auswärtigen Höfen bekannt geworden. Und weil der Ruhm von seiner Gelehrsamkeit, und herrlichen Gedächtniß, sich beständig mit seinem Namen vergesellschaftet befunden, so ist es geschehen, daß ihm nicht nur Ihro Majestät, unser Allergnädigster Souverain, König und Herr, werth gehalten, sondern daß ihm auch andere große Potentaten gar sehr aestimiret und stattlich beschenket haben.

Mittlerweile hat es sich gefüget, daß unser verstorbener Wohlseelige Herr Geheimte Rath; von einigen so die Sache nicht recht bedacht, vor eine Person angesehen werden wollen; die ihre gantze Zeit zu nichts anders anwende, als zu solchen Dingen, womit sich die Welt-Kinder auf eine, Christen nicht wohl geziemende, sondern ihnen vielmehr verbotene Art zu divertiren pflegen; und es ist auch wahr, daß er nicht von einigen Fehlern und Schwachheiten befreyet gewesen. Allein wer ist der Mensch so sich rühmen kan, daß er ohne Fehler seye. Das schlimmste bey der gantzen Sache ist dieses, daß die Welt gewohnt ist, die menschlichen Fehler und Schwachheiten, denen doch ein jedweder, auf eine gewisse Masse, unterworffen ist, durch ein Vergrösserungs-Glaß anzusehen; da man dann öffters einen Elephanten zu erblicken vermeinet, wann es gleich in der That nur eine kleine Mücke ist. Gleichwohl urtheilet man hernach, mit betrogenen Augen, auf das schärffste und strengeste, von denen Fehlern und Schwachheiten des Nächsten, ohne zu bedencken, daß die Erzehlungen, wann sie aus dem Munde des einen in die Ohren des andern, und aus dessen Munde wieder heraus gehen, gemeiniglich einen Zusatz der Unwahrheit bekommen. Solches zwar geschiehet vielmals aus Irrthum, weil man die Sache nicht recht verstanden; rührt aber auch, nicht selten, von der Mißgunst und Boßheit derer Menschen her.

Solches hat unser verstorbener Wohlseelige

Herr Geheimte Rath' vor andern erfahren, und man hat ihm nicht wenig Mährlein auf seine Rechnung gesetzet, davon ich selber das Widerspiel versichern kan. Manche Stunden hat er in hoher Gesellschafft mit Sinn- und Lehrreichen, auch sehr nützlichen Discurssen zugebracht, die von übel berichteten Leuten vielleicht mit unter die verlohrne Zeit seines Lebens sind gerechnet worden. Wer nun dieses wohl bedencket, und zu gleicher Zeit erweget, was unser verstorbene Wohlseelige Herr Geheimde Rath vor viele und schöne Bücher geschrieben, der wird finden, daß er weder seine Tage, noch seinen Beruf und Stand, übel angewandt habe.

Nunmehro hat er seinen Lauff vollendet, und seine gelehrte Feder ist, mit seiner erstarreten Hand unkräfftig worden, weiter etwas zu schreiben. Zu beklagen ist es nur, daß seine Gelehrsamkeit, und seine herrliche Memoria, mit ihm muß in das Grab versencket werden.

Wir wollen hoffen, seine Seele werde von denen Engeln seyn in den Schoß Abrahä getragen worden, und er sich also unter der Zahl derer befinden, welche, um des theuren Blutes und Verdienstes Jesu Christi willen, das sie im Glauben ergriffen, und sich zugeeignet haben, gewürdiget werden, vor dem Thron Gottes zu stehen, und mit denen Engeln ein ewiges Halleluja zu singen.

Ich meines Orts zweiffle hieran am allerwenig-

sten, wannenhero ich mir auch kein Bedencken gemachet, dem verstorbenen Hrn. Geheimten Rath, das, unter Christen ohnediß sehr gewöhnliche Praedicat eines Wohlseeligen beyzulegen. Er wird, bey seinen vielen Wissenschaften, ja hoffentlich nicht vergessen haben, die Kunst wohl zu sterben zu erlernen, als die gröste und nöthigste unter allen menschlichen Wissenschaften. Hiernechst hat ihm Gott die grosse Gnade erwiesen, daß er ihn nicht durch einen plötzlichen Todt von der Welt geraffet, sondern demselben Zeit und Raum zur Buse gelassen, dergestalt, daß er sich zu einem seeligen Ende hat bereiten, auch hierinnen des Beystandes getreuer Seel-Sorger, und vortrefflicher Prediger, geniessen können.

Dem äusserlichen Wesen und Schein nach, müssen wir Menschen nicht allemal urtheilen, noch deswegen jemand verdammen, weil man ihn vor etwas eitel- und weltlich-gesinnet gehalten; indem es eine betrügliche Sache damit ist. Ich meines Orts glaube, daß dort an jenem Tage, wenn das große Gericht wird gehalten werden, mancher, den man in der Welt vor fromm und gerecht gehalten, ja der in einem rechten Ruff und Geruch der Heiligkeit gestorben ist, einen sehr schlechten Bescheid bekommen wird, von dem, der in das Verborgene siehet, der unsere Herzen und Nieren prüffet, der unsere geheimesten Gedancken, Bewegungen und Anschläge, schon von Ewigkeit her eingesehen, gewust und gekannt hat. Dargegen wird auch man-

cher herfür geruffen, und auf die rechte Hand gestellet werden, von dem es in der Welt aus Irrthum geheissen: O das ist, oder das war, ein sehr böser und verkehrter Mensch!

Wie gieng es nicht zu der Zeit, da unser Heyland, wie andere Menschen in Fleisch und Blut eingehüllet, auf Erden wandelte? Verwarff er nicht viele, die vor heilig und gerecht angesehen seyn wolten, und auch von denen Leuten wirklich davor gehalten wurden? Er aber sahe ihnen, mit seinen göttlichen Augen, recht in das Innerste ihres Hertzens, und befande solches unrichtig, wannenhero er sie nicht selten Heuchler, und eine böse und verkehrte Art genennet. Den verachten Samariter zog er den Priestern und Leviten vor, weil er Barmhertzigkeit an dem, unter die Mörder gefallenen, hart geschlagenen, und übel verwundeten Menschen ausübete; worgegen die andern beyden vorüber zogen, und ihr Hertze vor ihm verschlossen. Welchem Christen ist auch wohl unbekannt, das Gleichniß, da eben unser Heyland, den, vor eingebildeter Heiligkeit, gantz aufgeblasenen Pharisäer blamiret, und dargegen den bußfertigen Zöllner gerechtfertiget hat.

Gleichwie nun aber dieser Zöllner an seine Brust geschlagen, und seuffzende gesaget: „Ach „Gott sey mir armen Sünder gnädig und barm„hertzig!“ also hat es der verstorbene Wohlseelige Herr Geheimte Rath eben so gemachet, auf seinem Kranken-Bette, und dabey die Hoffnung

seines ewigen Heyls auf das theure Verdienst Jesu Christi gegründet, wannenhero ich nochmals sage, daß an seiner Seeligkeit gar nicht zu zweifeln ist.

Hierbey will ich es bewenden lassen, und mich übrigens, im Namen des verstorbenen Wohlseeligen Herrn Geheimten Raths bedancken, gegen alle, denen es gefallen, in diese Versammlung zu erscheinen, auch ihn zu seiner Ruhe-Stätte begleiten werden. Den gäntzlichen Beschluß dieser meiner Rede aber mache ich mit einem hertzlichen Seuffzer und spreche:

Ach Herr lehr uns bedencken wohl,
Daß wir sind sterblich allzumal,
Daß wir allhier kein bleibens han,
Müssen alle davon,
Hoch, Niedrig, Gelehrt, Reich, Tapffer,
Verzagt, Jung, Alt oder Schön!

Als diese Parentation geendiget war, fing die Schule wieder zu singen an, und dazu wurde mit allen Glocken geläutet. Der bis dahin offen gestandene Sarg ward zugemacht, ein schwarzes Leichentuch darüber geworfen, und hierauf ging das Gefolge in bester Ordnung und unter fortgesetztem Läuten der Glocken, bis vor dem Schlagbaum von Potsdam hinaus. Hier blieb die Prozession zurück, und nur wenige von ihr folgten der Leiche, die auf einem Wagen gesetzt und nach Bornstedt gefahren

wurde, wo man sie abladete und in der Kirche einsenkte.

Hier liegt er in der Mitte derselben. Ueber seinem Sarge befindet sich ein großer zierlich ausgehauener Leichenstein, mit folgender Inschrift:

Allhier lieget begraben
Der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr
Herr Jacob Paul Freyherr von Gundling
Sr. Königl Majestaet in Preussen Hochbestalt gewesener
Ober-Ceremonien-Meister, Cammer-Herr, Geheimer
Ober-Appellations- Krieges- Hoff- Chammer-Rath,
Praesident der Königl. Societaet der Wissenschaften,
Hoff- und Chammer Gerichts-Rath
auch Historiographus etc.
welcher
Von allen die ihn gekannt haben,
wegen seiner Gelehrsamkeit bewundert,
wegen seiner Redlichkeit gepriesen,
wegen seines Umganges geliebt
und wegen seines Todes beklaget worden
Anno 1731.

Hierunter befindet sich sein sauber ausgehauenes freiherrliches Wappen nach der Blason koloriret.

Sonst hatte man ihm bereits zehn Jahre vor seinem Ableben, durch eine Staffette, welche ihm ein großes Paket Sachen überreichte, unter andern darin befindlichen possenhaften Scharteken, auch folgende Aufschrift zu seinem künftigen Epitaphium zugesandt.

Bewundre Leser nicht, was diese Fabel sagt,
Daß dort beim Lucian ein Mensch zum Esel worden:

Daß sich ein Jupiter zum Stier und Ochsen macht,
Und des Ulysses Koch tritt in der Schweine Orden.
Hier muß ein theures Haupt in dieser Grufft verwesen,
Der Esel, Schwein und Ochs, zu gleicher Zeit gewesen.

Und unten darunter stand:

Hic jacet Vir multae memoriae, expectans Iudicium.

Dem Könige von Polen wurde Gundlings Todesfall auf eine lustige Art bekannt gemacht, und da dieser Herr einen beträchtlichen Vorrath von Hofnarren verschiedener Art um sich hatte, so mußten solche deshalb Trauer anlegen, und mit Flören von mehr als zwanzig Ellen lang, desgleichen mit Trauermänteln, welche eine überaus lange Schleppe hatten, eine Zeitlang bei Hofe erscheinen. Dies mußte besonders der bekannte Possenreißer Joseph Frölich, der oft zu Berlin und Potsdam mit Gundlingen in Gesellschaft gewesen war, und der auch das Notifikationsschreiben beantwortete, thun *).

---

*) Dieser berüchtigte Narr und Taschenspieler, den alt und jung überall kannte, befand sich im Jahre 1728 zu Berlin, wohin er König August II. gefolget war. Er setzte dem armen Gundling damals besonders zu, daß er ihn zum Brüderschaft-Trinken nöthigte, und ihn wider dessen Willen Bruder nannte. Indessen muste Gundling noch einiges Gefühl von Ehre empfinden, denn er nahm diese Aufforderung nicht an, und wieß ihn derbe ab, welches aber der plumpe Frölich wenig achtete, und dem ohnerachtet, unter Protektion seines

Gundlings Charakter.

Nachdem ich nun mehr als zu viel Anekdoten von unserm Gundling hier angebracht zu haben glaube, so vermuthe ich, daß man auch eine Charakteristik von diesem sonderbaren Manne seiner Zeit erwarten wird, welchem ich nach Möglichkeit ein Genüge leisten will. Ob nun schon Jedermann aus den vorerzählten Begebenheiten im Stand gesetzt ist, ein Urtheil über ihn zu fällen, so will ich doch solchen mit denen Meinungen vermehren, welche verschiedene Männer über ihn gefället haben, mit deren Urtheilen man sich leicht vereinigen, und das Wahre von dem Falschen, so etwa darinnen vorkömmt, absondern wird. Dies geschiehet auch um so lieber, da ich es selbst nicht gern wagen möchte, auf den Richterstuhl zu treten, und ein Beurtheiler eines Mannes zu werden, der so entfernt von der Zeit lebt, in der wir uns gegenwärtig befinden. Wie leicht kann man irren oder für unzuverläßig gehalten werden.

Herrn, fortfuhr, denselben wo er nur konnte zu necken und zu ängstigen. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch bemerken, daß unser Geheimer-Rath vom Könige den Auftrag erhielt, bei der den 4ten Junius erwähnten Jahres, gegebenen Erleuchtung der Stadt, im Namen der Königl. Sozietät der Wissenschaften, das in der Brüderstraße befindliche Kammergericht und le Cointische Haus zu erleuchten, und mit Sinnbildern zu verzieren, welche mit auf die Anwesenheit des Königs von Polen Bezug hatten.

Der Professor Flögel (in seiner Geschichte der Hofnarren S. 219. und 220.) giebt von Gundlingen folgende auf ihn sehr passende Schilderung seines Charakters und Aeußerlichen. Er sagt: Gundling wurde dem Könige empfohlen, von ihm in Bestallung genommen, und zum Hofrath und Zeitungsreferenten ernannt. Hier hatte nun der Mann sein Glück in Händen, wenn er nur Beurtheilungskraft genug gehabt hätte, sich desselben zu bedienen. Allein seine unbändige Neigung zum Trunk, sein Hang zur Pedanterei, und sein steifes komisches Ansehen vereitelte allen Anschein des Glücks und der Würde, und machten ihn den Hofleuten blos lächerlich. Er war im Weintrinken nicht zu ersättigen, und klagte immer über Durst, daher erhielt er oft ein voll gerütteltes und überflüssiges Maaß, womit ihn die Hofleute und Officiere reichlich beehrten, weil sie ihn alsdenn desto besser schrauben konnten. Wenn er nun den Kopf mit den Dünsten des Weins angefüllet hatte, so fing er an zu disputiren und zu schmählen, und das suchten die lustigen Vögel eben, die an seinem Zorn das größte Vergnügen fanden. Wenn er den aufgeräumten Kopf eines Aristippus zu Syrakus gehabt hätte, der allenthalben seine Würde behaupten konnte, so würde zu seinem äußerlichen Glücke nichts gefehlt haben; allein er besaß keinesweges den Witz, der durch gewisse Ausfälle kurzweilig und possirlich wird, sondern sein ganzes Wesen war dunkel und ernsthaft, und dabei strotzte

er von seinem pedantischen Hochmuth, als wenn alle Gelehrsamkeit in ihm vereiniget wäre. Diese Einbildung von der Vortrefflichkeit seiner Verdienste, machte nun mit den begangenen Fehlern seiner Beurtheilungskraft einen seltsamen und lächerlichen Contrast. Die Ehre, beständig mit Fürsten und großen Herren umzugehen, blähte ihn auf. Ein steifer zurückgebogener Kopf, eine stolze und spröde Mine, eine lange herabhängende Staatsperüke, große Augen, die keinen Geist hatten, aufgeworfene Lippen, und Schritte, die, wie Herr von Loen sagt, nach der Scansion in der heroischen Versart abgemessen waren; alles dieses diente dazu, ihn noch lächerlicher zu machen.

Ein ganz sonderbares Urtheil hat der Hofrath Morgenstern, ein Mitgenosse der Zeit, von welcher hier geredet worden ist, von Gundlingen gefället, weshalb ich zur Vollständigkeit der Nachrichten, solche hier einzuschalten für nöthig achte. In seinem nachgelassenen Werke über König Friedrich Wilhelm dem I. S. 168. u. f. führt er folgendes an.

Die Sitte der alten Deutschen, und fast der ganzen Welt, bestallte Hofnarren zu haben, gefiel dem Herrn (dem Könige); er hatte aber auch davon nicht den ächten Begriff. Denn, anstatt solche zu suchen, die ihm und seinem Gefolge zu rechter Zeit Witz Wahrheiten sagen sollten, die Niemand anders zu sagen sich getrauete, suchte er Possenreißer und Stockfechter. Fand er solche, so

wurden sie unter Aufseher gegeben, die den armen Menschen so hart fielen, daß, anstatt aufgeweckt, lustig und scherzhaft zu werden, selbige vielmehr in Tieffsinnigkeit verfielen. Wie denn einer aus Siebenbürgen, Nahmens Eisenbläser, den der König davon Cucumene nannnte (weil dieser geputzte Frauenzimmer, die er durch Pantomime vorzustellen pflegte, mit diesem Namen bezeichnete) unter die Aufsicht des Wachtmeister-Lieutenants Bnzlaf gegeben, von diesem täglich durchgeprügelt, wie die auf dem Schlosse herumlaufende Adler, mit Kugeln an den Füßen behangen und bis aufs Mark gepeiniget wurde, wovon der Ausgang war, daß man ihn einst auf dem Heuboden aufgehenkt fand, und einige sagten: daß er sich selbst hingehenkt, andere aber glaubten, daß ihm der Herr Hofmeister diesen Dienst geleistet. Fielen ihm andere in die Hände, so wollte er sie zur Unterhaltung brauchen, forderte also Kenntnisse und Einsicht, nebst einem guten Vortrag; verlangte aber zu anderer Zeit auch, sie sollten haseliren. Gleichwohl konnte Niemand erklären, was dies sey, und wie es geschehen solle. Darüber liefen solche Leute weg, die er allerdings hätte gut brauchen können, zum Beyspiel, der David Faßmann, der sowohl die Todtengespräche, als ein Stück von des Königs Leben geschrieben. Andere mußten sich aufs Kundschaften und geheime Angaben legen, andere nicht nur ein unsträflich Leben führen, sondern auch alle Worte genau abwägen, und ihre Vorträge mit

dem Ueberraschenden würzen, aber auch gelegentlich um Abschied ansuchen. Die Quelle von allem diesen war folgende: Als Kronprinz, wenn er in Berlin seyn mußte, hatte er Krieg mit der Zeit. Um solche zu tödten, ritte er auf seinen Pagen und Lakayen im Zimmer herum, und prügelte, sodann diese Ecurie zur Thür hinaus. Nach Antritt der Regierung mußte diese Fürstenlust wegfallen, und nun nahm er seine Offiziere gegen Abend in eine Tabagie zusammen. Das wenige Wissen, was sie zusammenbrachten, war bald erschöpft. Das Lesen der Zeitungen ging auch bald vorbey, und von deren Untersuchung nach der Wahrscheinlichkeit, wußte diese Gesellschaft so wenig, als von den Ursachen und Folgen eines Vorfalls. Also rauchten und gähnten die Herren einer den andern an. Ob nun wohl der herrliche Abschluß schon gemacht war: daß alle Menschen, die was wüßten, Narren wären, fiel dem König doch bey, sie hätten einen solchen nöthig, der ihnen vorplauderte und Anlaß zu sprechen gäbe. Jeder that einen Vorschlag, darunter wurde Paul Gundling, Professor bey der damals zum Untergang sich neigenden Ritterakademie, vorgeschlagen und gerühmt, daß er gut haselliren könne, beliebet, berufen und aufgenommen. Nun hatte die Gesellschaft zu hören genug, denn dieser Mann war gelehrt. Weil über das Mitsprechen anderer nicht erfolgte oder scheiterte, fing der König an, den Mann zu achten. Aus gerechter Beysorge aber, die Achtung möchte zu

sehr zunehmen, würde der weise Vorschlag gethan, denselben in Versuchung zu führen. Dieser bestand darinnen: man behing ihn mit Titeln, nöthigte ihn zum Trunk, bis er Geschmack daran fand, und nach der Tafel die Neige aus den Gläsern und Bouteillen ausleerte, und wenn er besoffen war, behandelte man ihn mit Worten und Thaten sehr übel. Bald wurde seine Thür vermauert, daß, wenn er zur Ruhe wollte, er das Zimmer nicht finden und die Nacht mit Suchen verbringen mußte; bald wurden junge Bären, (deren immer etliche mit gestümmelten Vorhertatzen auf dem Schloßhofe zu Potsdam und Wusterhausen herumliefen) in sein Bette gelegt, die ihn, wenn er aus der Tabagie im Finstern betrunken und kriechend zurück kam, nach ihrer Art bewillkommen und vom Schlaf abhalten musten. Weil er Lerm darüber anfing, hieß es, er sey nicht nur ein Narr, sondern auch ein Poltron. Ohnerachtet derselbe aber dem Saufen sich ganz ergeben hatte, wurde ihm die üble Begegnung zu wild, daß er einst weglief, jedoch nur zu seinem Bruder Hieronymus, der Professor in Halle war *). Von da brachte ihn eine Wache als einen Verbrecher

*) Faßmann sagt, er sey nach Breslau gegangen, welches ich auch für wahrscheinlicher halte, weil sich Gundling wohl schwerlich nach einem Orte begeben haben würde, von wo ihn der König, wie er sich leicht einbilden konnte, sobald wieder zu kriegen im Stande war.

zurück, und man hielt bereits Rath über ihn, wie er sollte bestrafet werden. Da man aber seine ungewöhnliche Stille bemerkte, daferne derselbe bis zur Schwermuth gebracht würde, daß wenigstens sein Sprechen bei Tafel und in der Tabagie aufhören und die Gesellschaft wieder dahin zurück seyn würde, wo sie zuerst gewesen, im Fall er auch nicht Hand an sich legen sollte; wurde der Entschluß gefasset: der ganze hohe Rath der Tabagie müßte unter Anführung des Königs zu ihm gehen, allda rauchen und trinken, und ihn rühmen, daß kein größerer Gelehrter jemals gewesen sey, noch ins künftige seyn könne. Dadurch wurde der arme Mann gewonnen, aufs neue betrunken gemacht, und dahin behandelt, daß sie zwar mit ihm Spaß treiben möchten, jedoch sein Leben und Gesundheit schonen und die Bäre weglassen sollten. War dies nicht ein schönes weites Feld vor eine so zahlreiche Gesellschaft, ihn baß zu plagen? Es geschahe auch, und zuletzt wurde er, in einem Weinfaß ähnlichen Sarge, in die Kirche zu Bornstädt begraben, aber auch um einen Nachfolger überall herumgeschrieben.

Merkwürdig ist auch, was der Präsident von Benekendorf in seinen Karakterzügen aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. in der zweiten Sammlung S. 18 u. f. von unserm Gundling sagt:

Der bekannte Gundling und seine Nachfolger hätten mit Recht für überflüßig, wo nicht gar schädlich, gehalten werden können.

Bei

Bei dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. war aber fast an allen Höfen die nicht wohl zu entschuldigende, und wenn ich es sagen darf, die Menschheit selber entehrende Gewohnheit eingerissen, daß jederzeit einer von denen zum Hofstaat gezählten, sich als ein Hofnarr gebrauchen lassen mußte.

Die Absicht dabei war: den regierenden Fürsten in verdrießlichen Stunden durch allerhand witzige Schwänke und Einfälle wieder aufzumuntern, und ihm das Unangenehme vergessen zu machen.

Von dieser zu den damaligen Zeiten fast durchgehends nothwendig gewordenen Hof-Etiquette, konte sich auch Friedrich Wilhelm nicht gänzlich losreißen, weil er dieses seltsamen Aufmunterungsmittels schon als Kronprinz, bei dem Hofe seines Königlichen Vaters, an welchem sich besonders ein gewisser Jäckel hierinner berühmt gemacht hatte, gewohnt gewesen war.

Unter den niederträchtigen Personen, die sich an Friedrich Wilhelms Hofe hiezu Preis gaben, ist besonders ein gewisser Gundling bekannt.

Er war ein Bruder des berühmten Hallischen Professors gleichen Nahmens, und ihm konnte an und vor sich eine gründliche Kenntniß in der Geschichte und Völkerrecht nicht abgesprochen werden. Desto schändlicher aber war sein moralisches Betragen, und die Niederträchtigkeit, daß er seinen Witz und Talente auf eine so schlechte Art anwandte.

Seinem eigentlichen Beruf nach war er blos bestimmt, dem Könige die Zeitungen vorzulesen, und demselben die Zweifel, die er aus der ältern Geschichte dabei haben konnte, näher aufzuklären.

An und für sich war dieses ein Posten, der ihm viele Ehre hätte machen können. Allein sein pedantisches Wesen und schlechte Aufführung, die er besonders durch seine Neigung zum unmäßigen Trinken äußerte, machten ihn in den Augen des Königs dergestalt verächtlich, daß er sich seiner nur blos, um sich bei müßigen Stunden an den sich selber zugezogenen Mißhandlungen zu ergötzen, bediente.

Ob gleich ein solcher sich selber verächtlich machender Mensch bei einem so weisen und Einsichtsvollen Herrn, als Friedrich Wilhelm war, in die Regierungsgeschäfte selber keinen Einfluß haben konnte, so hat doch durch sein Beispiel die Erfahrung gelehrt, wie leicht auch die schlechteste sich in der Nähe des Thrones befindende Kreatur, einem ehrlichen Mann unvermerkt schädlich werden kann.

Die Universität zu Halle hatte zu der damaligen Zeit den Vortheil, den großen Philosophen Freiherrn von Wolff zum Lehrer zu haben.

Diesen Philosophen traf das Schicksal, daß er von den damaligen Gottesgelehrten, die in den Sätzen einer aufgeklärten Weltweisheit gänzlich unwissend waren, als ein öffentlicher Gotteslengner ausgeschrieen wurde. Sein damaliger stärkster Gegner von der theologischen Facultät, war der sonst

wegen seiner vielen guten Schulbücher berühmte Doctor Lange. In der That aber hegten auch die Professoren von den andern Facultäten der dortigen Universität einen gewissen Haß und Brodneid gegen den Wolff, weil er ihnen die Anzahl ihrer Zuhörer durch seinen weit gründlicheren Vortrag schwächte. Unter diesen Beneidern des Wolff befand sich auch der auf dieser Universität angestellte Bruder des Gundling.

Der vorerwähnte Doctor Lange, als des Wolffens Hauptfeind, fand Gelegenheit dem Könige die Lehren seines Antagonisten als höchst gefährlich für die ganze christliche Religion zu schildern.

Dieses machte Friedrich Wilhelm bei seinem bekannten Eifer für die Aufrechthaltung des christlichen Glaubens aufmerksam, und er frug daher den um sich habenden Gundling, was es mit diesem Streit für eine Bewandniß habe.

Gundling, der schon vorhin von seinem in Halle befindlichen Bruder gestimmt war, gab hierauf dem Könige zu vernehmen, daß, nach des Professor Wolffs Meinung, ein von des Königs Regiment entlaufener Soldat mit Recht nicht gestraft werden könnte, weil er nach einem unvermeidlichen Verhängniß nicht anders hätte handeln können.

Durch diesen ganz falschen Vortrag von des Wolffens philosophischen Grundsätzen überraschte er den Monarchen, der schon vorhin ein Feind von der sogenannten Prädestination war, derge-

stalt, daß er in der ersten Uebereilung eine Kabinetsordre ergehen ließ, vermöge welcher der Wolff binnen 24 Stunden Halle und das ganze königl. Land räumen muste.

Dieses Beispiel von Unheil, so durch den unvermerkten Einfluß eines am Hofe geduldeten verächtlichen Menschen angerichtet wurde, hat mir wichtig genug zu seyn geschienen, um es beyläufig zu erwähnen, und dadurch unsern jetzigen Zeiten, wo man dergleichen nicht zu befürchten hat, glücklich zu preisen.

So niederträchtig und verächtlich das Leben des Gundlings war, so verächtlich und entehrend ist auch sein Tod und sein Begräbniß gewesen.

Sein Leichnam wurde, anstatt eines gewöhnlichen Sarges, in ein Weinfaß gehüllet, und in diesem liegt er in der Kirche auf dem Amte Bornstädt bei Potsdam, unter einem mit lächerlichen Figuren ausgezierten Leichenstein begraben *).

Der König, der sich von dem Eindruck des Lächerlichen, so dieser nichtswürdige Mensch in seinem ganzen Leben von sich blicken lassen, auch nach seinem Tode noch nicht gänzlich entwöhnen konnte, hatte anfänglich beschlossen, daß sein Begräbniß unter Begleitung der ganzen Geistlichkeit geschehen sollte.

*) Herr von Benekendorf übertreibt hier in seiner Erzählung sehr Vieles. Ich habe den Leichenstein gesehen, und solchen oben der Wahrheit nach beschrieben, aber keine dergleichen lächerliche Figuren, wie er gefunden haben will, entdecken können.

Der alte ehrwürdige Hofprediger Cochius, nahm sich aber die Freiheit, hiegegen persönliche Vorstellung zu thun, unter der freimüthigen Erklärung, wie er schwerlich glaubte, daß sich jemand von der Geistlichkeit, diesem die Religion entehrenden Befehl zu gehorchen entschliessen würde.

Der Monarch nahm auch darauf eine allergnädigste Rücksicht, und ließ dieses unwürdige Geschöpf in der Stille an den für ihn bestimmten Begräbnißort abführen.

Freilich leuchten bei dieser Geschichte mancherlei Uebereilungen hervor, zugleich aber leget sich auch daraus offenbar zu Tage, daß dieser König niemals unlenkbar, sondern vernünftigen Vorstellungen ein billiges Gehör zu geben, auch die begangenen Uebereilungen wieder gut zu machen, jederzeit bereit gewesen ist.

Außer der allgemeinen fast an allen Höfen nothwendig gewordenen Etikette, zur Belustigung des Regenten einen Hofnarren zu halten, walteten auch bei Friedrich Wilhelm noch besondere Umstände, die dieses gewissermaßen zu entschuldigen im Stande sind, vor.

Er hatte in den vielen schmerzhaften Stunden, die Ihm die öftern Anfälle vom Podagra verursachten, einer Aufmunterung des Gemüths nöthig; hiezu aber konnten allerdings die Possen eines witzigen Kopfes manches beitragen, und Ihm die Heftigkeit Seiner Schmerzen auf eine Zeit lang vergessend machen. —

So sonderbar sind die Beurtheilungen, selbst von Personen, die mit Gundlingen zu einer Zeit lebten, und das Wahre so leicht von dem Falschen absondern konnten. Um dies besonders zu zeigen, habe ich die vorstehenden Auszüge mitgetheilt, und überlasse es nun dem Leser, darüber weiter nachzudenken.

Sonst tadelt Faßmann *) Gundlingen noch deshalb, daß er mit seinen Bedienten sich zu gemein gemacht, und von seinem Kutscher und Lakayen oft habe übers Maul fahren lassen. So hätte er, nach seiner Angabe, zwei Kutschen, eine neue und eine alte gehabt, davon er die erstere sehr geschonet habe, und dagegen viel lieber in der abgenützten gefahren sey, ob man sie gleich kaum noch habe brauchen können. Nun wäre es ihm einst begegnet, daß ein Rad mitten auf der Straße schadhaft geworden sey, welches den Kutscher im Fortkommen aufgehalten habe. Darauf hätte dieser über solchen Vorfall entsetzlich geflucht, und laut gesagt: Der Teufel hole mich, Herr Geheimer Rath, wenn Sie noch öfter in den alten verfluchten Karren ausfahren, und es zerbricht wieder etwas daran; so will ich auf der Gasse ein Feuer darunter machen, und ihn verbrennen. Darauf habe der nachgebende Gundling nicht mehr geantwortet, als: Ei! du wirst doch nicht ein Narr seyn, und mir den Wagen verbrennen wollen. Und eben so soll

*) In seiner Entrevue zwischen Kyau und Gundling in den elisäischen Feldern. S. 277.

Gundlings Bedienter mit solcher Dreistigkeit gegen ihn gesprochen haben, daß man ihn, wie es heißt, mehr für dessen Hofmeister als Untergebenen gehalten hätte.

Uebrigens war Gundling ein wahrer Zyniker, indem er auf seinem Körper nicht die geringste Sorgfalt verwendete, und äußerst schmuzig war. Der häufige Gebrauch des Tabaks, Biers und Branntweins setzte ihn stets in unreinliche Ausdünstung, weshalb ihn besonders das schöne Geschlecht floh, und er daher genöthigt war, in gewissen Fällen seine Zuflucht zu dem niedrigsten Theile desselben zu nehmen. Die Bettfedern waren gar reichlich auf seinen Kleidungen zu finden, und mehrentheils erblickte man an ihn die größte Nachlässigkeit im Anzuge, welche die Verachtung womit man ihn behandelte, nur noch vermehren mußte. So trug er nicht selten schwarze Strümpfe mit weißen Zwirn gestopft; Knöpfe auf den Kleidern, die nicht dazu passend waren; und die Nägel an seinen Fingern beschnitt er so sparsam, daß sie gemeinhin den chinesischen sehr ähnlich waren.

Nachrichten von Gundlings Schriften.

Das Allgemeine, was von Gundlings Schriften gesagt werden kann, und wie sie beurtheilet worden sind, habe ich bereits oben angeführet. Es folgt also hier eine Nachricht von denselben, nach der Zeitfolge, in welcher sie nach und nach erschie-

nen sind. Ehe ich solche aber mittheile, will ich noch etwas erwähnen, was ihm bei Lebzeiten deshalb widerfahren ist. Man fand, wie ich öfter erwähnet, ein großes Vergnügen daran, diesen Mann in Zorn zu bringen, weil er in solcher Lage äusserst possierlich schien, und in der Hitze Dinge ausstieß, die er ruhig nicht gesagt hätte. Dies konnte aber nicht leichter und würksamer geschehen, als wenn man seine Person und Schriften angriff. Faßmann, der mehrentheils dazu dienen muste, um ihn bei aller Gelegenheit zu beschämen, und auch wirklich ein Uebergewicht vor denselben hatte, indem er sein Gedächtniß durch Beobachtung einer besseren Lebensart und Diät mehr in der Gewalt hatte, ward oft dazu aufgefordert, über ihn und seine Arbeiten widrige Urtheile zu fällen, die man besonders in Zeitungen und Rezensionen abdrucken ließ, und ihm solche nachmals in die Hände spielte, damit er sich nur ärgern möchte *). Zum Beispiel mag folgende Ankündigung dienen.

*) Den 7ten Januar 1724 berichtete der Envoye' Meinertzhagen an den König, daß er den Artikul wegen des Präsidenten von Gundling in der Haager holländischen Gazette, wie auch in der französischen Quintessenz habe einrücken lassen, und übersandte davon einige Exemplare.

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster König
Allergnädigster Herr
Ew. Königl. Majestaets allergnädigstem Befehl zu

Gespräch im Reiche der Todten zwischen Sebastiano und Alphonso, zwey Königen in Portugall, ist zu finden bei dem Verleger dieser Zeitung; imgleichen dienet der gelehrten Welt zur Nachricht, daß in wenigen Tagen ein gewisser Traktat bei dem Verleger dieser Zeitung zu bekommen seyn wird, worin der Autor umständlich zeigen wird, die handgreiflichen Fehler, welche der Herr Geheime Rath von Gundling in seinen letztern Schriften, sowohl in geographicis als historicis begangen, imgleichen, daß was darin Gutes befind-

mdß, habe ich bey denen hiesigen gazettiers gesucht, den bewusten articul wegen dem Praesidenten Gundeling, in die gazetten inserieret zu bekommen, weilen aber solcher personalia in sich hält, welche zu schreiben verbohten seindt, so habe ich allein den Haagschen Nieder-teutschen gazettier, und den schreiber der Frantzösischen Quint-Essence dahin bringen können, daß sie diesen articul völlig hineingesetzet, unter der Zusage, daß sie deswegen keine anfechtung oder reprimande zu gewarten haben würden.

Ich habe also allergehorsambst nicht ermangelen sollen Von solchen gazetten Ew. Königl Majestaet einige exemplaria hiebey allerunterthänigst einzusenden.

Der ich in allerniedrigster veneration und fester Treue Zeit-lebens Verharre.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster Herr
Ew. Königl. Majestaets
Allerunterthänigster Treuwgehohrsambster
D. Meinertzhagen

lich, nicht von ihm, sondern von andern schon ausgeführet worden; auch wird der Autor darthun, daß seine Gelehrsamkeit sonder Fundament sey, und das Wenige, so er aus einer Lektüre ohne judicio gehabt, bey seiner unordentlichen Lebensart sich auch bald verlieren werde.

Es erschien auch folgendes gedruckte Schreiben, welches ich seiner Seltenheit wegen hier einzurücken nicht unterlassen kann *).

Hochgebohrner Herr!
Hochgeehrter Herr geheimter Rath.

Ew. Hawohlgeb. sind in der letzten Martini-Messe mit großem Verlangen, von Fremden und Einheimischen allhier erwartet worden; Jedermann hoffte in ihrer Person einen vollkommenen Hoff-Mann, einen perfecten Rechts-Gelahrten, einen scharfsichtigen Commissariats- und Cammer-Rath, und in Summa einen universellen Mann zu sehen, weil Sie nach denen Charactern, welche Sie ihren Büchern vordrucken lassen, von Ihren Meriten judicirten, überdem erstaunten, wie es möglich, daß Ew. Hochwohlgebohrnen bey den häufigen diesen Chargen anklebenden Verrichtungen noch so viele Bücher, insonderheit Bücher von einer so weitläuffigen Recherche schreiben, und alle Jahr das Publicum mit einigen Productionen Ihres Verstandes regaliren können. Weil

*) Es ist ebenfalls von Faßmann, und habe ich dessen Mittheilung dem Herrn Geh. Legat. Rath Oelrichs zu danken.

ich nun schon vor einigen Zeit die Ehre Dero Bekanntschaft erlanget, und eine ungemeine Estime für Dieselben gefasset, so kann nicht läugnen, daß mir das Verlangen der Leute nach einem so theuren Haupt besonders angenehm gewesen; wie aber die höchste Tugend vielmehr Neyder hat, so werden Ew. Hochwohlgeb. sich wohl von selbsten bescheiden, daß bei so vielen Eloges es auch an solchen Leuten nicht gefehlet habe, welche scheel dazu gesehen, aber dieses und jene scrupuliret, und sowohl wegen Dero Person, Conduite, serieusen und andern Verrichtungen vieles zu erinnern gehabt; Insonderheit war ein Mensch, dessen jetztmahligen Character ich zwar ignorire, so viel aber weiß, daß er wegen gewissen academischen Händeln Ihr Freund nicht ist. Dieser hatte einen ganzen Sack voll Historietten, welche nicht zu Dero Avantage waren, und bei denen Zuhörern ein sonderbares Maul-Gesperre verursachten; Ich übergehe aber Dieselbe, weil sie theils landkündig, theils aber von einem Menschen referiret wurden, welcher wegen obgedachter academischen Haar-Collation annoch einen bitteren Haß wider Sie zu hegen scheint. Weil er aber an Dero Büchern und Schriften ein und anderes critisirte und erinnerte, so mir nicht so gar ungereimt geschienen, und in diesem Stück unsere mißgünstige öfters mehr als schmeichelnde Freunde, zu unserer Besserung helfen, so habe nicht umhin gekonnt, vielmehr dem Devoir d'un bon Amis gemäß zu seyn erachtet, dieses Menschen ganzen Discours Ew. Hochwohlge-

bohrnen zu überschreiben, Deroselben anheim stellend, ob Sie ihnen solchen zur Lehr oder Trost und Aufmunterung appliciren wollen. Er fing seinen Discours an, mit dem Ursprung seiner Bekanntschaft, die er auf Universitaeten mit Ew. Hochwohlgebohrnen gehabt, er berühmte sich, wie er Dero hochfreiherrliche Haare, bei einer fatalen Gelegenheit trefflich mit seinen Fingern ausgekämmt hätte, worauf er dann also fortfuhr: Ich habe seitdem ich von Universitaeten bin, den G. nicht gesehen, als wie ich einstens bei einem gewissen Geheimten Raht in Berlin die Visite ablegte, welcher, weil er von unsern Universitaets-Händeln Wissenschaft hatte, so schlimm war, daß er unter dem Praetext einer nöthigen pressanten Arbeit, mich, bis er selbige verrichtet haben würde, in seine Bibliothec gehen, und mich darinnen umbsehen hieß: Ich schätzte mir solches für eine große Ehre, wurde aber ein wenig bestürzt, als ich den G. ganz allein darin antraf, welcher seiner Seits, da Er mich sofort erkannte, über meine Gegenwart dermaßen perplex wurde, daß Er sofort der Thür zueilete, welche er aber verriegelt fand; Wer uns damalen angesehen hätte, wie einer in diesem, der andere im andern Winkel stand, und der contenance wegen, zwar in die Bücher guckte, mit einem Auge aber nach seiner verdrießlichen Gesellschaft schielete, der würde wohl herzlich gelachet haben, wie ich dann auch glaube, daß der wohlgedachte geheimte Raht unsere stumme Conversation durch das Schlüssel-Loch angesehen, und sich nicht

wenig darüber diverkiret habe. Vor meine Person, war ich doch eben nicht so sehr embarrassiret, denn ob wir wohl unsere Händel nicht auf Studenten Manier abgethan, und uns nachher vertragen hätten, weil mein Herr Gegner ohne von mir Satisfaction zu suchen davon reisete, so war mir doch bekannt, daß Er kein Renommisten-Hertze im Leibe hätte, und wenn Er ja die empfangene Schrumbolde noch fühlete, Er doch deswegen auf Leib und Leben mit mir nicht kämpfen würde. So war Er auch damahlen bei hohen Häuptern noch nicht bekannt, daß Er mir durch Disrecommendation hätte schaden können, sondern lebte in Obscuro, und raisonirte über die Politic und Lands-Regierung nur in Baders und des Schnürmacher Ludolphs Hause.

Seit der Zeit ist Er per saxa, per ignes, per tot discrimina rerum ein großer Mann geworden, und wer alle die Characteren, so er bekommen, und welche Er einem jedem seiner Bücher vordrucken läßt, betrachtet, dabey die gantze Figure, so Er macht, und mit welcher er gantz anders wie Clemens Marot auf seinem kleinen Pferde paradiret, ansiehet, der muß sich verwundern und mit den Poëten denken:

Voluit Fortuna jocari.

Nach diesen Praeliminaribus machte der feindseelige Criticus ein sehr nachdrückliches Portrait von Ew. Hochwohlgebohren liebreichen Person, und Dero allerliebsten Conduite; Er sagte, daß Ew. Hochwohlgebohren aussähen, wie jener Böhmische

Graff der zum Hunde geworden. Er versicherte die Umstehende, daß alle Nativität-Steller damit übereinstimmten, daß dergleichen Lineamenten, als sich in Dero Angesicht finden, keinen natürlichen Tod prognosticirten. Er vergliche Ew. Hochwohlgebohrnen mit dem Socrate, welcher ebenfalls eine solche Physiognomie patibulaire solle gehabt haben, wobey er aber diesen notablen Unterschied machte, daß Socrates durch eine vernünfftige Conduite sein Verhängniß zu eviriren gesucht habe, da hingegen Ew. Hochwohlgebohren durch ihre üble Aufführung Dero fatale Destinée auf alle Weise zu befördern beflissen wären. Er machte hieraus diesen vernünfftigen Schluß, daß in einem so unglücklichen Cörper nothwendig eine schmutzige Seele wohnen müsse, welches Er durch Anführung einiger Untugenden, welche Ew. Hochwohlgebohrnen in excellentiori Gradu besitzen sollen, bestättigte. Anfänglich wuste Er einen Hauffen von Dero Hochfreyherrl. Grobheiten zu sagen, und vermeinte, daß Dieselbe wohl thun würden, den Erasmum de morum civilitate zu lesen, als welches Studium bey einem grand maitre des Ceremonies ein essentielles Werk sey. Von Dero Grobheit verfiel Er auf das Laster der Trunkenheit. Er versicherte mit vielen glaubwürdigen Umständen, daß Ew. Hochwohlgebohrnen sich alle Tage beschweinigelten, und dadurch den wenigen Verstand, welchen der Himmel ihnen anvertrauet hätte, mehr und mehr verringerten; Er erzehlte unterschiedene Exempel, wo

sich Ew. Hochwohlgebohren nicht allein vor der gantzen Welt ridicul gemacht, sondern auch unterschiedliche Dero grossen Rang gantz unanständige Bassessen begangen haben sollen, sans comter les insultes que vous avez fait, à ce qu'il dit, à la doublure de vos culottes.

Diese Critique scandaleuse gieng auch so weit, daß Er sich emancipirte zu sagen, Ew. Hochwohlgebohrnen seyen nicht recht klug, und daß Dieselbe salva venia, hasellierten, Er versicherte, daß der berühmte Doctor Ebertus von Ew. Hochwohlgebohren thörichte Aufführung Gelegenheit genommen hätte, einen Tractat von denen gelehrten Hof-Narren zu schreiben, worinnen Dieselbe nebst dem Clemens Marot, Taubmann und andern brilliren sollten.

Hierauf verfiel dieser Criticus auf Dero praetendirte Wissenschaft, Er behauptete, daß Ew. Hochwohlgebohrnen dasjenige wären, was die Frantzosen eine Bibliotheque renversée nennen; Er vermeinte, daß Ew. Hochwohlgebohrnen mehr von denen Tituln der Bücher wüßten, als von deren Inhalt, und daß man also auch von ihnen sagen könne, was von dem berühmten Magliabechi gesagt worden: quod fit inter bibliopolas doctus, et inter doctos bibliopola. Er erzehlete, das einem Manne, welcher ein grosses Gedächtniß und schlecht Judicium gehabt, folgende Grabschrifft sey gesetzet worden:

wo Dero Hochfreyherrl. Haupt ruhen solte, und dresirte daselbst für Ew. Hochwohlgeb. eine magnifique Ehren-Säule, worauf dann folgende Grabschrifft zu lesen war:

Bewundre Leser nicht, was diese Fabel sagt,
Daß dort beim Lucian ein Mensch zum Esel worden:
Daß sich ein Jupiter zum Stier und Ochsen macht,
Und des Ulysses Koch tritt in der Schweine Orden.
Hier muß ein theures Haupt in dieser Grufft verwesen,
Das Esel, Schwein und Ochs, zu gleicher Zeit gewesen.

Ich hätte gemeinet, daß diese blasphemie gegen ein so theures Haupt (mon point dans le sens samaritain) einmahl ein Ende genommen haben solte, ich habe aber mit meinem grossen Verdruß wahrnehmen müssen, daß dieser Criticus Lust hatte en detail zu gehen, gestalten Er dann hierauf gegen Ew. Hochwohlgeb. also zu declamiren fortfuhr. Das ist aber am meisten verwunderns werth, daß Er bey so vielen Bedienungen, deren eine eintzige sonst Leute von gemeinem Schlage genug occupiret, und bey seinen activen und passiven Hof-Verrichtungen so viel Bücher und noch dazu historische Bücher, so von einer grossen Recherche zu seyn pflegen, verfertigen kan, da Er doch dergleichen nicht gethan, wie er noch gar keine Hof-Verrichtungen hatte; man möchte dencken, daß Er damals die Materialien gesamlet, welche er erst anjetzo, da er seinen Verstand bey Hofe mehr excoliret, nacheinander in Ordnung brächte, oder, daß er zwar die Bücher fertig gehabt, aber

nach des Poeten Lehre, nonum prematur in annum, selbige bis hieher bepatzet, und wie der Bär seine Jungen belecket hätte; Allein jedermann weiß, daß in Musaeo Gundlingiano so wenig Bücher als Manuscripta anzutreffen, und solches eher einem Trödel-Marckt, als einer Studier-Stuben ähnlich sey. Die Beleckung würde auch übel gerathen seyn, weil an seinen operibus es am Stylo und guter Ordnung am meisten fehlet; Ich will euch aber das gantze Geheimniß entdecken; Es ist nicht zu läugnen, das G. sich auf die Historiam Germaniae, und insonderheit auf die Notitiam der dazu gehörigen Scriptorum appliciret habe, und mit einer so guten Memorie beglückseeliget sey, daß Ihm alles, was er jemahls gelesen, unentfallen stets beywohnet. Das allerbeste aber ist, daß er zugleich einen grossen Fond von Unverschämtheit besitzet, und dahero seine eigene Einfälle für wahrhaffte historische Umstände zu debitiren sich nicht entblödet; Solchergestalt nun ist der Fond der Gundlingischen Bücher aus einem, oder ein paar Autoribus coaevis genommen, und wann die geirret haben, so irret Gundling gewiß mit, wie es gelehrte Journalisten unter andern bey recensirung des Lebens Conradi und Wilhelmi so aus den Mathaeo Parisiensi ausgeschrieben, gezeiget haben, auch vielfältig gezeiget werden könte, wenn es der Mühe werth wäre.

Was aber die mysterieuse heimliche Ressorts und angeführte curieux scheinende Umstände an-

langet, so kan jedermann versichert seyn, daß sie keinen andern Grund, als in des Autoris imaginative und Erfindungsvollen Gehirn haben; die Märckische Historie, so von ihm beschrieben worden, insbesondere betreffend, so ist nicht zu läugnen, daß Er in der Situation, darinnen Er ist, mehr Subsidia als andere dazu haben können, daß Er auch, wie er ehmals die Städte bereisete, denen Magistraten im Nahmen des Königes anbefohlen, ihre Diplomata zu copiiren, und an ihn franco einzusenden; ob Er aber so wie ein anderer thun würde, davon profitiren, ist eine andere Frage; Wenigstens hat man eine geschriebene Märckische Historie von ihn gesehen, darin Er alle nunmehro ausgepeitschte errores der alten Historien-Schmierer, als Wahrheiten repetiret, und fidelement copiiret, ja was noch mehr ist, so giebt er in denen neulich edirten Imperialibus nicht undeutlich zu verstehen, daß der Müller Meinike der rechte Churfürst Woldemar gewesen, woraus man Folgereyen ziehen kan, welche einem Brandenburgischen Historiographo zu schwerer Verantwortung gereichen, und denselben wenigstens die beyden Ohren kosten müsten. Meines erachtens, fuhr dieser robuste Criticus fort, ist nichts gefährlichers und schädlichers als des Gundlings Bücher. Zwar ist der Stylus derselben und deren gantze Structur so beschaffen, daß kein eintziger Mensch dieselbe ohne Eckel lesen kan, allein höret! was in künfftigen Zeiten geschehen wird. Andere

so gut schreiben, werden nechst diesem, vielleicht nach 50 oder 100 Jahren, über eben dieselbe Materien mit einer bessern Art schreiben; und weil doch die Welt Anecdotes liebet, dergleichen Zeug aus Gundlings Büchern ausschreiben. Diese Bücher werden sodann sehr rahr, wie alle schlimme Bücher, mit welchen es bey der ersten Edition bleibet, seyn, und nur bey ein und andern Gelehrten in Gesellschafft des Varillas, der tausend und eine Nacht und der contes de ma Mere Loye gefunden werden. Wie aber, wann der neue Auctor sodann auf den Gundling als auf eine piece anecdote provociret, und dabey anführet, daß dieser Mann des Königs in Preussen Ober-Appellations-Krieges- und Hof-Cammer-Raht auch Praeses der Königl. Societaet der Wissenschafften gewesen sey, und alle seine Sachen, nicht allein aus Autoribus coaevis, sondern aus den Archiven, Originalien, archivischen Nachrichten, Diplomatibus, Urkunden, Tractaten, Registern und Briefschafften, (denn mit allen diesen Tautologien paradiret, der Titul von Churfürst Fried. Leben) genommen seyn. Wer wird nicht für lauter gegründete Wahrhaffte Dinge halten, was demselben anzuführen und zu erfinden beliebet hat? Denn ob schon in den Büchern selbst weiter nichts zum Beweiß allegiret ist, als das Berlinische Archiv, das Plassenburgische Archiv, und ein Naseweiser sagen könte, wer weiß obs wahr ist! So wird doch ein mit so vielen Tituln begabter Mann noch so viel praesump-

tion vor sich haben, daß man ihm so lange glaube, biß das Gegentheil erwiesen. Wer wird aber solches erweisen können, da die Retraite ins verschlossene Archiv offen bleibet, und die Gundelingische Partien sich darauf beziehen, über alle andere Urkunden aber sich mocquiren können; Es möchte denn ein so grober Schnitzer seyn, als da Er in der sogenanndten Historia Interregni setzet, daß die teutsche Fürsten von dem Alphonso 1292. verlanget, daß er sich alles Anspruchs ans Kayserthum begeben solle, da doch derselbe bereits anno 1284 verstorben gewesen, dergleichen man aber zur Noth vor Druckfehler ausgeben kan. Wie vielen Leuten würde der Varillas nicht Nasen gedrehet haben, wenn ihn nicht der Burnet die Masque abgezogen hätte, und ihn der Welt als einen armen Stümper mit allen seinen erdichteten Msc. ad exsibilandum dargestellet hätte, dahero mein Raht wäre, daß umb unsere liebe Nachkommen für allen historischen Irrsahl zu bewahren, jemand des Gundlings Leben beschriebe, und seine wahre Gestalt darstellete, oder er mit seinen Büchern wie eine Magd mit der Cattunen Schürtze tractiret würde.

Der ungestüme Criticus hätte seiner Zunge noch fernerer den Zügel schiessen lassen, wann ihm nicht einer aus der Gesellschafft Innhalt gethan hätte: Es scheinet wol, sagte Er: daß der Herr in der mit Herr Gundling gehaltenen Haar-Collation einige gute Starnipfels bekommen haben müsse, die

ihn noch schmertzen, und ihn zu dieser harten Critique veranlassen; andere Leute haben des G. Schrifften auch gelesen, und sentiren nicht sogar übel davon, sie sagen daß die Schreib-Art zu tadeln nichts anders sey, als an den Schaalen zu nagen, und wäre genung, wann der Kern, nehmlich die Sachen selbst gut wären; Ja es hat mir noch neulich ein vornehmer Mann gesagt, daß das Leben des Cantzlers Distelmeyers, und insbesondere die Vorrede dergestalt admiriret würde, daß man sogar den G. nicht vor den Autoren halten wolte; wenigstens glaubte man, daß wie ein gewisser ehrlicher Mann die Historiam Friderici I. quoad stylum et methodum einiger massen zu rechte gedrucket hätte, also auch bey diesem Buch ein andrer diese Mühe übernommen.

Mein Herr, replicirte der Criticus, wer collectanea machen will, der darf sich umb den Stylum und Methode nicht bekümmern, wer aber Vitas zu beschreiben sich unternimmt, und ein Hauffen confuses Zeug in undrücklichen expressionen dahin schmieret, der prostituiret sich, und derjenige, den er beschreibet, hat ihm so viel Obligation, als eine Venus einem Kleck-Mahler, der ihre Schönheit abzubilden sich unterfängt. Man lese was gelehrte Männer und alte und neue Leute de bon sens geschrieben, wie eine Historie beschaffen seyn, und was der Historiographus für Qualitaeten haben müsse, und examinire unsern G. darnach, so wird man finden, daß er denenselben

so nahe komme, als der Auctor des hinckenden Ritters dem Livio, hätte der ehrliche Mann nur pur Collectanea gemacht, und die Pieces, worauf er seinen Beweiß gründet, dabey drucken lassen, so hätte er wenigstens den Dank verdienet, welchen Scaliger allen solchen Compilateurs giebt, da er sie porte faix des grands hommes nennet, weil sie gleich den Hand-Langern die materialia zusammenschleppen, woraus une main du maitre hernach was recht gutes machet.

Den Distelmeyer betreffend, habe ich denselben noch gar nicht gesehen, dahero ich sofort nach dem Buchladen gehen, und denselben holen will; Er kam aber bald wieder zurück, und sagte: daß weder das Leben des Distelmeyers, weder ein ander Scriptum Gundlingianum bei den Buchführern zu finden, und hätten diese gesagt, daß sie solche nicht mehr zu führen verlangten, weil sie nicht abgiengen, und diejenigen so sie angeschaffet, mit großem Schaden an einem mit den Haemorrhoidibus caecis sehr geplagten Magister für ein lumpen Geld hätten verkauffen müssen, man schickte aber so fort zu dem Doctor Adam Ebertus, zu welchem man sich vermuthen war, daß er das Buch ex dono autoris propter communia Studia gewiß haben würde, und hierin hatte man sich nicht geirret, sintemal der Diener das Buch überlieferte, der Criticus ergriff solches begierig, schmunzerte aber, so bald er nur den Titul angesehen hatte, sehet hier! sprach er, eines gelehrten Mannes Judicium, über die Distel-

meyersche Annalen, und wieß uns darauf gegen den Titul über die Worte Horatii von Herr Eberti Hand:

Annales Volusi cacata charta.

Das Judicum ist etwas schmutzig fuhr er fort: Wer ist aber der das Judicum eines Mannes zu tadeln unterstehen dürfe, welchen Orient und Occident admiriret, und welcher dem Cardinal Alberoni alle Einschläge zu seinen Apologien suppeditiret; Ich für meine Person, habe für des Herrn Eberti Ausspruch einen solchen Respect, daß ich die Annales Distelmeyerianos für ein elend Buch halte, ob ich schon noch kein Wort darinn gelesen, weil aber die Vorrede admiriret worden, so wollen wir sie kürtzlich durchgehen, So! So! fuhr er fort, nachdem er einige Seiten gelesen; Hier kann man sehen, daß Herr Gundling bey Hofe sey, und hohe sentiments gefasset habe; Sehet doch, wie pathetisch er von denen Wissenschaften, welche einem großem Herrn genug sind, gleich im ersten §. discuriret, aber sehet auch einmal die Connexion und wie alles zusammenhänget;

„Meine eigene Betrachtung (sagt Er.) hat
„mich bewogen, des Distelmeyers Leben zu
„beschreiben, wie dann! weil ich in den Ge-
„schichten des Brandenburgischen Hauses ge-
„sehen, daß solches große Fürsten gehabt, so
„die Sachen Ihres Hauses fürtrefflich zu
„lenken gewust.

Die Consequentz ist sehr elend, wie jedermann siehet, und eben so fahle comparaison, als wenn einer sagen wollte; Ich will des Stadt-Schreibers zu N. Leben beschreiben, weil daselbst von 100 Jahren her kluge Bürger-Meister gewesen, so dem Publico wohl vorgestanden; Aber ich merke doch, wo Herr G. hinaus will und die consequentz und connexion wird sich noch einigermassen finden, was gilts! Er wird sagen, ein kluger Fürst habe gern vernünftige Ministres, höre dieselbe, könne auch ohne dergleichen Gehülfen nicht zurecht kommen. Es meritirten dergleichen Ministers wohl, daß ihr Leben beschrieben würde; Und so ist auch in der That sein Sinn, welchen ich aber nimmer eruiret haben würde, wenn das Wörtlein Zwar (vor welchem der hunderste schweren sollte, daß es an dem Orte, wo es stehet, nichts bedeute) mir nicht das Nachdrucken gemacht hätte. Aber auf diese Art kommen alle die schönen pensees und beaux sentiments in eine unerträgliche Parenthesin, und ich versichere, daß 100 diese praefation lesen, und nicht wissen werden, was er haben will. Ein anderer hätte ohngefähr seine Gedanken so gefasset; ob wol ein Fürst, der die von Herr G. enumerirte qualitaeten besitzet, eine reiche Gabe des Himmels sey, so könne er doch nicht alles alleine verrichten, sondern gebrauche vernünftige getreue Ministers; es sey auch eine Gnade von Gott, wenn er dergleichen bekäme ꝛc.

Die zwei Churfürsten sind glückselig gewesen,

daß sie dergleichen Mann an dem Distelmeyer gefunden, dessen Lebens-Lauff man dennach zu beschreiben für werth erachtete; Allein Herr G. hat nur ein Formular zum Exordio, seiner Vorrede, welche allesammt so anfangen:

„Ich habe mir vorgenommen. Oder
„Ich habe mir unternommen,

und ist überdem Ordnung, Methode, praecision und accuratesse sein werth nicht. Diese Vorrede erfordert eher, daß Ebertus dieselbe periphrasire, als der Carpzovius und Mevius. So viel von der Analysi der Vorrede; Was die Sache selbst anlanget, so kommt es mir vor, als wenn Herr G. auf dem einen Beine auf Stelzen mit dem andern aber baarfuß gienge.

Was vor ein galimathias von übel zusammen geflickten hohen und niedrigen Pensees! Wie sauer muß ihm doch die herrliche Passage §. 4. geworden seyn?

„Sehen wir an diejenige Zeit, ehe derselbe
„in die Churfürstl. Dienste getreten, so wis-
„sen wir, daß selbiger nichts als die Zeit
„gefunden, die er zu seiner Erhöhung wohl
„angewendet.

Cela s'appelle parler Phoebus. Messieurs, und wollte ich den Don Quixotte einen locum parallelum weisen, wann derselbe bey der Hand wäre. In dem folgenden §. macht Herr G. eine kleine Abschattirung des gantzen Werks, und des Cantzler Distelmeyers Leben; Nun ist zwar dieses bra-

ven Mannes Gedächtniß bey jedermann billig in Ehren, und wird keiner läugnen, daß das Brandenbürgische Hauß einen treflichen und wohl meritirten Cantzler an ihm gehabt, dieses aber will ich nur dabey erinnern, daß, wofern Herr S. nicht aus guten Urkunden darthut, daß der Cantzler Distelmeyer die in diesem §. erzehlte Sachen selbst angegeben, und er gantz allein ausgeführet, die gantze Historie ausser dem Wenigen, was von dessen Geburth, Erziehung, Familie und Tod erzehlet wird, sich so gut auf einen andern damahls in public affairen employirten Churfürstlichen Minister als auf Distelmeyer schicke;

„Er errettete die Stadt Magdeburg von ihrem Untergange, sagt er: den Churfürstlichen Printzen aber brachte er zum Ertz-Stiffte Magdeburg,

Von der Errettung kan ich nichts finden, die Wahl des Printzen zum Ertz-Bischoff aber hat er als Envoyé befördert, und wie ihm der Ruhm der dabey geführten guten Conduite billig gebühret, so ist es doch zu viel gesagt, daß er den Printzen dazu gebracht habe.

„Der Passausche Vertrag wurde von unserm Cantzler geschlossen,

fuhr er fort, allein p. 167 stehet, daß der Churfürstl. Marechal Adam von Throtte, denn auch Christoph von der Strasse, und Thimotheus Junge auch dabey gewesen; Besser schreibet Herr S. da er sich bey andern Puncten der Expression

Er halff

bedienet; Es schreibt ferner Herr G. dem Cantzler Distelmeyer zu, daß Er ein Land-Recht gemacht, welches irrig ist, denn Schaepelitz bezeuget in seiner Praefation, daß des Cantzlers Sohn Distelmeyer ihm gesagt, daß sein Vater nimmer Observationes Juridicas colligiret; die von diesem entworfene provincial Constitution sey auch nicht publici juris, noch a Principe confirmiret worden. Herr G. schreibet dieses auch selbst p. 2. p. 85. daher nicht zu begreiffen, wie er hier dem ehrlichen Cantzler die Verfertigung eines Land-Rechts zuschreiben könne.

Im 8. §. sehe ich, daß Herr G. die Frantzösische Memoires durch die Hechel ziehe, weil kein Plan, in welchem Zustande die Sachen gewesen, darinn zu finden; Hingegen dieselben mit erdichteten Liebes-Intrignen angefüllet wären; Allein das erstere unterlassen sie, damit die Lebens-Beschreibung eines Mannes nicht zu einer general-Historie, wie Vita Distelmeyri werde, und die meisten Sachen so gut auf einen andern Minister, als auf ihren Heros appliciret werden können. So viel aber zum Verständniß der Sachen erfodert wird, wird man stets darin finden. Was die ersonnene Liebes-Intriguen anlanget, so finden sich solche in solchen Memoires du Prince de Conde, d'Epernon, Comte de Rochefort, und hundert andere, welche die Frantzösen selbst für Romains aestimiren. Wann aber die Liebes-Intriguen wahr sind,

warum sollen sie ihren Platz in den Memoires nicht finden? und daß dieselbe ihre große connexion mit den politic. Affaires haben, ja öffters die geheime Ressorts derselben sind, kan Herr G. aus denen Memoirs des Cardinal de Reetz und vielen andern ersehen.

Dieses wäre aber zu wünschen, daß Herr G. von denen Frantzosen die Kunst der Erzehlung oder der Narration lernete, weil seine bisher edirten Bücher zeigen, daß er das narriren nicht verstehe, als in sensu des hübschen Liedes: Narraverunt Patres.

Das Läster-Maul würde noch weiter geredet haben, wenn nicht eben ein gewisser Mann, den ich nicht nenne, herein getreten. Weil nun jedermann, auch dem Zoilo bekand, daß derselbe vor langer Zeit her ein Freund und Diener von Ew. Hochwohlgebohrnen sey, so hatte die impertinente Critique sofort ein Ende, weil aber derselbe wissen wollen, was wir mit des Distelmeyers Lebens-Beschreibung gemacht, so wurde ihm erzehlet, wie sehr dieselbe und ihr Autor durch die Hechel gezogen worden, worauf er anfieng. Mich wundert eben nicht sehr, daß Leute, welche Herrn G. seine Absichten und jetzmahlige Umstände nicht kennen, von dessen Conduite und Aufführungen nicht avantageusement urtheilen, wiewohl sie besser thäten, wenn sie sich nicht so sehr praecipitirten, daß aber es auch solche giebt, welche seine edirte Bücher zu tadeln unterstehen, ist wohl auslachens

werth; Zumahlen ja kein einziger Gelehrter zweifelt, daß derselbe in der Teutschen und insbesondere, in der Märckischen Historie mehr entdecket, als andere so vor ihm gewesen. Wann man von dem Maecenas oder Agrippa nur einige lambeaux, oder halb verstümmelte Schrifften anjetzo fünde, was würden die Gelehrten nicht für ein Geschrey anrichten, wie würden sie sich nicht die Köpfe zerbrechen, den rechten Sinn der zerstümmelten Worte zu errathen, und daraus die Historie des Augusti mit lauter Anecdotes auszuzieren? Mit was für herrlichen Redens-Arten würde man nicht die Nachläßigkeit im Stylo und in der Ordnung excusiren? Wie würde man sich über die Impertinentz derjenigen formalisiren? Welche von Leuten, die Tag und Nacht mit Kriegs und Friedens-Geschäfften überhäufft gewesen, eine solche accuratesse, praetendiren, als wenn sie sonst nichts anders zu thun gehabt, als über das Arrangement der Wörter eines Periodi zu schwitzen, und den armen G. der bey so vielen Verrichtungen und Amts-Geschäfften so viele historische Nachrichten ediret, will man seine Negligentz im Stylo, keine falsche Pensees, kein übel zusammen hangendes Raisonnement pardoniren? Da er uns doch so viele Sachen lehret, welche man noch nicht gewust hat, und welche er mit grosser Mühe und Arbeit aus dem Verborgenen hervorziehen müssen; Aber so sind die Menschen geartet, die gegenwärtige Auteurs verachten sie, weil sie vermeinen, dadurch

die grosse Distantz, so zwischen ihnen und denenselben ist, kleiner und kürtzer zu machen, und also demselben näher zu kommen; Der Herr critisiret, wie ich höre, hat er aber etwas von seiner facon aufzuweisen, das besser sey? Es gehöret nicht viel dazu, eines andern Werk hönisch durch zu ziehen, aber das ist die Kunst ein bessers zu machen, kan er zeigen, daß G. sich in diesem oder jenem Facto geirret, so thue er es, und wird er entweder seine Beantwortung erhalten, oder Herr G. wird ihm recht geben, und en honnet homme für das Avertissement dancken. Aber über Vetilles grosse Lermen zu machen, bedeutet gar nichts, und kommet nur denen Mathanasiis und jx jx iis zu.

Er hätte noch mehr geredet, wenn er nicht weg gerufen worden, ich aber habe nicht unterlassen wollen, Ew. Hochwohlgeb. alles dieses zu überschreiben, damit Sie nach ihrem Gefallen sich darüber moquiren können. Ich hätte nicht gedacht, daß ein Mensch wegen einer liederlichen Haar-Husche so lange Zeit hassen solte, wie wohl er ist ausser Landes, und dabey ein schlechter Bursch, welchen man nicht über die Achsel ansehen darf. Ew. Hochwohlgebohrnen werden aber aus meinem treuhertzigen Rapport judiciren, daß mir Dero Glorie angelegen, und ich mit ungemeiner Estime sey

Ew. Hochwohlgeb.

P. Z.

In

In den oft angeführten elisälschen Feldern und zwar in der Unterredung zwischen Kyau und Gundlingen, läßt Faßmannn S. 36. den letzteren mit dem berühmten Thomasius zusammen kommen, und nachdem sie sich über ihre Lebensart, Gelehrsamkeit und Schriften Vorwürfe gemacht, sagt der hallische Professor:

Schweiget ja mein lieber Gundling! und rühmet Euch eure Gelehrsamkeit nicht, noch daß Ihr die gelehrte Welt von denen, bey ihr eingeschlichenen, bösen Gewohnheiten, Mängeln nnd Gebrechen zu reinigen und zu säubern hättet capable seyn wollen. Eure Stärke und eure Schwäche ist gar wohl bekandt. Eure Stärcke bestunde darinnen, daß Ihr viel gelesen, und eine stupende Memoriam gehabt; es zu behalten, die Euch doch aber in denen zehen letzten Jahren eures Lebens, ebenfalls gar sehr verlassen. Was aber das Judicium, ja eine reine, gute und gesunde Vernunfft betrifft, so hat es Euch daran gar sehr gefehlet. Solches leuchtet aus allen Schrifften herraus, die unter eurem Nahmen zum Vorschein gekommen. Ein größerer Tautologus, als Ihr, mag wohl niemalen seyn zu finden gewesen, weil Ihr, in einem Tractat, einerley Sache, wohl zehen und zwölffmahl wiederholet, so, daß es allezeit scheinet, als ob Ihr immer wieder von vorn hättet anfangen wollen. In dem Leben des Distelmeyer aber, desgleichen in der Historie der beyden Kayser Conradi III. und Henrici VII. von Lützelburg, habt

Ihr vollends eure gantze Ehre und Reputation verschrieben. Denn Distelmeyer war Canzler am Chur Brandenburgischen Hofe, aus Leipzig gebürtig, und hat zwar dreyen Chur Fürsten zu Brandenburg als ein ehrlicher, gelehrter und geschickter Mann gedienet. Daß Ihr aber die Historie dieser dreyen Chur-Fürsten zusammen genommen, um daraus eine Lebens-Beschreibung des Canzlers zu schmieden, das ist gar nicht erlaubt. Ihr habt diese drey Durchlauchtigen Herren ihres Ruhms beraubet, und, eben als ob sie nichts gethan, sondern nur geschlaffen hätten, alles, was unter ihrer Regierung vorgegangen, auf des Cantzlers Rechnung gesetzt. Was aber die Historie derer beyden Kayser betrifft, so ist alles darinnen in einer vollen Confusion.

Nach entgegengesezten Vorwürfen, welche Gundling den Thomasius (S. 37.) macht, fährt letzterer also fort:

Ich bin ein Mensch, und praetendire keinesweges, daß man glauben solle, als ob in meinen Schriften keine Fehler mit eingeschlichen wären. Aber Ihr euers Orts seyd ein Geck, mein guter Gundling! weil Ihr Euch dünken lasset, der gelehrteste Mann in der Welt gewesen zu seyn, und als ob eure Schriften, die doch sehr wenig bedeuten, ihres Gleichen nicht haben sollten. Diese alberne und thörigte Meinung hat Euch schon in der Welt angehangen, und weil Ihr damit nicht hinter dem Berg gehalten, sondern herausgeplatzet,

ist es eben geschehen, daß man bei Hofe daher Anlaß genommen, Euch vor einen Narren zu halten, dem ohngeachtet, daß Ihr Praesident von der Societaet derer Wissenschaften geheissen und gewesen. Ich erinnere mich auch noch gar wohl, daß verschiedene brave und gelehrte Männer die Euch sehr wohl gekannt, frey heraus gesaget: Daß ihr niemalen capable gewesen, einen einzigen Paragraphum, weder Lateinisch noch Teutsch zu schreiben ꝛc.

Dies sind nun die Beurtheilungen über Gundlings Werth als Gelehrter und den Gehalt seiner Schriften. Ob sie gleich meistens einseitig zu seyn scheinen, so enthalten sie doch gewiß alle damalige Meinungen darüber, und Faßmann hatte Gelegenheit genug, solche zu hören, aufzusammeln und sie wo er nur konnte mitzutheilen. Freilich hat er sie nicht in bester Art vorgetragen und mit seinem eigenen, oft sehr plumpen, Witz vermenget. Indessen wer sein Zeitalter kennet, in dem er ein Volksschriftsteller gewesen ist, wie wenig Sprache und Verstand damals ausgebildet waren, der wird auch ihn, der nachmals mit Gundlingen ein gleiches Schicksal hatte, leicht entschuldigen und allenfalls die hämische Ausfälle an ihn tadeln, die er nicht gesparet hatte. — Ich werde hier nichts weiter von meinen eigenen Bemerkungen hinzufügen, und wende mich daher zu der Mittheilung des Verzeichnisses der Gundlingschen Schriften, in so weit mir solche, theils selbst, theils aus gedruckten

K 2

Büchern und Nachrichten von gelehrten Männern und Litteratoren bekannt geworden sind. In Absicht der chronologischen Ordnung, bin ich hauptsächlich Georg Andreas Will gefolgt, der solche in seinem nürnbergschen gelehrten Lexikon 1 Th. S. 519 u. f. angeführet hat.

1) Specimen der lectionum bei der Königl. Ritterakademie. Diese setzte Gundling als Professor des bürgerlichen Rechts, bei diesem Institute, im Jahre 1705 auf, um seinen Zuhörern einen Begriff von dem, worüber er lesen wolle, zu geben.

2) Severini de Monzambano (ein angenommener Nahme) lib. de statu imperii germanici, cum praefat. Col. ad Spream 1706. 8.

3) Leben und Thaten Friedrich I. Churfürsten zu Brandenburg, Halle 1715. 8. ein Alphabet, 15½ Bogen. Küster in seiner Bibliotheca Brandenb. p. 411. sagt: daß Gundling dieses Buch auf Befehl König Friedrich Wilhelm I. zur zweyhundertjährigen Gedächtnißfeyer, wegen Erlangung der Mark Brandenburg durch diesen seinen Ahnherren, geschrieben und sich dazu der Urkunden aus den Berlinisch- und plassenburgischen Archiven bedienet habe. Die Leipziger Acta eruditorum vom Jahre 1716. S. 92. enthalten eine Recension dieses Buchs. Der Verfasser hat es zu einer Zeit geschrieben, wo man zwar mehr Vertrauen in den richtigern Gebrauch seines Verstandes legen konnte, indem solcher durch die nach-

mals gewohnte ausschweiffende Lebensart noch nicht geschwächet war, indessen möchte es demohnerachtet in unseren Tagen, in Absicht des Styls und der darin herrschenden Trockenheit und Wiederholungen schon gesagter Dinge, wohl schwerlich mit Vergnügen gelesen werden.

4) Nachricht von dem Alterthum der Stadt Halle, 1715. 8. Nachdem Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises erschienen ist, hat dieser Aufsatz keinen Werth.

5) Nachricht vom Groß-Herzogthum Florenz, Leipzig 1717, und vermehrte Auflage Frankfurt 1723. in 4.

6) Lebensbeschreibung Herrn Ernst Martin Plarre, Preuß. Geh. Raths, so den 5ten Mai 1717 gestorben ist. Ich habe diese Schrift nie gesehen. In Küsteri Opuscula St. XVII. S. 66 kommen Nachrichten von diesem gelehrten Manne seiner Zeit vor.

7) Geschichte und Thaten König Conrads IV. und König Wilhelms. Berlin. 1719. 8.

8) Geschichte und Thaten König Richards, und Historie des Interregni, Berlin 1719. 8. Sowohl über diese als die vorerwähnte Schrift, hat Faßmann Gundlingen viel Vorwürfe gemacht, und ihm, wie aus den mitgetheilten Kritiken zu ersehen ist, einer Menge historischer und chronologischer Unrichtigkeiten, so darinnen vorkommen sollen, beschuldiget

9) Geschichte und Thaten K. Conrads III. Halle 1720, 8. Dieser Aufsatz hat mit dem vorigen gleichen Werth.

10) Imperialia, oder Anmerkungen über die deutschen Reichssachen ꝛc. Erster Theil. Frkft. und Leipz. 1728. 8. Diese Arbeit gehöret unter diejenige, wodurch Gundling, wie ich oben angeführt habe, dem Wiener Hofe, zu dessen großem Wohlgefallen geschmeichelt hat, und dafür auch nicht unbelohnt geblieben ist.

In Küsters Brandenb. Bibliothek S. 398, findet sich von dieser Schrift folgendes angemerket: ad historiam Waldemari illustrandum facit Iac. Paul. Gundlingus in der Untersuchung der Historie Churf. Waldemars I. von anno 1304 bis zu dessen a. 1319 erfolgter Entfernung. Inseritur haec dissertatio libro, qui inscribitur Imperialia; oder Anmerkungen über der Deutschen Reich-Rechten, der Historie, Genealogie, Geographie, Historicorum Mstorum, alter Diplomatum und Vrkunden, der alten und mittlern Zeit. Part. I. Frf. u. Leipz. (Berolini) 1722. 8. pl. 8. Hisce imperialibus novus titulus praefixus est, nimirum. Jac. Paul. Gundlings teutsches Staats-Recht in den mitlern Zeiten. Frfrt. (Berlin.) 1740. 8. Idem Gundlingius Atlanti, quem vocat Brandenburgico p. 69. f. inseruit observationem: ob der angekommene Waldemar der rechte Waldemar gewesen?

11) Auszug Brandenburgischer Geschichte Joachim I. und II. und Johann Georgs, bei Gelegenheit der Lebensbeschreibung Lampert Distelmeyers, Halle 1722. 8. Auch über dieses Buch hat Faßmann vorzüglich keine vortheilhafte Beurtheilung gegeben; in wie weit und aus welchen Gründen Gundling solche verdient, hat der Leser bereits erfahren. Herr Prorektor Schmidt zu Berlin, hat einen gedrungenen und sehr gut geschriebenen Auszug aus demselben gemacht, der sich im historischen Portefeuille Jahrgang 1787, 9. St. S. 250 u. f. befindet, und das Leben des Kanzlers allein behandelt.

12) Nachricht von Parma und Piacenza nnd deren Dependenz vom röm. Reich, Frkfrt. 1723 in 4. Auch dieser Schrift habe ich bereits erwähnet und davon gesagt, daß sie zu Wien sehr gut aufgenommen, und vom dortigen Hofe belohnet worden ist.

13) Pommerscher Atlas, oder geographische Beschreibung des Herzogthums Pommern, 1724. 8. nebst einem Anhange vom pommerschen Adel. Dieses Buch, das, nachdem Brüggemanns allbekannte Topographie dieses Herzogthums erschienen ist, wenig Werth mehr hat, gab Gundling mit Genehmigung des Königs und dessen Unterstützung heraus. Die sämtliche Magisträte dieser Provinz erhielten den Befehl, Nachrichten zu dessen Anfertigung einzusenden, die der Autor jedoch nur zum Theil benutzt hat, und wäre es ein

ansehnliches Werk geworden, wenn er alles dasjenige angebracht hätte, was ihm wirklich zugesandt worden ist. Eben so sollte er auch die übrigen Preußischen Provinzen beschreiben, und so folgte denn:

14) Brandenburgischer Atlas oder geographische Beschreibung der Churmark Brandenburg, Potsdam 1724. 8. Dieser Atlas war bei seiner Erscheinung von Werth, besonders, da keine Schriften von Bedeutung über einen solchen Gegenstand vorhanden waren, und welches er um so mehr sein mußte, da er zu einer Zeit erschien, in der man von Staats- und Landessachen große Geheimnisse machte, die freilich darinnen eben nicht angetroffen werden. In der Berlinischen Zeitung, welche im Rüdigerschen Verlag herauskam, erschien darüber folgende Beurtheilung: „Der Autor hat sich in diesem Werke in seinem ordinairen Stilo souteniret, und leuchtet die Confusion und unteutsche Schreibart überall hervor: er könnnte auch selbst wohl als ein Atlas abgemahlet werden, welcher eine Last von seinen schlechten und kompilirten Büchern zur Strafe tragen müßte." Gundling war mit dieser Beurtheilung, wie man sich leicht denken kann, sehr unzufrieden; worauf die auf Befehl des Königs Nro. LIII. gedachter Zeitung vorkommende Ehrenrettung eingeschaltet ward: „Nachdem durch jemand dem Herrn Geheimen Rath von Gundling übel wollenden etwas verächtlich gegen dessen sogenannten

Atlas jüngst inseriret worden; so wird das Publikum hiermit avertiret, daß das über dieses Buch gefällete Judicum praecipitant geschehen, und gemeldtes Buch wegen seiner guten Schreibart, auch herrliche Documente und sonst aller Art hervorleuchtende Erudition stets seinen Werth behalten wird *). Daß hierbei Nekkereien untergelaufen waren, wird man nicht ohne Grund vermuthen. Herr C. D. Borgstede in seiner Topographie der Mark Brandenburg S. 92 hat folgende Beurtheilung dieses Atlas gefället, die ich willig unterzeichne.

„Der Verfasser selbst sagt, daß er drei Jahre, nemlich 1713, 1714 und 1715 von Stadt zu Stadt gereiset, und sich von allem selbst überzeuget habe. Er erzählt, nachdem er eine kurze Geschichte vorangeschikt, die Eintheilung des Landes nach Kreisen, in jedem Kreise die Flüsse und Städte, und bringt davon einige Merkwürdigkeiten bey. Von der Landesregierung spricht er, aber nur auf fünf Octav Seiten groß gedruckt, und erzält endlich die adelichen Familien in der Marck. An seinem Standorte und bey den Quellen die ihm offen standen, hätte er mehr leisten können. Da er aber, nach der Vorrede schon bedenklich gefunden hat, diese an sich gleichgültige Nachrichten bekannt zu machen; so kann es auch seyn, daß die Denkart der damaligen Zeit ihm nicht gestattet hat, interes-

*) Küsteri accessiones ad Biblioth. histor. marchic. p. 10 et 11.

21) Leben und Thaten Alberti Ursi, Fürsten von Anhalt. Berlin 1731. Fol.

22) Diss. de Phil. Suevo.

23) Disputat. von einer Münze Pribislaus, Königs der Slaven, von dem tropaeis Drusi, vom Fluß Itargo, in dem Carmine ad Liviano, einigen Münzen Mistevoii und Gottschalci, welche Aufsätze sämtlich in der Continuat. II. P. III. Miscell. Berol. befindlich sind. In Küster Biblioth. Brandenb. L. V. Cap. VII. §. V. p. 884. wird davon folgendes gesagt: Jac. Paulus de Gundling constituerat numos Regum et Principum explicare, qui olim terras marchicas, earumque imperium tenuerunt. Edebat igitur monetam Regis Pribislai Sclavorum, itemque epistolas de numo Mistevoii, Billagi et Gottschalci. Vide Miscell. Berolinens. Tom. III. p. 299. sqq. Huc etiam pertinet ejusdem diss. epistolaris de Numo Vizonis Obotritorum Regis ad Jo. Rav., ex cujus museo hunc numum explicat et exhibet Berol. 1724. f. pl. 2. Habeo exemplum, cui S. 4. Schmidius ad marginem quædam adlevit, et, ut rerum harum peritissimus erat, nævos Gundlingii detexit.

24) Bellica progymnasmata a Joachimo I. Elector: Brandenb. Rupini celebrata, descripta a publ. Vigilantio Arbilla. längl. 12. Eine bekannte Schrift von dem Turniere, welches der Churfürst Joach.

zu Rupin gehalten, davon man auch eine deutsche Uebersetzung, in 4. gedruckt, hat.

So weit hat Will, Gundlings Schriften verzeichnet. Hinzuzusetzen sind folgende:

Geschichte der Churmark Brandenburg, davon anfänglich einige Bogen in Folio-Format abgedruckt erschienen. Nachmals ist sie aber in 8., 1 Alph. 18 Bogen stark herausgekommen, und erstreckt sich bis zum Ableben Marggraf Albrecht des andern. Siehe ein mehreres davon in Küster Biblioth. Brandenb. pag. 41. 373. 386. und in den Accessionib. p. 204.

Im Manuskript hat Gundling hinterlassen: Leben Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen, in deutscher Sprache entworfen. Es befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin, und scheinet nach des Hrn. G. L. R. Oelrichs Meinung *), ein bloßer Auszug aus Puffendorfs bekanntem Werke zu seyn; wobei er sich billig wundert, daß Gundling desselben nirgendwo mit einem Worte gedacht hat.

Eben daselbst findet man in einer Handschrift das Leben Churfürst Friedrich des III. nachherigen ersten Königs von Preußen, in deutscher Sprache. Es bestehet aus 5 starken Folio-

*) In dessen Entwurf einer Geschichte der Königl. Bibliothek zu Berlin. S. 114.

bänden; und gehet bis zum Jahre 1694; ist daher unvollständig. Gundling hat zwar gute Gelegenheit gehabt, auch diese Arbeit unter Königlichem Schutz und Beyfall gründlich zu behandeln; allein, bis zum Jahre 1691, da er Puffendorfs Leben Churf. Friedrich des III. ganz und gar benutzt hat, ist nur Ordnung in demselben zu finden. In den übrigen drei Jahren herrschen Verwirrung, Ausdehnung und große Fehler. Des Kab. Ministers Hr. Graf v. Herzberg Excell. sagt davon in der Vorrede zu seiner Ausgabe des gedachten puffendorfschen Werks vom J. 1784 folgendes: Exstat quidem in Regia Berolinensi Bibliotheca spissum opus manuscriptum, quinque voluminum majoris formae, quæ Jacobus Paulus a Gundling, — de rebus gestis Friderici, primi Borussiæ Regis, germanico idiomate conscripsit, sed id quoque solum ab anno 1688 usque ad annum 1694 perductum et adhuc minori studio, cum quoad stilum, tum rem ipsam, quam inchoati a Pufendorfio commentarii, est elaboratum. Observavi praeterea, quod Gundlingius in tribus prioribus annis Friderici Electoris fragmentum Pufendorfii fere exscripserit in germanicum tantum sermone vertendo, nulla quidem mentione facta fontis et auctoris sui: ubi vero Pufendorfii commentarii desinunt, historia Gundlingii, sterilis admodum et adeo jejuna est ut, quivis facile videre possit, eum nullam, ut Pufendorfius, aviditatem habuisse perscrutandorum

tabulariorum et scriniorum aulæ secretiorum, sed solum libros impressos et vulgares relationes consuluisse; & ut uno verbo dicam, Gundlingius tali historiæ scribendi haud par erat.

Gundling war mit diesem Werke schon 1725 beschäftiget, und beendigte es im Jahre 1731, wie folgende Zeugnisse, so ich davon aufgefunden habe, solches bestätigen.

Dieweilen mir die in der Campagne a. 1690 in Brabant vorgegangenen Sachen, imgleichen was in folgenden Jahren passiret noch mangeln, So bitte Ew. Königl. Majestät Dero Geheimten Rath v. Scharden zu befehlen, daß er mir alle, mir nöthige Nachrichten aus der Krieges-Canzlei und dasige Registratur wohlverwahret zu-schicken und communiciren solle.

Wusterhausen,
den 5 Septbris 1725.

F. v. Gundling.

Der König ertheilte Ordre, daß solches geschehen sollte.

Der Schreiber Borchard, welcher den letztern Theil der Historie König Friedrich des ersten, sehr sauber abgeschrieben, verlanget 50 Thlr. an Schreib-Gebühren und 8 Thlr. an Schreib-Materialien und erwartet-allergnädigste Bezahlung. Potzdam den 10 Februar 1731.

J. P. F. v. Gundling.

Der König setzte mit eigener Hand darunter:

24 Thaler soll haben Strebelow.

Euer Königliche Majestät haben gnädigst und inständigst befohlen, daß ich die Historie König Friedrich des ersten noch weiter schreiben soll, zu welchem Ende der Geheime Rath von Thulmeyer die mir noch fehlende Nachrichten und Schrifften mir geben solle. Als gelanget an Euer Königliche Majestät mein unterthäniges Bitten, die Acten, so ich noch gebrauche, mir ferner zu lassen, und dem Geheimten Rath von Thulmeyer deswegen Befehl zu ertheilen.

1) Ingleichen daß er mir die A. 1692 mit Dennemarck geschlossene Alliance.

2) Den Ao. 1693 geschlossenen Tractat mit den Kayser wegen der Türcken-Hülffe bald überschicken möge. Potsdam den 22. Februarii 1731.

Gundling.

Auch dies bewilligte der König. Hieraus sollte man nun schließen, Gundling habe die verlangten Akten wirklich gelesen, und er verdiene daher den Vorwurf des Herrn Grafen von Hertzberg nicht; indessen glaube ich, daß er in den Zerstreuungen, worinn er stets befindlich war, wenig an's Lesen dachte,

dachte, und noch weniger von dem was er wirklich las, eine zweckmäßige Anwendung gemacht hat.

Ferner hat er auch einen Codicem diplomat. Marchicum gesammlet, welcher 4000 Stück Urkunden enthält, und der zum Beweise seiner Geschichte der Churmark Brandenburg dienen sollte*). Nach seinem Tode kam dieser nebst andern Papieren, in den Besitz des ehemaligen kön. preuß. Geh. Raths und Landvoigts der Uckermark von Berg, welcher sie dem Oberpfarrer Buchholtz, zum Gebrauch bei Anfertigung seiner bekannten Geschichte der Churmark Brandenburg mittheilte, woraus derselbe auch viele Urkunden aus dieser Sammlung hat abdrucken und solcher beifügen lassen. Ich zweifle, daß sie ganz richtig sind, und nicht ohne Fehler seyn sollten. —

Eine Handschrift, welche die Geschlechtsfolge der alten in Mecklenburg und der Mark Brandenburg geblüheten Familie der Herren von Buch, aus der Berlinischen Lehnsregistratur enthält, und worin er durch Lehnbriefe Nahmen und Verwandtschaften der Personen dieses Geschlechts, seit den ältesten Zeiten zu bestimmen gesucht hat, besitzt der Herr Geheime Legationsrath von Buch, der solche in seiner 1784 zu Prenzlow in 8. gedruckten Geschichte des adelichen Geschlechts

*) S. nova litteraria lipsiensia a. 1724. p. 379.

derer von Buch in der Mark und in Meklenburg benutzt hat.

Schliesslich muß ich auch der Gundlingschen Charte von der Mark Brandenburg erwähnen. Sie führet den Titel: Land-Charte des Churfürstenthums Brandenburg, ausgefertiget von J. P. Fr. von Gundling, Königl. Geheimten Rath und Præsidenten der K. Societ. der Wissensch. Innerhalb des Randes unten stehet: Mit Königl. Preussischen allergnædigsten Privilegio, rechter Hand im Winkel über den Zeichenerklärungen: An Seine Königliche Majestät in Preussen allerunterthænigst, und unten im rechten Winkel außerhalb des Randes: G. P. Busch sculpsit et excud. Berolini. Diese Charte ist 32¼ Zoll breit, und 19¼ Zoll hoch. Hiezu gehört noch: Register der in der Landcharte des Kurfürstenthums Brandenburg befindlichen und angränzenden Oerter, nebst einem leichten Wege, gleichsam in einem Moment den beliebigen Ort durch Benennung des Buchstabens und der Ziffer zu finden. Berlin. 1725. 8. Die Charte ist ohngefähr im Jahr 1725 fertig geworden, und ohnerachtet sich Gundling selbst deshalb lobt, so hat dennoch Herr Büsching in seiner Topographie der Mark Brandenburg S. 6. solche nicht allein näher beschrieben, sondern auch sehr auffallende und unverzeihliche Fehler in derselben entdeckt.

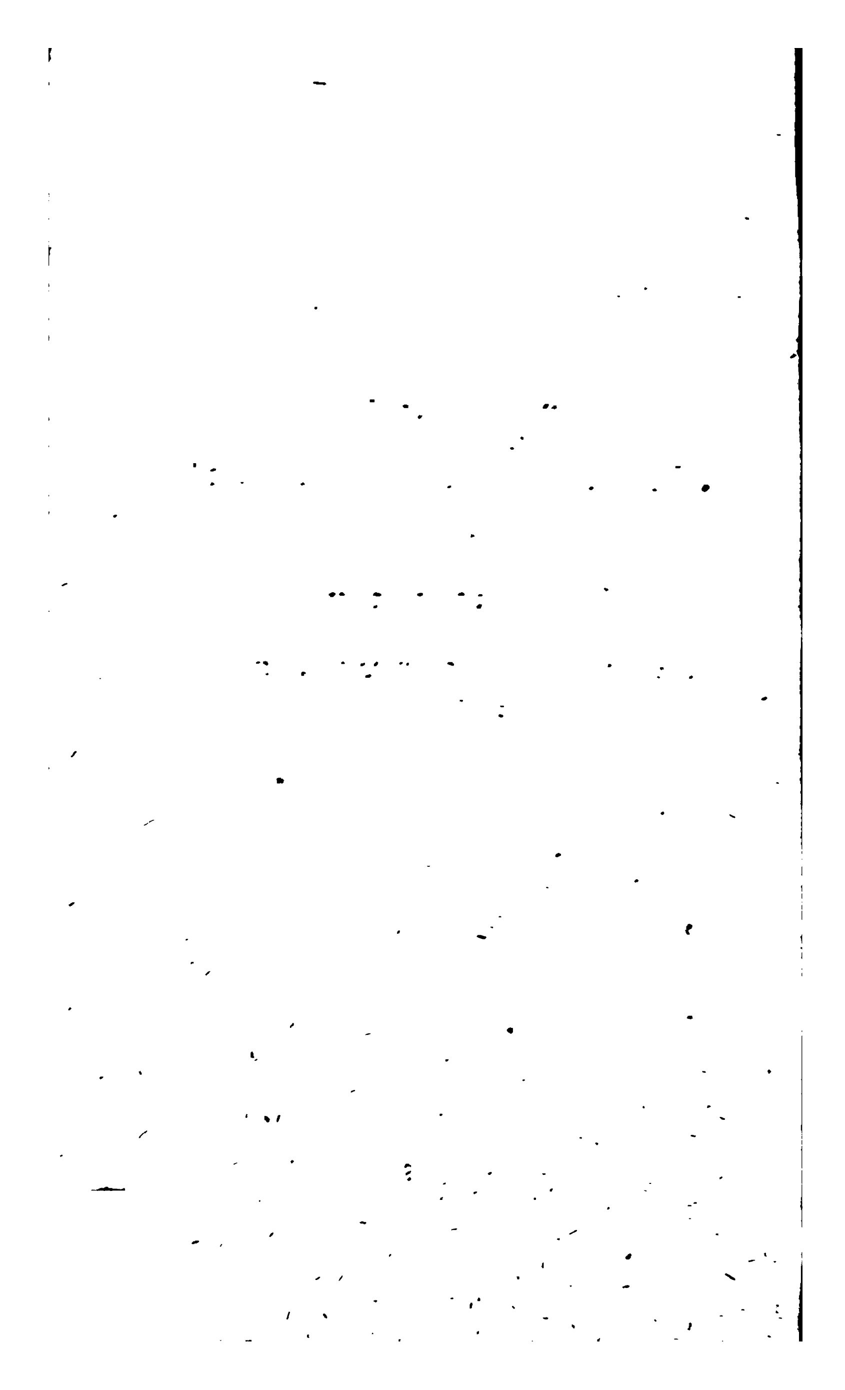
Es ist auch eine Special-Charte der Alt-Mark der Chur Brandenburg Cura J. P. de G. welcher Titel unten in der Ecke zur rechten Hand stehet, vorhanden. In der linken Ecke ist eine Erklärung der Zeichen und ein Maßstab von 3 Meilen, jede von 12000 gemeinen Schritten, zu sehen. Unter demselben stehet: gravé par Busch. Herr Büsching a. a. O. S. 8. sagt: diese Charte würde ganz brauchbar seyn, wenn sie nicht so viele unrichtige Nahmen hätte. Vor wenig Jahren brachte sie der hiesige Kupferstecher Schleuen als eine Calendercharte in ein etwas kleineres Format, und sie ward unter andern dadurch verbessert, daß man die Kreise, in welche die Provinz abgetheilet ist, jedoch nicht richtig genug, bezeichnet hatte.

Dies ist nun dasjenige, so ich von Gundlings gedruckten und ungedruckten Schriften und Charten habe ausmitteln können. Ich glaube gern, daß noch Manches hinzugefügt werden könnte, allein ich habe nicht mehr Nachrichten besessen noch vorgefunden, und überlasse daher einem Jeden mit Vergnügen, sie nach Vermögen zu berichtigen und zu verbessern *).

*) So habe ich noch eine anderthalb Bogen starke und in Folioformat gedruckte Schrift folgenden Titels gefunden, von der ich nicht weiß, ob sie unserm Gundling zuzuschreiben ist; wenigstens ver-

dienet, sie hier angeführt zu werden. Erläuterung der unter Seiner Königl. Majestät in Preussen Allergnädigsten Approbation und auf Dero Special-Befehl von dem Geheimten Rath Freyherrn von Gundling als Praesidenten der Königlichen Societaet der Wissenschaften Nahmens Derselben am 4. Junii 1728 angestellten Illumination.

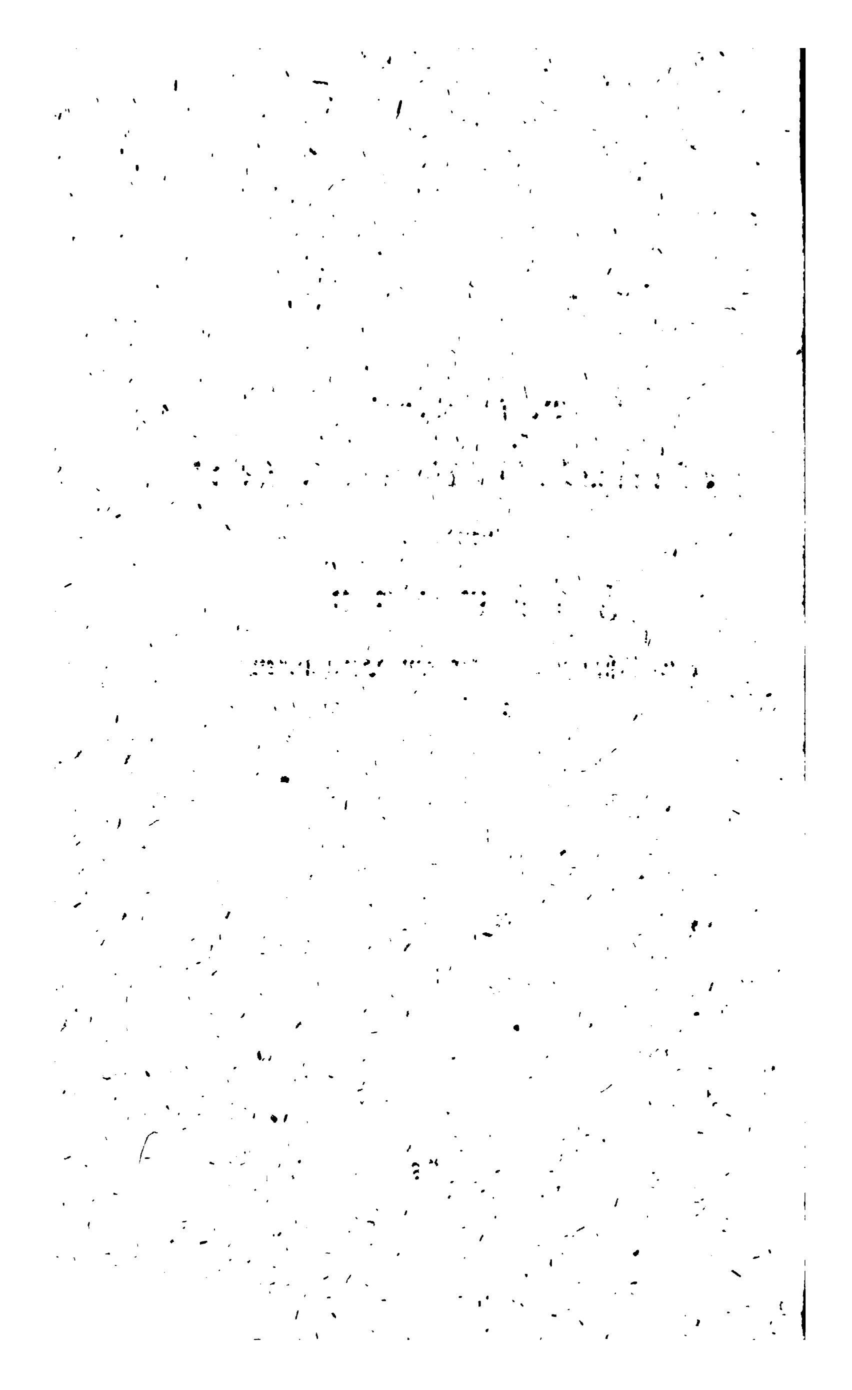
Verschiedene
gesammlete Nachrichten
von
Faßmann
und dessen Aufenthalt am Berlinischen Hofe.



Allerdurchlauchtigster 2c.

Nachdem mir Ew. Königl. Majestät schon in Potsdam allergnädigst befohlen, Ihnen von aller meiner Arbeit, die gedrukt herauskommen, etwas zu übersenden: so habe ich jetzo mit der neuesten Entrevue, welche währender Zeit, da ich mich letzthin in Wusterhausen befunden, von Leipzig einge-lauffen, allerunterthänigst aufwarten sollen; nehme mir anbey die Freyheit E. K. M. in tiefster Demuth zu versichern, daß solche Entrevue, auch Dero Königlichen Kindern, ohne alles Bedenken, zu lesen gegeben werden könne; welche Versicherung sich aber keinesweges auf alle und jede Entrevue en general erstrecket.

Weil ich auch, vor einigen Tagen, gegen E. K. M. allerunterthänigst gedacht, welchermaßen der in Sachsen selber gemachte in Dero Landen aber zum Vorschein gekomme sogenannte Andere Theil des betrübten Dreßdens, nicht nur wegen des vorgedruckten Kupfers, sondern auch verschiedener darinnen enthaltener Paisagen halber, in Sachsen confisciret worden: als habe davon ebenfalls ein Exemplar an Ew. K. M. mit beylegen wollen, und die



Allerdurchlauchtigster rc.

Nachdem mir Ew. Königl. Majestät schon in Potsdam allergnädigst befohlen, Ihnen von aller meiner Arbeit, die gedrukt herauskommen, etwas zu übersenden: so habe ich jetzo mit der neuesten Entrevue, welche währender Zeit, da ich mich letzthin in Wusterhausen befunden, von Leipzig eingelauffen, allerunterthänigst aufwarten sollen; nehme mir anbey die Freyheit E. K. M. in tiefster Demuth zu versichern, daß solche Entrevue, auch Dero Königlichen Kindern, ohne alles Bedenken, zu lesen gegeben werden könne; welche Versicherung sich aber keinesweges auf alle und jede Entrevue en general erstrecket.

Weil ich auch, vor einigen Tagen, gegen E. K. M. allerunterthänigst gedacht, welchermaßen der in Sachsen selber gemachte in Dero Landen aber zum Vorschein gekomme sogenannte Andere Theil des betrübten Dreßdens, nicht nur wegen des vorgedruckten Kupfers, sondern auch verschiedener darinnen enthaltener Passagen halber, in Sachsen confisciret worden: als habe davon ebenfalls ein Exemplar an Ew. K. M. mit beylegen wollen, und die

Dero Königlicher Huld und Gnade alstets erhalten als.

Ew. K. M.

allerunterthänigster und
allerdemüthigster
David Fasmann.

Berlin,
den 8. Martii 1727.

Der Cab. Rath, welcher diese Sache zum Vortrag gehabt, hatte auf den Rücken der Vorstellung geschrieben:

Es haben Königl. Majestät an Fasmann die Ordre gegeben daß der Gelehrte Narr nicht soll gedruckt werden, und haben ihn durch Strebelow 30 Thlr. zahlen laßen.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr Herr.

Habe ich Ew. Königl. Majestät nicht wollen unangezeiget lassen, welchergestalt die hiesigen Buchdrucker eine neue scharfe Verordnung vor sich haben, bey 100 Thlr. Strafe nicht das geringste zu drucken, daß nicht die ordentliche Censur passiret seye, deswegen der Buchhändler Rüdger, als Verleger, bereits große Mühe gehabt den Buchdrucker zu bewegen, daß er den gelehrten Narren angefangen.

Wegen Bernsdorffen dörffte man also vielleicht noch größere Mühe haben, den Buchdrucker zum Druck zu disponiren; obgleich der Englische und Hannoverische Hof vollkommen menagiret wird,

und der gantze Discurs nur auf die Person des Bernsdorffen alleine fället, auch nicht Berlin sondern Dömitz auf das Titel-Blat gesetzet werden solle.

Dem Buchdrucker nun allen Scrupel deswegen zu benehmen, habe ich in Dero allerhöchsten Gefallen stellen sollen, ob Dieselbten etwa allergnädigst geruhen möchten, die Beylage zu unterschreiben, und mir solche zurücke schicken zu laßen.

Denn diese Dinge kann man einer ordentlichen scharffen und serieusen Censur unmöglich unterwerffen, wann sie nicht sollen verdorben werden. So wird und darf sich auch niemand unterstehen deren Censur sich anzumaßen, weil es Sachen sind, die Ew. K. M. allerhöchst selbst angegeben und befohlen haben. Anderergestalt, und wann sich der Buchdrucker, falls man ihn Dero allerhöchsten Willen nicht schriftlich darthun könnte, zum Druck der Entrevue von Bernsdorffen nicht bewegen laßen wolte, müste man, um Dero allerhöchsten Willen dennoch zu erfüllen, sie anderswo zum Druck befördern; wodurch aber den Buchhändler Rüdiger der Profit entging.

Indeß werde ich mich meines Orts bey allen Worten einer gantz sonderbaren Praecaution bedienen, und alstets verharren,

Ew. K. M.

allerunterthänigster rc.

Berlin, David Fassmann.

den 8. May 1727.

Ein Tractat, betitelt: der gelehrte Narr:

Jngleichen:

Ein Extraordinaires Todten-Gespräche, so der Historicus David Fasmann, herausgeben wird, kan gedrucket werden, ohne, daß sich der Buchdrucker um einige weitere Censur bekümmern darf. Signat. in Potsdam, den 10ten Marty Anno 1727.

Der König hatte, gut, darunter geschrieben; Diese Erlaubniß ward ihm jedoch damals nicht gegeben, wie das Dekret auf Faßmanns erstes Schreiben, zeigt.

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster König

Allergnädigster König und Herr!

Weil nunmehro der Todes-Fall des Geheimen Raths von Gundling wircklich erfolget ist, und Ew. Königl. Majestät allergnädigst declariret haben, daß ich in Dero Diensten verbleiben solte, so werden Dieselbten, Allergnädigster König und Herr! es nicht ungnädig nehmen, wann ich durch dieses allerdemüthigste Memorial, welches ich zu Dero Königlichen Füßen niederlege, einige Vorstellungen thue, welche die Pflicht, womit ich meiner eigenen Wohlfahrt verbunden bin, von mir erfordert.

1) Dancke ich Ew. Königl. Majestät allerdemüthigst, vor das allergnädigste Vertrauen, so Dieselben in meine geringe Person gesetzet haben.

2) Versichere ich Ew. K. M. in der tiefesten De-

muth, daß ich mich weder vor gelehrt noch vor geschickt genug halte, Dieselbte in dem Posten, worzu ich bestimmet bin zu contentiren, und derohalben sehr wohl zufrieden wäre, wann ich in meinem bisherigen Stande gantz in der Stille bleiben könnte.

3) Dafern aber Ew. Königl. Majestät, dem ungeachtet dennoch allergnädigst verlangen, daß ich in Dero Diensten bleiben solle, so seye Ihnen denn mein Leben im Namen des Herrn gewidmet.

4) Bitte ich fußfälligst, mir itzo Zweyhundert Thaler bezahlen zu lassen, gleichsam als ein Quartal, von Ostern biß Johannis, damit ich die laut beyliegender Specification, wegen meines vierjährigen Hierseyns gehabte Versäumniß und Unkosten, so ich allemahl beschweren kan, vergessen möge. Auf solche Weise kann ich verschiedene unumgängliche und pressante Ausgaben in Berlin bestreiten, und mich in einem Stande setzen, bey Ew. Königl. Maj. höchsten Person meine Ehre zu souteniren; worzu ich jetzo bloß und allein vor mehr als funffzig Thaler weißes Zeug nöthig habe, auch wieder einen Diener annehmen muß, den ich schon vor vier Jahren abgeschaffet habe.

5) Wollen Ew. Königl. Maj. allergnädigst geruhen, nebst der Auszahlung dieses Geldes, zu erlauben, daß ich künfftigen Donnerstag G. G. auf vier Tage nach Berlin reisen dürffe, vielerley Nothwendigkeiten zu besorgen. Solches ist auch darum desto nöthiger, weil mich der Herr Hauptmann von Itzenplitz vom Dönhoffschen Regiment aus

meinem Quartier gemiethet hat, und ich mich al-
so nach einem andern umsehen muß.

Zu Johannis könnte sodann sonder allerunter-
thänigste Maßgebung, und nach Dero höchstem
Königl. Wohlgefallen, meine Bedienung und Be-
soldung ihren ordentlichen Anfang nehmen, und
ich bitte allerdemüthigst, die ebenfalls hier beylie-
gende allerunterthänigsten Vorstellungen und Bit-
ten, dabey in allergnädigste Consideration zu ziehen.

Gott der Allerhöchste verleyhe Ew. Kön. Ma-
jestät langes Leben und beständige Gesundheit, mir
aber verleyhe er Kräffte, Ihnen allemal zu Dero
höchstem Vergnügen zu dienen, als

Ew. Königl. Majestät

Potsdam, allerdemüthigster Knecht
d. 16. Aprilis 1731. David Fassmann.

Specification derer Versäumnisse und Unkosten, so
mir mein vierwöchiger Aufenthalt in Potsdam
causiret hat.

100 Thlr. Meß-Discretion, die in Krafft des mit
meinem Verleger in Leipzig habenden Contracts
unfehlbar diese Leipziger Messe bekommen hät-
te, bleiben mir weg, weil ich meine Meß-Ar-
beit nicht geliefert habe.

70 Thlr. Versäume ich durch mein vierwöchiges
Hierseyn an ordinairem Verdienst.

5 Thlr. habe ich Reise-Kosten gehabt.

10 Thlr. habe ich diese vier Wochen über vor

185 Thlr.

Quartier, Einheitzen und die Perruque zu accommodiren, desgleichen vor Wäsche, vors Barbieren und andere Kleinigkeiten mehr ausgegeben.

Ein nagelneues Kleid, das ich kaum viermal angezogen hätte, wann ich zu Hause gewesen wäre, habe ich ebenfalls schon ziemlich hingerichtet.

Allerunterthänigste Vorstellungen und Bitten, welche Ew. Königl. Majestät, statt finden zu lassen, allergnädigst geruhen wollen, daferne es Ihnen etwa gefallen möchte, von Johannis dieses 1731sten Jahres an, meine Bedienung und Besoldung zu reguliren.

1) Bitte ich allerunterthänigst, mir eine solche Besoldung allergnädigst zu accordiren, daß weder in meiner Haushaltung in Berlin, noch mir insbesondere, etwas gebrechen möge, sondern daß ich allemal von Sorgen, Chagrin und Kummer frey seyn, dargegen aber stets ein freudiges, munteres und aufgewecktes Gemüthe haben könne. Anderergestalt werde ich warlich! bey der höchsten Person Ew. Königl. Majestät nichts taugen.

2) Wollen Ew. Königl. Majestät, hierbey in allergnädigste Erwegung zu ziehen geruhen, daß ich ein Mann bin, der von geraumer Zeit her alle Jahre tausend Thaler verdienet hat, die nunmehro wegfallen, weil ich meine bisherige Arbeit nicht continuiren kann, und mein Verleger in Leipzig gar nicht zufrieden seyn würde, wenn ich sie durch einen andern besorgen lassen wollte.

3) Bitte ich allerunterthänigst, mir zwar solche Titel beyzulegen, die Sie allerhöchst selber vor convenable erachten, mich aber doch mit etlichen zu verschonen. Auch die Praesidenten-Stelle bey der Societaet derer Wissenschafften deprecire ich allerunterthänigst. Wollen Ew. Königl. Majestät dagegen befehlen, daß man mich zu einem Mitglied dieser Societaet aufnehmen solle, so können die 200 Thlr., so Gundling von der Societaet gehabt, mit meiner Stelle darinnen dennoch verknüpffet bleiben.

4) Bitte ich allerunterthänigst um Sitz und Stimme bey Dero Rechnungs-Cammer, desgleichen beym Criminal-Gerichte, mit der Freyheit, in beyden zu erscheinen so oft ich kann, und meine Stimme zu geben, wenn ich reden will.

5) Bitte ich allerdemüthigst, daß über alles, was mir Ew. Königl. Majestät zulegen und accordiren wollen, die Königlichen Befehle, Versicherungen und Verordnungen, in behöriger Form gratis ausgefertiget, und an gewöhnlichen Orten notificiret werden mögen.

6) Bitte ich allerdemüthigst um eine hinlängliche Instruction, wie ich mich in meiner Bedienung eigentlich zu verhalten habe.

David Faßmann.

Der König bewilligte Faßmann seine Bitten, und das ganze Gehalt so Gundling gehabt hatte, welches er eigenhändig auffetzte, als:

Aus

Aus der General-Domainen-Casse	200	Thlr.
= = Hof Staats-Casse =	100	=
= Halberstadt =	200	=
= Hohenstein =	200	=
Als Praesident von der Societaet	200	=
Auf zwey Pferde Futter.		

Indessen hielt Faßmann doch nicht lange am Hofe aus, ging heimlich von Berlin weg, und begab sich nach Sachsen, wo er bald darauf das Leben und die Thaten König Friedrich Wilhelms, ein bekanntes Buch, schrieb, und 1735 zu Hamburg und Breslau, in zweien Theilen in 8. drucken ließ. Da er nun in demselben viele Specialia und Anekdoten von dem Privatleben dieses Königs, von dessen allgemeinen und besondern Betragen, einstreuete, außerdem aber auch von einigen angesehenen Männern im Dienste des Monarchen Bemerkungen mittheilte, welchen damit wohl eben nicht gedienet seyn mochte, so ward es sehr übel aufgenommen und in den Preußischen Staaten scharf verboten.

Außerdem erschien gegen Faßmann eine Schrift *) unter folgendem Titel:

*) Diese seltene Schrift habe ich ebenfalls durch die Güte des Hrn. G. L. R. Oelrichs mitgetheilt erhalten.

Der, im Wein-Faß begrabene Paul Gundling Geheimer Staats-Kriegs- und Domainen-Rath, raisonniret mit David Faßmann Ertz Calumnianten, den Galgen längst-meritirten Ehren-Dieb, Wie er dann an seiner Läster-Zunge allhier in Effigie hanget, und in Corpore bald wird gehangen werden.

St. Johannis VIII. v. 44.

Nach Christi Urtheil selbst; der David Faßmann ist
ein rechtes Teufels-Kind. Der Vatter aller Lügen,
schleppt ihn zur Höllen-Glut in letzten Todes-Zügen,
wenn dieß besoffne Schwein verrecket auf dem Mist.

Gedruckt zu Freyburg.

Das Titel-Kupfer stellet den Faßmann hängend und mit der Zunge an einen Galgen angenagelt vor. Am Halse hängt ein Brandweinfläschgen, und in einer Hand, die er auf den Rücken gelegt hat, hält er einen Bierkrug und eine Tobackspfeiffe. Oben sitzt ein Rabe, der von ihm zu genießen Lust bezeigt, und daneben stehen die Worte: der Hofnarr. Seitwerts des Galgens, siehet man ein auf einem Pfahl aufgestelltes Rad, auf welchem das Herz und die Eingeweide des unglücklichen Delin-

quenten liegen, und von Raben verzehret werden. Unten lieset man folgende elende Verse.

Der David Faßmann hangt an seiner Läster — Zungen
Am Galgen hanget er, weil er ein Ehren-Dieb,
Es giebt ihm ein Laquais im Schedel einen Hieb,
Die Raben auf dem Rad verzehren Herz und Lungen.

Nun folgt die Vorrede. Da außer derselben weiter nichts erschienen, und sie so merkwürdig ist, so habe ich keinen Anstand genommen sie hier einzuschalten.

David Faßmann, der gewesene und fortgepeitschte Königliche Preußische Hof-Narr, unwürdiger Successor des Gundlings, übel berüchtigter Schreiber der närrischen und phantastischen Todten-Gespräche, hat eine Lebensbeschreibung Seiner Königl. Majestät von Preußen Anno 1735 in Octavo drucken laßen, darinn er nicht allein höchstgedachten Gesalbten des Herrn, wie Simai den David, durch spöttische Schmeicheleyen schändet, lästert, verspottet! sondern auch viel ehrliche Leute, denen er nicht werth ist die Schuh-Riemen aufzulösen, häßlich, lügenhafftig, unchristlich, als ein Erz-Spitz- und Lotter-Bube, den man wie einen rasenden Hund, zu Tode peitschen sollte, mörderlich durchgezogen.

Ob nun gleich dieser Heidnische Affe in dem dritten Theil seiner neu-entdekten Elisäischen Felder, pag. 724. abläugnen will, daß er nicht der

Verfasser des Buchs sey, und also, als Anonymus, seine Galgen-würdige Beschreibung zu bedecken, und unter seinem Buben-Hütlein Unschuldige zu lästern gedencket: so ist doch aus seiner alt-vettelischen Schreibens-Art klärlich und handgreiflich abzunehmen, daß kein anderer, als Fasman, der Autor dieses Majestäten-Schänderischen Buchs sey.

Und, was will ers läugnen? Alle Buchführer, die das schändliche Buch hin und wieder verkauffen, gestehen öffentlich, daß der Gewissen-lose Fasmann dasselbe ausgehecket. Sollte dieser liederliche Vogel solches praefacte ableugnen; wird man die Unkosten daran wagen, und in öffentlichen Gerichten etliche Buchführer eydlich abhören lassen, von wem sie die Königliche Lebensbeschreibung erhandelt: So seynd wir in claris.

Indessen ist es eine widerrechtliche Sache, daß Obrigkeitliche Persohnen, keine rechtschaffene Censores bestellet, welche dergleichen Bücher, von solchen Ehren-Dieben aufgesetzet, und verleget, nicht mit gebührender Straffe unterdrücken. Die Reichs-Gesetze, und des Glorwürdigsten Kaisers Caroli V. Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung verbinden selbige darzu, und thun sie wieder ihre Eyde und Pflichten, wann sie darüber nicht Gesätzmässig halten.

Man will nur aus vielen Jmperii Recessibus einige passagen anführen, damit nicht die bereits Reichs-kündige Sachen, gar zu weitläufftig erörtert werden.

Der Reichs-Abschied zu Speyer de Anno 1529. enthält §. 9. diese nachdrückliche Worte:

„Wir sollen und wollen, nebst Churfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs, mit allem möglichstem Fleiß Versehung thun, daß keine Schmäh-Schriften, weder öffentlich, noch heimlich, zu feil getragen, sondern alles soll, zuvor es gedrukket, von der Obrigkeit, durch dazu verordnete verständige Personen besichtiget, und, so darin Mangel befunden solche zu drucken, bey grosser Straffe nicht zugelassen, sondern strenglich verbothen seyn. Der Autor, der Tichter, oder Drucker und Verkauffer aber, welche dieses Verboth überfahren, durch die Obrigkeit, darunter sie gesessen, oder betreten, nach Gelegenheit gestraffet werden."

Der Reichs-Abschied zu Augspurg de Anno 1530 redet §. 58. noch nachdrücklicher.

„Nachdem durch die unordentliche Druckerey viel Uebels bißhero entstanden; so setzen, ordnen und wollen Wir, daß ein jeder Churfürst, Fürst und Stand des Reichs, Geistlich und Weltlich, in allen Druckereyen, auch bey allen Buchführern, mit ernstem Fleiß, Versehung thun, daß keine Schmäh-Schrifft, weder öffentlich, noch heimlich, gedruckt, oder feil gehabt werde: es sey denn zuvor durch dieselbe, geistliche oder weltliche Obrigkeit, darzu verordnete verständige Personen, besichtiget, der Drucker Nahmen und Zunahmen, auch die Stadt, darin solches ge-

druckt, mit nahmentlichen Worten darin gesetzt; und, wo also darin Mangel befunden, soll dasselbige zu drucken, oder feil zu haben, nicht zugelassen; auch, wo der Drucker und Verkauffer, solche Ordnung und Verboth überfahren, soll er durch die Obrigkeit, darunter er gesessen, oder betreten, nach Gelegenheit an Leib und Gut gesträffet werden. Und wo einige NB. Obrigkeit, sie wäre, wo sie wolle, hierin läßig befunden würde, alsdann soll und mag unser Kayserlicher Fiscal, gegen dieselbe Obrigkeit, um die Straffe procediren, und fortfahren: welche Straffe nach Gelegenheit jeder Obrigkeit, Unser Kayserliches Cammer-Gericht zu setzen, und zu taxiren, Macht haben solle.“

Der Reichs-Abschied zu Speyer, de Anno 1570. setzet §. 156. diese Worte hinzu: Es soll des Autoris Nahme und Zunahme in allen Büchern dazu gesetzet werden.

Was die Reichs-Gesetze wider die lästerliche Schrifften, deren Autores, Buchdruckere, und Buchführere, stattlich verordnet, das hatt des glorwürdigsten Kaysers Caroli V. Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung, Art. 110. stark verpönet und mit schwehrer Straffe beleget, in nachfolgenden Kayserlichen Macht-Worten: „Welcher imand durch Schmäh-Schrifft, zu Latein libellus famosus genannt, die er ausbreitet, und sich, nach Ordnung der Rechte, mit seinem rechten Tauff- und Zunahmen nicht unterschreibet, unrechtli-

cher, unschuldiger Weise, Laster und Uebel, zumisset, wo die mit Wahrheit erfunden würden, daß der Geschmähete an seinem Leibe, Leben und Ehre peinlich gestraffet werden mögte; Derselbige boshafftige Lästerer soll, nach Befindung solcher Uebelthat, als die Rechte sagen, mit der Poen in welcher er den Unschuldigen geschmähet, durch seine böse unwarhafftige Läster-Schrifft hatt bringen wollen, gestraffet werden. Und, ob sich auch gleichwohl die aufgelegte Schmach der zugemessenen That in der Wahrheit erfinde, soll dennoch der Ausruffer solcher Schmach, nach Vermöge der Rechte, und Ermessung des Richters gestraffet werden.

Was berühmte Juris Consulti von denen Schand-Schrifften, und deren Autoribus, urtheilen, ist allen Rechts-Kündigen bekandt.

Menochius da er den L. un. C. de fam. libell. expliciret, setzet diese nachdrückliche Worte: Libellum compones famosum et publicans, vel alteri publicandum tradens, punitur de Jure poena capitali.

Farinacius hat quaest. 105. diese sonderbahre Gedanken: In crimine famosi libelli potest Judex, ex mero suo Officio, tanquam in crimine publico procedere, etiamsi accusator exstiterit nullus, vel exstiterit, vel destiterit; cum ad vindictam publicam spectet punitio delictorum.

Cardinalis Tuschius, als ein vornehmer Geistlicher, redet noch schärffer, Conclusione 321. Famosi

libelli poena est fustigatio, de Jure Canonico; sed de jure civili est capitalis.

Wann nun aus diesen Kayserlichen Grund-Gesetzen, und denen Decisionibus derer angeführten Juris Consultorum, Conclusiones und Folgerungen gezogen werden, so ist unwiedertreiblich wahr,

1) Daß der Autor dieses lästerlichen Buchs, poena capitali, oder doch wenigstens mit der Straffe beleget werden muß, mit welchem er einen Unschuldigen lügenhafftig berüchtiget. Denn es hat der Gewissenslose Fasmann boshafftig, als ein rasender Narre in seinem Buch diese verfluchte Lüge p. 1036 gesetzet: es wäre ein gewisser Mann, mit einem guten Staup-Besem abgefertiget worden. Da er nun das in Ewigkeit nicht beweisen kann; auch weltkündig, daß solches nicht geschehen ist; als muß der Verläumder Fasmann, auf öffentlichem Marckte, andern Lästerern und Verläumbdern zum exempel, mit einem Staup-Besem abgestraffet werden.

2) Der Ertz-Narr Fasmann saget in eben dem lästerlichen Buche pag. 1029. daß derselbe Mann sich würde, als ein Jude und Türcke beschneiden lassen, wann er nur Gelegenheit darzu hätte. Da nun solches eine höchst schmähliche unchristliche Lüge ist: so meritiret der gottlose Fasmann, daß ihm seine Virilia abgeschnitten, die Viscera aus dem Leibe, gleich wie dem Johan und Cornelio Witt, lebendig gerissen, mit selbigen sein verteuffeltes lügenhafftes Maul geschlagen, seine

Glieder alle zerfetzet, und auf dem Rad, denen Raben zur Speiße, geleget werden.

3) Pag. 1028. machet er selbigen Mann zum Diebe, in diesen Worten: Er hätte 100 Thlr. mitgenommen, dafür er dem König Bücher kauffen sollen. Wann nun also poena imputata et nunquam probandi criminis soll statt haben, und laut angeführten Rechten an dem Verläumder exequiret werden: muß der Ehren-Dieb Fasmann nothwendig an den Galgen kommen.

4) Da denen Buchführern und Buchdrukkern in denen angeführten Reichs-Gesetzen, eine Straffe an Leib und Gut zuerkennet wird, können sie selbiger nicht entgehen. Es könnte zwar selbige Straffe von ihrer ordentlichen Obrigkeit moderiret werden; weilen aber Selbige samt Ihnen straffwürdig ist, da sie, nach Verordnung der Kayserlichen und Reichs-Rechten, keine vernünfftige und Christliche Censores gesetzet, welche dergleichen Schand-Schrifften nicht hätten sollen passiren lassen: Als hat sie sich unfähig gemachet, dergleichen muthwillige und frevelhaffte Bücher-Schmierer, Buchführer und Buchdrucker zur gebührenden Straffe zu ziehen. Wird also der Fiscal alle vier verklagen, und einem Hochpreislichen Reichs-Hofrath zu urtheilen überlassen, und wie jeder in particulari zu bestraffen seye.

Was helffen Leges, wann nicht darnach gelebet wird? denn executio est anima legum. Hievon wird mit mehrern der grundgelehrte geheime Rath

Baron von Gundling aus dem Wein-Fasse, darinnen er zur Erden bestättiget worden, mit seinem Successore, dem Hof-Narren Faßmann, erbaulich und lustig raisonniren. Es heißt ja: trunken Mund, redet aus Hertzens-Grund. Der liebe seelige Mann war zwar trunkfällig, sonderlich des Abends, aber doch einer von den grösten Gelehrten, die jemahls in Teutschland gelebet haben. Faßmann ist ihme nur gleich in der Narren-Kappen: in Gelehrsamkeit und gründlicher Wissenschaft reicht er ihm das Wasser nicht. Denn seine Todten-Gespräche, so hoch er sie selbst heraus streichet, und Weibern, gemeinen Leuten und jungen Leckern excessive recommandirt, sind voll alter Weiber Fratzen und zusammen geschmierte Fabeln, daß wer hartleibig ist, das curre cito davon bekommen könnte. Indessen hat der Herr Baron von Gundling um ihn es nicht verdienet, daß er Ihn nach seinem Tode so schimpflich durchgezogen hat. Es ist gar heßlich leichtfertig, mortuo Leoni insultere. Wann der Teufel den Fasmann holet, werden ihm die Hunde die Grabschrift machen, oder gar die Raben auf dem Galgen fressen. Denn ein solcher Ehren-Dieb, wie er ist, hat mehr den Galgen verdienet, als ein Geld-Dieb. Geld stehet wieder zu erwerben, aber Ehre verlohren, alles verlohren. Obgleich Fasmann nicht vieles Latein gelernet, und ein solcher Socius ist, der nur durch die Schulen geloffen, wie man zu reden pfleget, so verstehet er doch dieses wohl; Famam et vitam pari passu

ambulare: et semper aliquid haerere, quando nequam caluminatur audacter. Muß er sich also nicht befremden lassen, daß wann er ehrliche, alte, wolversuchte Leute, aus toller Raserey anfället, sie ihn, als einen wütenden Hund, abwehren. Qui ea, quae vult, dicit, sagt der Terentius, den der dicke Schlingel und Sauff-Flegel nicht gelesen, noch weniger verstehet, ea, quae non vult, audit. Vornehme Staats-Minister, Gelehrte und Ungelehrte, die so ein schändliches Buch, für welches eines grossen Königes und gottseeligen Königin Nahme und Portraits gesetzet, und selbige dadurch höchst beschimpffet, gekaufft und gelesen, haben einen rechten Abscheu vor diesem Lotterbuben. Höchst sträfbar ist es, daß solche Majestäten nicht allein durch die unnatürlichen Schmeicheleyen verunehret, sondern auch diejenige Männer, die ein König in seinen plaisiren gern anhören mögen, so unbesonnen, so unbedachtsam, so unvernünfftig, heßlich, unmanirlich, flegelhafftig, eselhafftig, tölpelhaftig, närrisch, bübisch, unchristlich, teufelisch sind prostituiret worden. Totius injustitiae, sagt der kluge Heyde, Cicero, nulla est pestis capitalior, quam eorum, qui tum, cum fallunt maxime, id tamen agunt, ut viri esse boni videantur. Wie kann der Fasmann ein rechtschaffener Mann seyn, wenn er andere verlästert und verleumdet? Wie kann er ein Christe seyn, wenn er das achte Gebot unter die Füße tritt? Er hat des Lutheri Catechismum gelernet, wie er noch ein Bube gewesen

hat er selbigen nicht in seinen alten Tagen vergessen, so weiß er aus demselben, daß der nicht kan seelig werden, wer seinen Neben-Christen verunglimpfet, und ihm seinen Leumuth nimmt. Wann er den Morgenseegen aus des Arnds Paradies-Gärtlein betet, so wird er diese Worte wohl betrachten, daß ihn Gott für den Mord-Pfeilen des Lügners behüten wolle. Aber, leider! weil er alle Tage des Abends, als ein volles Schwein zu Bette gehet, daß er von Sinnen nicht weißt, nachdem ihn die Laqueyen, mit welchen er Brüderschaft gesoffen, in Dreck und Koth auf öffentlicher Straßen herum gewältzet, wie solches die Kauffleute, die auf die Leipziger Messen kommen, einhellig bezeugen: so wird ihm der Kopf des Morgens so wehe thun, daß er keinen Morgenseegen weder lesen noch beten kan.

Wie viele vornehme Herren hat er in seinen närrischen Todten-Gesprächen und in seinen neu entdekten Elisäischen Feldern lächerlich durchgezogen. Es heisset wohl recht von ihm, was jener im Terentio saget: Tute lepus es, et pulpamentum quaeris. Er hat den verstorbenen General von Kyau, denn von andern Standes-Personen will man jetzt nicht sagen, so grob durchgehechelt, daß die vornehme adliche Familie Ursache hat, ihn als eine rasende Bestie, todt schießen zu lassen. Man kann sich nicht genugsam wundern, daß so ein Ertz-Calumniant und Ehren-Dieb gleichsam privilegiret ist, vornehmen Standes-Personen weder Ehre noch

Reputation zu lassen. Weil aber leider! die medisance eine fausse vertu geworden, und die Satyre eine neue Mode ist: also hat Fasmann ein gewonnen Spiel. Er verweiset zwar alte Leute, die seine grobe Lästerungen verschlucken sollen, auf den Tod, er sollte aber gedenken: Senes mori debere, juvenes posse, dieses heißet auf gut Deutsch: Man träget so leicht die Kälber-Haut zum Markte, als die Kuh-Haut. Wann er Gott soll Rechenschaft geben von seinen unnützen und unerbaulichen Chartequen, die er aus tausend Fabeln-Büchern divulgiret, so wird er nach Lutheri Lied

Gewiß gar kahl bestehn
und mit dem Satan müssen gehn,
von Christo in die Hölle.

Mit kurzem ist dieses zu sagen; Er hat in der Lebens-Beschreibung Sr. Königl. Majestät von Preussen, theils heßlich, schändlich, närrisch, parasitorum more, gelobet; theils frevelhaftig, muthwillig lügenhaftig geschändet. Was den 1sten Punkt betrift, so redet davon ein berühmter Französischer Scribent sehr artig mit diesen Worten: Louez un homme, pour les choses, qu'on ne lui peut ôter, ni donner, et qui lui appartiennent veritablement; c'est à dire, louez en lui une raison, qui soit sans defaut, dans ses vües, dans ses jügemens, et dans sa conduite; L'homme est un animal raisonnable, il est donc parfait, quand il est parfaitement, ce que sa nature veut qu'il soit. Voila ce qui le fait veritablement digne d'étre loué, le louer de toute autre chose, c'est

le louer de ce qui ne lui appartient pas, et lui donner une confusion tacite; Parce qu'en le louant de cette maniere, l'on marque qu'on ne le croit pas louable par lui même. J'ecoute les louanges que je ne merite pas, comme autant de reproches qu'on me fait, de n'avoir pas ce qui m'en rendroit digne, et comme autant d'avis qu'on me donne, de l'obligation ou je suis de l'acquerir. Je tire de ce louanges de l'instruction et non pas de la vanité, je veux songer à me guerir, et non pas à flater mon mal.

Der Baron von Gundling wird seinem Successori Faßmann ein wol gerüttelt und voll geschüttelte Glas Wein zubringen, und in allen Passagen, in welchen er seinen König lästerlich gelobet, zeigen, daß er ein strafwürdiger Schmeichler sey. Der Hocherleuchte König kann dergleichen Leute nicht leiden, und ist denen sehr ungnädig, die ihm exorbitante Lob-Sprüche geben, deswegen Ihro Königl. Majestät expresse verboten, und eine große Geld-Strafe darauf gesetzet, welche diejenigen erlegen sollen, so in Dero Landen dieses Faßmannische Lügen- und Läster-Buch kauffen und verkauffen. Was nun den andern Punkt betrifft, da nemlich der Faßmann in dick angeführten Buch ehrliche Leute durchgezogen; so führet man aus eben dem berühmten Französischen Autor nachfolgende Passage an:

Certaines gens, qui ne peuvent se resoudre à estimer personne, ne sont pas moins meprisables, qu'ils sont meprisans. Leur sotte vanité le rend si ridicules, qu'ils paroissent eux mêmes pitoya

bles à ceux, qui leur font pitié. Mais on ne s'en tient pas à leur égard a la pitié, et au mepris, on pousse jusqu'à l'aversion contre eux les ressentimens, qu'ils excitent; et cela parce qu'il ne faut attendre que de la haine de l'amour propre, quand on l'attaque par le mepris. Aussi que l'on se dedommage bien de Deplaisir, qu'ils font, par le plaisir, qu'on prend a relever leurs moindres defauts. Autant de gens, qu'ils censurent, sont autant de censeurs impitoyables, qui ne leur pardonnent rien. Leur impertinente vanité pourroit elle se soûtenir, s'ils faisoient cette attention?

Es kan zwar Fasmann so wenig Französisch als Latein sprechen: Weil er aber mit beyden Sprachen so hefftig flanquiret, und dem gemeinen Mann damit einen blauen Dunst machet, daß er in seinem Tölpel-Kopf so viel Frantzösisch und Latein habe, als er in seinem dicken Schmeer-Bauch Wein, Bier, Brandtewein, alle Tage mit vollen Masse eingiesset, also hat man ihm dieß Frantzösisch und Latein in die Nase reiben lassen, damit er seinen Rausch mit Niesen ein wenig abböse. Zum Schluß dieser Vorrede will man ihm noch eine lateinische Dose geben, injustitiae genera sunt duo, sagt in seinen Officiis der bereits angeführte Cicero: Vnum eorum, qui inferunt; alterum eorum, qui ab iis, quibus infertur, injuriam non propulsant. Nam, qui injuste impetum in quempiam facit, is afferre homini manus videtur: qui autem non defendit se, nec injuriae obsistit, tam est in vitio, quam si parentes, aut amicos, aut patriam deserat.

Aus dieses Heyden klugen Worten mus der Fasmann merken, daß der ein Mörder sey, der einen Menschen lästert und verläumdet; und daß derjenige der seine Ehre nicht vertheidiget, sein Vaterland, seine Verwandtschafft und seine Kinder nicht achtet.

Wann dieser Lästerer in der Bibel lieset, wie man fast kaum glaubet; so wird er wissen, wie es dem Simei, der David gelästet, ergangen. Der Vater befahl seinem Sohn Salomon, er solte des Simei graue Haare nicht mit Frieden lassen in die Erde fahren, diesen Befehl des Vaters hat der Sohn auch exequiret, und den Ehren- und Majestäten-Schänder in der Kirche bey dem Altar todt schlagen lassen. Gott der ein gerechter Richter aller losen Buben ist, wird den Ertz-Calumnianten Fasmann in dieser und jenen Welt, andern Ehren-Dieben zum Exempel, so gewiß als Simei straffen. Noch eins ist anzuführen, daß Fasmann ein Crimen falsi welches höchst straffbar ist, begangen, da er auf sein Buch Breßlau und Hamburg gesetzet, an welchen Orten es nicht gedruckt ist. Es wäre zwar vieles in der Vorrede noch anzuführen, damit aber selbige nicht zu weitläufftig werde, will man lieber seinen Antecessorem tapffer reden lassen, der denn nicht allein seine, sondern auch seiner Bekannten Ehre männlich retten wird. Es wird alsdann ein vernünfftiger und Christlicher Leser des Fasmanns Vermessenheit, Grobheit, Gottlosigkeit leicht erkennen, und wünschen, daß wie er hier in Effigie hanget, bald möge zum Schrecken anderer Ehren-Diebe an den höchsten Galgen geknüpffet werden.

Nachträge.

Nachträge.

In der Leipziger Ostermesse des Jahrs 1795 erschien zu Halle bey J. Jacob Gebauer in 4. gedruckt.

J. P. Gundlings Nachricht von den Commerzien und Manufakturen in der Churmark Brandenburg, den Herzogthümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstenthum Halberstadt rc. in dem Jahre 1712. nebst einigen Vorschlägen, wie durch die Verbesserung derselben das ganze Land in Aufnahme gebracht werden könnte. Herausgegeben von J. G. Hoche zu Halbem im Fürstenthum Minden.

Herr Hoche hat diesen Gundlingischen Aufsatz in einer Privatbibliothek, deren Besitzer ehemals preußischer Minister war, gefunden, und verdient Dank uns denselben bekannt gemacht zu haben.

Noch ist zu merken, daß die Sammlung von Urkunden, welche Gundling zusammengebracht hat, größtentheils in Buchholtz Geschichte der Churmark Brandenburg abgedruckt zu finden ist; auch, daß bei der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, noch eine Menge von schriftlichen Aufsätzen unsers Gundlings vorhanden sind, von denen mir aber ein Kenner versichert hat, daß sie die Mühe, welche er bei deren Durchsicht verwendet